<36606795020015

<36606795020015

Bayer. Staatsbibliothek

~~D. h. W. deütsche. pag. 86.~~

P. O. germ

~~135~~

140-5

Allgemeine

Blumenlese

der

Deutschen.

Fünfter Theil.

Lieder.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 17[illegible].

Oc^{o} 2558.

Allgemeine
Blumenlese
der
Deutschen.
Fünfter Theil.

Lieder.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Sechstes Buch.

			Seite
1.	An die Muse.	Gleim.	3.
2.	An die Freude.	Hagedorn.	4.
3.	An die Freude.	Ramlers lyr. Blumenl.	5.
4.	Die kurze Jugendlust.	Günther.	6.
5.	Lebenspflichten.	Hölty.	9.
6.	Lied.	J.G. Jacobi.	10.
7.	Alles hat seine Zeit. An Sophron. Aus dem Griech.	Ramlers lyr. Blumenl.	12.
8.	An die Vernunft.	Almanach der deuts. Musen 1771.	13.
9.	Aufmunterung zum Vergnügen.	Hagedorn.	14.
10.	Die Jugend.	Hagedorn.	16.
11.	Das jugendliche Alter. Aus dem Griech.	Lieder der Deutschen.	17.
12.	Vorsatz am zwanzigsten Geburthstage. Aus dem Griech.	Ramlers Blumenlese.	18.
13.	Der Vergnügsame.	Ramlers Blumenlese.	19.
14.	Das Pantheon.	Utz.	20.
15.	An den Anwald.	Kretschmann.	21.
16.	Die Ehre.	Gärtner.	22.
17.	Tanzlied.	Flemming.	23.

Siebentes Buch.

1.	Sehnsucht nach dem Frühlinge.	Behr.	27.

Innhalt.

			Seite
2.	Der Bauer an sein Röschen. 1782.	Miller.	28.
3.	Schnitterlied.	Hölty.	29.
4.	An ein paar Ringeltäubchen. 1772.	Miller.	32.
5.	Der Knabe an ein Veilchen.	Overbeck.	33.
6.	Empfindung eines Schäfers. Nach dem Englischen.	V. Einsiedeln.	35.
7.	Mein Mädchen.	J. G. Jacobi.	37.
8.	Die Rose. An Phyllis.	Hagedorn.	39.
9.	An Lina's Jahrstage.	— N. —	40.
10.	Der Bund des Thyrsis und der Daphne.	Götz.	42.
11.	Der erste Kuß.	A. H. N.	44.
12.	Iris.	Weisse.	45.
13.	An Chloen.	Werthes.	46.
14.	Die Linde. An Chloen.	Weisse.	47.
15.	Der vergnügte Schäfer.	Raml Blumenlese.	48.
16.	Der verschwiegene Schäfer.	Götting. Blumenl. 1774.	51.
17.	Abend eines Hirten.	Werthes.	52.
18.	An die Laura.	Ramlers Blumenlese.	54.
19.	An die Nachtigall.	Miller.	55.
20.	An die Nachtigall.	Newer lieblich. Galliardt.	57.
21.	Lied einer Schäferinn.	Werthes.	58.
22.	Lied einer Schäferinn.	B. i. Götting. Blumenl. 1777.	59.
23.	Die Echo.	Nach dem Spanischen. (Volksl.)	61.
24.	Der Liebe widriges Geschicke.	Flemming.	63.
25.	Adeline.	Ramlers Blumenlese.	65.

		Seite
26. Themire an die Rosen.	Ramlers Blumenlese.	66.
27. Schäferlehren. ⸗		67.
28. Lalage. ⸗ ⸗	Werthes.	70.
29. Der Liebhaber ohne Ehrsucht. 1625. ⸗	Ramlers Blumenlese.	71.
30. Der Schäfer zu dem Bürger. ⸗ ⸗	Ewald.	73.
31. An das Täubchen der Venus. ⸗ ⸗	R. M. (Götting. Blumenl. 1775.)	74.
32. Die schwimmende Venus. Bey Betrachtung eines Gemähldes. Nach Anakreons 51ster Ode.	Gleim.	75.
33. Amor. Nach Anakreons 61ster. Ode. ⸗ ⸗	Gleim.	77.
34. An Phyllis. ⸗	v. Cronegk.	78.
35. An Lalagen. Nach Anakreons 62ster Ode.	Gleim.	80.
36. Amors Pfeile. An Chloen.	Weisse.	81.
37. Amors Nachtbesuch. Nach Anakreons 3ter Ode.	Gleim.	83.
38. Der dichtende Knabe.	Raml. Blumenlese.	86.

Achtes Buch.

1. Lied. ⸗ ⸗	F. W. Gotter.	89.
2. An die Minne. ⸗	Miller.	91.
3. Noch ein Lied an die Minne. 1772.	Miller.	92.
4. Liebe. 1666. ⸗	Röling.	93.
5. Glück der Liebe. 1775.	Miller.	94.
6. Minnesold. ⸗ ⸗	Bürger.	96.
7. Huldigung. ⸗ ⸗	Hölty.	98.
8. die Kunst geliebt zu werden.		99.

Innhalt.

			Seite
9.	Die Wahl eines Geliebten.	Raml. Lieder der Deutsch.	101.
10.	Meine Königinn.	A. G. Meißner.	102.
11.	Das Mädel das ich meine.	Bürger.	105.
12.	Kaiser Heinrichs Miñegesang.		108.
13.	Minnelied. An mein Liebchen. 1772.	Miller.	110.
14.	Eile zum Lieben.	Opitz.	112.
15.	Einladung. = =	Miller.	113.
16.	An Daphnen im Blumengarten. 1771.	Miller.	114.
17.	Lalage. = =	Werthes.	116.
18	Aennchen von Tharau.	S. Dach.	117.
19.	Hans an Veit. =		119.
20.	Filosette. = =	S. Dach.	121.
21.	Der Winterabend. Nach einer Reise zu Nañtchen.	Amarant.	123,
22.	An Nanntchen. Dank für das Glück ihrer Liebe.	Amarant.	125.
23.	Amarant. Krank vor Liebe.	Nanntchen.	127.
24.	Zum Gedächtniß des 15. Julius. = =	Nanntchen.	129.
25.	Unmöglicher Besuch. An Amarant. =	Nanntchen.	131.
26.	Lob und Tadel. =	Nanntchen.	133.
27.	Lied eines Mädchens.	Miller.	134.
28.	Lied eines Mädchens an einem schönen Sommerabend. = =	Liedersamml. zur musikal. Blumenl. v. Speyer.	135.
29.	Arete zu ihrẽ Gespieliñen.	Overbeck.	139.
30.	Als sie die Nachtigall hörtẽ.	W. S.	140.
31.	Das Mädchen und der Jüngling. =	M.	141.
32.	Das harte Mädchen.	Bürger.	144.
33.	Sprödigkeit. =	Gotter.	147.
34.	An die Mädchen. Nach		

		Seite
dem Französischen des Fenelon.	Volkslieder.	148.
35. An die Schönen. Nach Anakreons 21ster Ode.	Gleim.	149.
36. Wider die Liebe.	Opitz.	150.
37. Warnung eines Mädchens an ein andres, das sie über einen zugefrornen Bach führte.	v. St.	151.
38. Horazens 13te Ode des 4ten Buchs, in einer freyen Nachahmung.	Hottinger.	152.
39. Der Gleichsinn.	Eschenburg.	154.
40. Die Freyheit.	v. Cronegk.	156.
41. Aemiliens Warnung an die Mädchen.	Weisse.	158.

Neuntes Buch.

1. An K. E. K. Schmidt. In einen geschenkten Petrarch geschrieben.	Gleim.	161.
2. An die Liebe.	Zachariä.	162.
3. Die Seligkeit der Liebendē.	Hölty.	163.
4. Am Geburtstage einer Freundinn.	J. G. Jacobi.	165.
5. An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfeste ein Marienbild trug.	Hölty.	166.
6. An Daphnens Klavier.	Miller.	168.
7. Fannys Hochzeittag.	K. E. K. Schmidt.	169.
8. Die Tanne.	Pfeffel	170.
9. Stellens Bild.	Fried. Schmit.	172
10. Auf ihre Gesundheit.	Flemming.	173.
11. An die Augen seiner Geliebten.	K. E. K. Schmidt.	174.
12. Die Laube.	Hölty.	177.

			Seite
13.	In einem Buchenwalde.	R. E. R. Schmidt.	179.
14.	Die Schiffende.	Hölty.	180.
15.	An ein bischen Blüthe.	v. St.	181.
16.	An seine Geliebte, als sie ein Veilchen pflückte.	R. E. R. Schmidt.	182.
17.	Bitte an den Regen.	R. E. R. Schmidt.	184.
18.	An eine welkende Rose.	R. E. R. Schmidt.	185.
19.	An Fanny.	B — ch.	187.
20.	Erinnerung.	Schiebeler.	188.
21.	Daphnens Beruhigung.	Eschenburg.	189.
22.	Warmfried an Luisen.		190.
23.	Das Mädchen vor dem Bild des verstorbenē Geliebtē	M * cher.	192.
24.	Nach Thomson.	Fried. Schmit.	194.
25.	An eine Quelle.	Claudius.	196.
26.	An den Mond	G. W. Becker.	197.
27.	An die Nachtigall.	Z. L.	198.
28.	An Luisen.	Karoline.	199.
29.	Lied eines Einsiedlers.	Hottinger.	201.
30.	Lied einer Nonne. Im Frühling 1773.	Miller.	203.
31.	Clarisse an Cäcilien. 1773.	Miller.	205.
32.	Hanchē an Wilhelm. 1773.	Miller.	209.

Zehntes Buch.

1.	Lob des Weins.	S. Dach.	213.
2.	Die drey Reiche der Natur.	Leßing.	215.
3.	Bacchus, Amor und ich.	Jünger.	216.
4.	Liebe und Wein.	Weisse.	217.
5.	Der Trinker.	Michaelis.	218.
6.	Das Lachen.	Ramlers Blumenlese.	219.
7.	Der Winter. Aus dem Griechischen.	Ramlers Blumenlese.	220.

8. Der

Innhalt.

		Seite
8. Der Tod. : :	Leßing.	221.
9. Der Betrunkene.	Kretschmann.	223.
10. Der Wirth und die Gäste.	Gleim.	224.
11. Trinklied. : :	Claudius.	226.
12. Deutsches Trinklied.	Miller.	229.
13. Rheinweinlied. :	Asmus.	231.
14. Lied, zu singen den 24, Jenner. 1782.	Gleim.	233.
15. Republikanisches Trinklied für Bürger zu Zürich.	Lavater.	235.
16. Die Entschliessung.	Vierzig Frey-mäurer-lieder.	239.
17. An Jünglinge. :	F. L. Graf zu Stollberg.	241.
18. Trinklied. im May.	Hölty.	243.
19. Dithyrambe. :	Kleist.	245.
20. Einladung in die Laube. An Damon. 1772.	Miller.	246.
21. Trinklied. : :	Kleist.	248.
22. Trinklied. : :	J. Pestaluzz.	250.
23. Cantilena Potatoria.	*Gualterus de Mapes.*	352.
24. Zechlied. Uebersetzung des obigen. : :	Bürger.	253.
25. Lied beym Punsch.		256.

Nachlese.

1. Ein Lied hinterm Ofen zu singen. :	Claudius.	259.
2. An Freund Hain.	Langbein.	261.
3. Das Grab. :	Aemilia.	264.
4. Trost am Grabe.	Voß.	265.
5. An die Freude. :	Von Lingen.	268.
6. Zuruf an Jünglinge.	A. v. N.	270.
7. Lob der Weisheit.	F. L. Graf zu Stollberg.	272.
8. Die Sorge. :	Herder.	274.

			Seite
9.	Bodmer, an seinem letzten Geburtstage.	Am Bühl.	276.
10.	Das Schweitzermädchen.	Am Bühl.	278.
11.	Kriegslied im Jahr 1778.	Claudius.	280.
12.	Friedenslied im Jahr 1779.	Claudius.	282.
13.	Ermunterung zur Freude.	S. Dach.	285.
14.	Ein Lied in der Haushaltung zu singen, wenn ein Wechselzahn soll ausgezogen werden.	Claudius.	286.
15.	Schuhflickerlied.	Weisse.	288.

Sechstes Buch.

Freude.

I.

An die Muse.

O du, durch die es mir gelungen,
Daß ich die Sorgen weggesungen,
Die oft um mich herumgeschwärmt;
Laß mir noch manches Lied gelingen,
Und laß mich scherzen, lachen, singen,
Wenn Orgon seufzet, zankt und lärmt.

Oft, wenn ich unter Rosen lache,
Und meine Tage fröhlich mache,
Brummt er, wie ein gereitzter Bär.
Er brummt: Daß ich die Tugend hasse,
Weil ich den Himmel sorgen lasse,
Und sing', und nicht so bin wie er.

O Muse, Freundinn freyer Jugend,
Wie dich, so lieb ich auch die Tugend:
Sie spottet, lacht, und scherzt wie du!
Als ich den Narren jüngst verlachte,
Bis er vor mir ein Kreutze machte —
Gab sie mir selber Witz dazu.

Gleim.

II.

An die Freude.

Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrössern, dir gefallen;
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! Was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt, und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth;
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude,
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter,
Und die ganze Heuchlerzunft!

Von Hagedorn.

III.

An die Freude.

Sage (sprach ich) holde Freude,
Sage doch, was fliehst du so?
Hat man dich, so fliehst du wieder;
Niemals wird man deiner froh.

Danke (sprach sie) dem Verhängniß!
Alle Götter lieben mich;
Wenn ich ohne Flügel wäre,
Sie behielten mich für sich.

Ramlers Lyr. Blumenl. II. S. 376.

IV.

Die kurze Jugendlust.

Fröhlich laßt uns, fröhlich seyn,
Weil der Frühling währet!
Bricht der Jahre Winter ein,
Ist die Kraft verzehret.
Tag und Stunden warten nicht:
Dem der nicht die Rosen bricht,
Ist kein Kranz bescheret.

Unser junges Leben eilt
Mit verhängtem Zügel;
Krankheit, Schmerz und Sorge weilt —
Nur die Lust hat Flügel.
Ob wir hier uns wiedersehn,
Und ein Fest, wie heut, begehn,
Wer giebt Brief und Siegel?

Ach! wo sind sie, die einst hier,
Nur vor wenig Jahren,
Jung und frölich, so wie wir,
Oft versammelt waren?
Ihre Leiber deckt der Sand;
Sie sind, weit von hier verbannt,
Zum Cocyt gefahren.

Blickt zur Grabesstätte hin,
Und vernehmt die Lehre:
Daß der Jugend Freudensinn
Kurze Frist nur währe.
Braucht das Leben! Braucht es bald,
Bis die Sterbeglocke schallt,
Zu der Menschheit Ehre!

Günther.

V.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bey hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang es Gott erlaubt,
Kuß und süsse Trauben;
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, sie auch zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert;
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

Hölty.

VI.

Lied.

Willst du frey und lustig gehn
Durch dieß Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel:
Jedes hüpft und singt und heckt
Ohne Gram und Sorgen;
Schläft, vom grünen Zweig bedeckt,
Sicher bis am Morgen.

Jedes nimmt ohn' Argelist
Was ihm Gott beschieden,
Und mit seinem Fräulein ist
Männlein wohl zufrieden.
Keines sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt es sich
Mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenstral
Vor den fernen Stürmen.
Kömmt ein Sturm, so wirds im Thal
Baum und Fels beschirmen.
Täglich bringt es seinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Still und leicht zu Grabe.

Willſt du frey und luſtig gehn
Durch dieß Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein ſehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein haben wir
Unſern Vater droben;
Laß ein treues Weib mit dir
Lieben und ihn loben!

J. G. Jacobi.

VII.

Alles hat seine Zeit.

An Sophron.

Aus dem Griechischen.

Lebe, liebe, trinke, lärme!
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme!
Ich bin wieder klug mit dir.

Raml. Lyr. Blumenl. II. 214.

VIII.

An die Vernunft.

Bey geliebter Seelenfreunde
Fröhlicher Zusammenkunft
Schimpfst du nur auf unsre Freude,
Alte mürrische Vernunft!

Werde doch, gleich dieser Kerze,
Endlich ein wohlthätig Licht!
Dien' uns, wenn wir uns vergnügen,
Bey der Lust, und stör' uns nicht!

Almanach der deutschen Musen 1771. S. 118.

IX.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn!
Versucht es: Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundsschaftsschlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter gebt euch Wein!

Von Hagedorn.

X.

Die Jugend.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Frölichkeit,
Weil ich leb', entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest:
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust,
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reitzend ist
Und von achtzehn Jahren;
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der geboren,

Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran —
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Von Hagedorn.

XI.

Das jugendliche Alter.

Aus dem Griechischen.

Gesundheit! Vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein. —
Nach dir soll die Schönheit sich setzen! —
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn. —
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon: Die geb ich dem Glücke —
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Lieder der Deutschen. S. 255.

XII.

Vorsatz am zwanzigsten Geburthstage.

Aus dem Griechischen.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.
Wie Blitze verfliegen
So sind sie dahin;
Ich will mich vergnügen
So lang ich noch bin.

Ramlers Blumenlese II. S. 176.

XIII.

Der Vergnügsame.

Seit mich die Huld des Geschickes
Mit weiser Einfalt versehn,
Ließ ich die Kugel des Glückes
So, wie sie rollete, gehn.

Bey kleiner Güter Genusse
Verschmäht' ich was mir gebrach,
Und sah dem eilenden Flusse
Der Jugendtage nicht nach.

Frey von verzehrendem Neide,
Von Unvergnügsamkeit frey,
Wußt' ich, daß heutige Freude
Ein Quell der morgenden sey.

Ramlers Blumenlese II. S. 363.

XIV.

Das Pantheon.

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Sorgen schwärmen rund herum
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Ist voll falscher Netze.

In der Schönheit Schoosse liegt
Amor, der mit Küssen
Sich an ihren Busen schmiegt:
Ihn will ich begrüssen.

Bacchus trinket am Altar
Mit vergnügten Mienen,
Und flicht Epheu durch sein Haar:
Diesem will ich dienen.

Ruhm, und du, geflügelt Gold!
Ich entsag euch beyden!
Wann ihr selbst mich suchen wollt —
Will ich euch nicht meiden.

Uz in Ramlers Blumenlese.

XV.

An den Anwald.

Willst du Ruhm dir mit Gefahr,
Rang mit Sorg erwerben,
Und an Themis Blutaltar
Als ihr Priester sterben?

Willst du ganz in Streit und Zank
Deinen Lenz verleben,
Daß Klienten reichen Dank,
Kargen Lohn dir geben?

Fort, entschleiche dem Gericht
Muthig und geschwinde!
Deine Blinde sieht dich nicht
Unter ihrer Binde.

Komm zu mir in Libers *) Hain,
Wo die Freyheit wachet,
Und der Scherz, der Tanz, der Wein,
Muth zur Liebe machet.

Komm! Auch Amor liebt Gefecht,
Auch hat Evan Schätze;
Süsser Scherz ist auch ein Recht,
Freyheit ein Gesetze.

*) Liber, und weiter unten Evan, sind Namen des Bacchus.

Kretschmann in Ramlers Blumenlese.

XVI.

Die Ehre.

Der Ehre stolzer Glanz, den alle Welt beneidet,
Ist mir nur lächerlich:
Ich acht' es nicht, wenn auch kein Fürst mich um sich leidet;
Ihr, Freunde, leidet mich.

Euch such ich täglich auf, mit euch theil' ich mein Leben;
Wir dürfen uns erfreun:
Der Himmel, der uns liebt, hat uns nicht Gold gegeben;
Er giebt uns aber Wein.

Den falschheitvollen Hof wird stets die Freude meiden,
Die nur für uns gehört:
Der Wein sogar, der Wein, der Vater aller Freuden,
Wird dort in Gift verkehrt.

Aus Einfalt geb' ich nicht, dort angesehn zu werden,
Die goldne Freyheit hin.
Der Erden Könige sind — Könige der Erden! —
Und ich bin, was — ich bin.

Gärtner.

XVII.

Tanzlied.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schallmeyen.
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freyern,
Prangen in den lichten Schleyern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mie unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde.
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,

Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge,
Wie der Nymphen glätte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als sollten's Tänze seyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

Flemming.

(Nach dem Italiänischen.)

Siebentes Buch.

Arcadien.

I.

Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Holder Frühling, kehre wieder,
Und belebe die Natur!
Gieb den Nachtigallen Lieder,
Blumen gieb der öden Flur.

Gieb sein grünes Kleid dem Hügel,
Und den Wäldern schenk' ihr Haar!
Gieb den Zephyrn ihre Flügel,
Und die Freude ruf' in's Jahr!

Daß die Hirten und Hirtinnen
In dem kühlen Buchenhain
Wieder ihren Tanz beginnen,
Ihren Wettgesang erneun;

Und ich meine Rosalinde
In dem kühlen Buchenhain
Wieder einsam wandeln finde,
Und wir unsern Bund erneun.

Behr, in Ramlers Blumenlese.

II.

Der Bauer an sein Röschen.

1782.

Schon locket der Mai
Die Schwalben herbey,
Und alles ist frölich und heiter:
Auf luftigen Höhn
Und Wiesen, entstehn
Die lieblichsten Blumen und Kräuter.

Sieh, Röschen! mein Feld
Ist herrlich bestellt;
Schon schiessen die Roggen in Aehren:
Im blühenden Klee,
In sonnichter Höh
Läßt Wachtel und Lerche sich hören!

Sieh, unten am Bach,
Die Schaafe gemach
Durch blumichte Gegenden ziehen;
Und, weisser als Pflaum,
Im Garten den Baum
Von unten bis obenan blühen!

Dieß alles ist mein,
Und, Röschen! auch dein,
Sobald wir uns ehlich verbinden;
Dann werden uns schnell,
Wie Perlen im Quell,
Die hüpfenden Tage verschwinden.

Miller.

III.

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab —
Als hinter Garben von Waitzen,
Ein wahrer Engel an Reitzen
Dieß Pfand der Liebe nur gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muthe:
„Trag diese Blumen am Hute,
„Und dieses goldene Band!„
Und gab die Blumen und Flittern,
An meinem Hute zu zittern,
Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab ich getragen
Seit vierzehn glücklichen Tagen;
Und diese schwanden so schnell!
Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele so hell!

Ha! Morgen bringen wir Leuthe,
Geschmückt wie Freyer und Bräute,
Der Erndte flitternden Kranz!
Dann tönen helle Schallmeyen
Durch unsre ländlichen Reihen —
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

Hölty.

IV.

An ein Paar Ringeltäubchen.

1772.

Flattert näher, bunte Ringeltäubchen!
Komm, mit deinem sanften, holden Weibchen,
Frommer Täuber, tiefer in den Hain!
Unter diesen grünen Finsternissen
Könnt ihr ungestört einander küssen,
Und euch ganz der süssen Liebe weihn.

Friedlich soll die Pappel euch bewirthen;
Fürchtet nicht den frommen Lämmerhirten,
Den, wie euch, ein sanfter Trieb erfüllt!
Könnt' ich Lieb' und Zärtlichkeit verletzen?
O, ich folge Cypriens Gesetzen;
Und wer ihnen folgt, ist sanft und mild.

Sammelt kleine Myrthenreiser; bauet
Auf der Pappel euer Nest; vertrauet
Eure weissen Eyerchen ihm an!
An der Unschuld sichern Ruheplätzen
Soll kein wilder Habicht euch verletzen,
Euren Jungen sich kein Sperber nahn.

Still ist dieses Wäldchen; Ruhe wohnet
Rings umher; die sanfte Unschuld thronet
Hier am liebsten. Eine Schäferinn,
Die an Liebreitz eurer Göttin gleichet,

Daphne, mit den blauen Augen, schleichet
Oft in dieser Pappel Schatten hin.

Und der Friede wallt auf allen Wegen
Der geliebten Schäferinn entgegen;
Unschuld folget ihren Schritten nach:
Zephyr weht durchs junge Laub gelinder;
Laute Wasserfälle brausen minder,
Und das Lied der Nachtigall wird wach.

Wann ihr euch auf schlanken Aesten wieget,
Und sie hier auf jungen Blumen lieget;
Dann beginnt der Küsse süsses Spiel!
Weckt in ihrem jugendlichem Herzen
Unbekannte Seufzer, süsse Schmerzen,
Und der Sehnsucht zärtliches Gefühl!

Seufzer werden ihren Busen heben,
Thränen über ihre Wangen beben,
Liebe wird im blauen Auge glühn:
Dann will ich mich sittsam zu ihr stellen;
Zum Geliebten wird sie mich erwählen,
Und mit mir in Eine Hütte ziehn.

Komt dan, Täubchen, wenn der Herbst entfliehet,
Und der Winter unsre Flur beziehet,
Vor die Hütte! Bis er wieder flieht,
Will ich euch die beßten Körner streuen;
O wie wird sich meine Daphne freuen,
Wenn sie ihre Täubchen wieder sieht!

Hat euch meine Bitte schon gerühret?
Seht! Von Lieb' und Mitleid hergeführet,
Fliegt ihr schon der kühlen Pappel zu.
O wie pocht mein Herz in stärkern Schlägen!
Tausend Freuden lachen mir entgegen:
Hoffnung, Hoffnung! o wie süß bist du!

Miller.

V.

Der Knabe an ein Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich selbst erzog;
Blühe noch ein Weilchen,
Werde schöner noch!
Weißt du, was ich denke?
Lotten zum Geschenke
Pflück' ich nächstens dich.
Blümchen, freue dich!

Lotte, mußt du wissen,
Ist mein liebes Kind;
Sollt' ich Lotte missen,
Weinet' ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Kindern mir gefallen,
Die ich je gesehn;
Das muß ich gestehn!

Solch ein schmuckes Mädchen
Giebt es weiter nicht.
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübsch Gesicht;
Doch muß ich's nur sagen,
Würde man mich fragen:
Möchst du Gretchen freyn?
Sicher sagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn;
Anders nehm' ich keine
Wenn ich älter bin!
Ach, die süsse Lotte!
Nächst dem lieben Gotte,
Hab' ich doch allhie
Nichts so lieb, als sie!

Manche, die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen,
Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen;
Lotte bleibt mein Bräutchen;
Künftig sollt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Veilchen,
Sollst für Lotte seyn!
Blüh' nur noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
Ach, dann küßt sie dich,
Und vielleicht auch mich!

Overbeck.

VI.

Empfindung eines Schäfers.

Nach dem Englischen.

Seh' ich Daphnen in dem Hain,
Eile ich mich zu verstecken;
Lausche schüchtern an den Hecken:
Sollte dieß die Liebe seyn?

Hör' ich ihre Stimme schallen,
Will mir keiner Nachtigall
Süsser Zauberton gefallen:
Macht die Liebe diese Wahl?

Damon sah' ich sie beschenken.
Götter! Welche Quaal war das! —
Ewig wollt' ich's ihm gedenken:
Schwur die Liebe diesen Haß?

Weidet sie in fernen Fluren,
Schon am Morgen such' ich sie
Folge seufzend ihren Spuren:
Weckt die Liebe mich so früh?

Hundert Schäferinnen eilen
Unbemerkt vor mir vorbey;

Nichts kann meinen Lauf verweilen:
Sprich, ob dieß die Liebe sey?

Find' ich sie, die kleine Spröde,
Dann fällt mir kein Wörtchen ein.
Macht die Liebe scheu und blöde —
O! so muß dieß Liebe seyn!

Von Einsiedel.

VII.

Mein Mädchen.

Freye Nachahmung des französischen Lieds
Que ne suis - je la Fougere. *)

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht;
Wenn um sie die junge Freude
Sich im süssen Taumel dreht;
Unter Rosen, zwischen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann, mit stillem Beben,
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das sie fühlt;
Nur ein Tropfen von dem Thaue,
Der um sie die Blumen kühlt;
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das sie schützet und ergötzt,
Und die kleine Silberquelle,
Die den schönsten Fuß benetzt!

Wären meine Klagetöne
Der Gesang der Nachtigall!
Hörte mich die sanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!

*) S. Anthologie Françoise T. II. p. 261.

Lispelt' ich an Rosenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenstab!

Könnt ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht!
Böt' ich in vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Mooß,
Oder wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schooß!

Mach', o Liebe! dort im Stillen,
Unten jenem Myrtenbaum
Wo sie ruht, um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum!
Mit verschämtem holdem Lachen
Sehe sie mein Schattenbild;
Und, o Liebe, beym Erwachen
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

J. G. Jacobi.

VIII.

Die Rose.

An Phyllis.

Siehst du jene Rose blühen,
Phyllis! so erkenne dich;
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk' an mich.
Süsses Mädchen! Meine Triebe
Sind die Triebe der Natur.
Sey nicht furchtsam! Meine Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Hagedorn in Ramlers Blumenlese.

IX.

An Lina's Jahrstage.

Hört, ihr Waller, dort im Thale;
Heute geht zum zwölftenmale,
Lina's erster Tag herfür!
In der Unschuld Heiligthume
Blüht die holde reine Blume;
Und ihr Engel wahrt sie mir.

Töne, frohes Lied, ertöne!
Jedes Jahr bringt neue Schöne,
Neuen Reitz zur Reif' an ihr:
Engelstimme, Wuchs und Wangen,
Augen schmachtend von Verlangen.
Und das alles reifet mir!

Wißt: Da jüngst die Veilchen sprießten,
Unterm Frühlingshimmel küßten
Wir der Liebe ersten Kuß.
Und sie sprach mit Engelgüte:
Ich bin dein! O da ward Friede,
Freude mir im Ueberfluß.

Und, seit diesem Wonnetage
Schwindet vor mir jede Klage,
Nebeln gleich im Sonnenstral.
Mit der frühen Morgenröthe
Schallet freudig meine Flöte
Weit umher durchs stille Thal.

Noch zween Sommer! Und ihr Felder,
Und ihr, meine Schattenwälder,
Sehet sie auf ewig mein!
Mond! Bey deinem Silberglanze
Führ' ich dann im Myrthenkranze
Sie in meine Hütte ein.

Dann bin ich bey Spiel und Heerde
Ihr beständiger Gefährte:
Weck' am Morgen küssend sie:
Und ihr Blick, so lieb und heiter,
Macht zu allem mich bereiter;
Federleicht des Lebens Müh.

Drum kommt, Waller! heut zum Feste;
Meine Laube nimmt, als Gäste,
Willig Freund und Fremdling ein.
Rosen kränzen jeden Zecher:
Lina soll der erste Becher
Unsers Mahls gewidmet seyn.

— N. —

X.

Der Bund des Thyrsis und der Daphne.

Hier sassen wir beysammen
An unsrer Väter Gruft,
Und klagten unsre Flammen
Der stillen Abendluft.
Aus Daphnens Auge drangen
Die Zeugen keuscher Lust,
Und rollten von den Wangen
Auf ihre zarte Brust.

Mit liebetrunknem Herzen
Warf ich mich ihr zu Fuß,
Gab ihr mit süssen Schmerzen
Den letzten Abschiedskuß;
Erhob dann Händ' und Blicke,
Und seufzte: Liebt' ich dich,
O Tugend! so beglücke
Mit deiner Tochter mich.

Zwar ich bekenn' es gerne,
Ich bin nicht Daphnens werth;
Doch böten mir die Sterne
Was ich noch nie begehrt,
Rang, Macht, und alle Gaben
Die Meer und Erd enthält,
Und sie sollt' ich nicht haben —
Verschmäht' ich eine Welt.

„Mein Thyrsis! Bey den Matten,
„Bey meinen Thränen hier,
„Und unsrer Väter Schatten.„
Sprach Daphne, „schwör' ich dir,
„Daß weder Gut noch Ehre,
„Noch Stand, noch Weh', noch Wohl,
„Dir, dem ich angehöre,
„Dir mich entreissen soll!„

Götz, in der Ramlerschen Blumenlese.

XI.

Der erste Kuß.

Leiser nannt' ich deinen Namen,
Und mein Auge warb um dich,
Liebe Chloe! Näher kamen
Unser beyder Herzen sich.

Und du nanntest meinen Namen;
Hoffen ließ dein Auge mich:
Liebe Chloe! Näher kamen
Unser beyder Lippen sich.

O, es war ein süsses Neigen;
Bis wir endlich, Mund an Mund,
Fest uns hielten, ohne Zeugen —
Und geschlossen war der Bund.

A. H. N.

(Aus der Iris.)

XII.

Iris.

Schön sind Rosen und Jasmin,
Wenn sie noch im Lenzen
Unberührt am Strauche blühn,
Und von Thaue glänzen.
Aber schöner noch, als die,
Blühen Iris Wangen;
Keusche Liebe färbte sie:
Selig, wem sie prangen!

Sanft und lieblich ist der West;
Thal und Aue lächelt,
Wenn er an der Flora Fest
Ihre Kinder fächelt.
Aber sanfter dünken mich
Worte meiner Schönen;
Ohr und Herz erlaben sich:
Selig, wem sie tönen!

Süß ist frisch gepreßter Most
Aus den reifsten Trauben;
Süß der kleinen Bienen Kost,
Die sie Blumen rauben.
Aber süsser ist der Kuß,
Den mir Iris giebet;
Den kein Dritter sehen muß:
Selig, wen sie liebet!

Weisse in Ramlers Blumenlese.

XIII.

An Chloen.

Heiter, Chloe! wie dein Geist,
Wie dein Auge helle,
Sanft, wie deine Blicke, fleußt
Diese Silberquelle.

Siehe, wie die Wellen hier
In einander fliessen,
Unsern Seelen gleich, wenn wir
Uns einander küssen.

Lachend wird der Sonne Licht
In der Fluth gemalet,
Wie aus deinem Angesicht
Deine Seele stralet.

Werthes.

XIV.

Die Linde.

An Chloen.

Ach Chloe! Von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach langen Wintertagen,
Für sie ein neuer Frühling blühn;
Und dieser Schmuck, den wir itzt klagen,
In voller Pracht sie überziehn.

Nur, Chloe! uns, wenn wir verblühen,
Keimt nie ein neuer Frühling auf;
Und Jahre die uns itzt entfliehen,
Beschleunigen zum Herbst den Lauf.

Was ist zu thun? — Bleib mir ergeben,
Mir sollst du ewig reitzend seyn:
So werden wir, wenn wir verleben,
Im Herbst uns eines Frühlings freu'n.

Weisse.

XV.

Der vergnügte Schäfer.

An dieser schattenreichen Linde,
Wo schon mein Vater schlief und sang,
In deren grünlich braune Rinde
Ich neulich Phyllis Namen schlang;
In diesem Klee, an diesem Bache,
Der meine Schafe tränkt und kühlt:
Hier lieg' ich, spiele, singe, lache,
Und schlafe wenn ich gnug gespielt.

Was sing' ich denn? Von meiner Heerde;
Wie Phyllis mir, ich ihr gefiel;
Von dieser weichen, grünen Erde;
Ich spiele selbst von meinem Spiel.
Oft will der Westwind nicht mehr blasen
So leis' er auch vorhero blies;
Oft will die Heerde nicht mehr grasen,
Und horchet, als verstühnde sie's.

Drauf end' ich Spiel, Gesang und Lieder;
Die Flöte leg' ich in den Klee;
Mich leg' ich an dem Bache nieder,
In dem ich jedes Steinchen seh'.
Sein Murmeln reitzet mich zu schlafen;
Ich schlafe bis ich ausgeruht:
Mein Hektor ist bey meinen Schaafen,
Und dieser wacht ja viel zu gut.

Mich

Mich stört nicht Kummer, nicht Beschwerde;
Ich bleib' auch noch ein Hirt im Traum:
Hier seh ich meine fette Heerde;
Hier meinen Bach, dort meinen Baum.
Oft meyn' ich, daß ich wirklich wache,
Und greife nach der Flöte hin:
Dann stoß' ich mich, wach' auf und lache,
Daß ich so schön betrogen bin.

Laß andre nur nach Reichthum streben;
Ihn nimmt und giebt der Zufall nur:
Mir ist ein Baum und Bach gegeben;
Und diese gab mir die Natur.
Laß andre weit und prächtig wohnen;
Ich habe doch noch grössern Raum:
Sie liegen auf erhabnen Thronen —
Ich unter einem hohen Baum.

Ramlers Blumenl. II. S. 124.

XVI.

Der verschwiegene Schäfer.

(Nach einem bekannten Liede des Bernard.)

Grabt dem jungen Buchenhaine
Eure Schäferinnen ein;
Tief dem Herzen soll die meine,
Schäfer, eingegraben seyn.
Voll der süssesten Gefühle,
Schlägt mein Busen; doch der Mund
Mache bey dem Saitenspiele
Niemals ihren Namen kund.

Reitzender ist das Vergnügen,
In der tiefsten Einsamkeit;
Unsre Freuden sind verschwiegen,
Ohne Zeugen, ohne Neid.
Selbst den Schwur, den wir geschworen,
Flüsterten wir leis' am Bach:
Eifersucht hat tausend Ohren,
Schilf und Bäche plaudern nach!

Da, wo ihre Heerde spielet,
Siehet man die meine nie;
Schüchtern und bedächtlich schielet
Mein verstohlner Blick auf sie:
Unverfärbt hör' ich sie nennen;
Sorglos steh ich, wenn sie singt,
Und ich scheine nicht zu kennen
Ihren Hund, der auf mich springt.

Schäfer, lernt von feinen Seelen
Kalte Worte, kalten Blick!
Nicht die Seligkeit erzählen,
Sie verschweigen, das ist Glück!
Immer, o Geliebte! hülle
Unser Bündniß sich in Nacht;
Liebe sucht allein die Stille,
Wenn sie glücklich ist, und macht.

Unbedachtsam überfliesset
Nur ein Thor von seiner Lust;
Doch ein kluger Hirt verschliesset
Selbst den Wunsch in seiner Brust.
Rein und heiß sind meine Triebe;
Ewig, Theure! bin ich dein;
Sage Dir, daß ich dich liebe,
Aber sag' es Dir allein!

Göting. Blumenlese 1774. S. 211.

XVII.

Abendlied eines Hirten.

Goldne Sonne! fliehst du schon?
Hör' aus diesen Myrthen
Noch den stillen Flötenton
Eines frommen Hirten.

Dir sey Dank! Nun heut einmal,
Nach dem langen Regen,
Trieb ich wieder deinem Stral
Meine Heerd' entgegen.

Munterkeit und Freude kam
Wieder auf die Erde;
Froher war das kleine Lamm,
Und die ganze Heerde.

Frisch beschwemmet hüpfte sie
Unter deinen Stralen;
Reiner wird ein Mahler nie
Lieb' und Unschuld mahlen.

Ihr, und meine Galathee,
Seyd mir auf der Weyde,
Unter allem, was ich seh,
Meine größte Freude.

Unbeflecket gehest du
Zu der Ruhe nieder;

Unbeflecket von der Ruh'
Kommst du Morgen wieder.

Unbeflecket will auch ich
Zu der Ruhe gehen;
Unbeflecket sollst du mich
Morgen wieder sehen!

Werthes.

XVIII.

An die Laura.

Der schwühle Tag hat sich verloren;
Die Nacht ist hier:
O Laura! was dein Mund geschworen,
Das halte mir.

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht;
Wo du mit mir vor allen Göttern
Dein Herz vertauscht.

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schützt,
Auf der (für uns ein gutes Zeichen!)
Ihr Vogel sitzt.

Dann blicke Luna nach uns beyden
Von ihrem Thron,
Und seufze bey so vielen Freuden:
Endymion!

Ramlers Blumenlese. II. 7.

XIX.

An die Nachtigall.

Wenn von der Flur die satten Heerden ziehen,
Und keines Schäfers Rohr im Thale mehr erklingt;
Und nun im Hain dein Lied in sanften Melodieen
Den Tag hinab zur Ruhe singt;

Und eine Schaar bewundernder Gespielen,
Von deiner Kunst entzückt, auf nahen Aesten lauscht;
Wenn alles schweigt, und selbst das Laub, dein Lied zu fühlen,
In jedem Wipfel leiser rauscht:

Wenn sie dann kömmt, die meine Seele liebet,
Weñ sie dañ kömt, und auch auf deine Lieder hört;
Bey jedem Wechsellaut dir frohen Beyfall giebet,
Mit Lächeln jeden Schlag beehrt:

Dann, Nachtigall! o, dann laß deine Töne
Entzückender als sonst, und wollustvoller seyn;
Es flösse dein Gesang der muntern Dorimene
Die angenehmste Schwermuth ein.

Dann kehre sie von Sehnsucht matt zurücke;
Noch nie gefühlte Glut durchwall' ihr junges Herz:
Sie lächle Zärtlichkeit aus jedem ihrer Blicke,
Und lindre meiner Liebe Schmerz.

Müller in Ramlers Blumenlese. I. S. 142.

XX.

An die Nachtigall.

Fraw Nachtigall, mach dich bereit;
Der Tag bricht an, es ist hoch Zeit;
Du sollt mein trewer Bothe seyn,
Wol zu der Allerliebsten mein.

Die dein in jhr'm Wurzgärtelein *)
Thut warten mit groß Angst und Pein;
Manch heissen Seufzer jhr rauß dringst,
Bis jhr von mir gut Bothschafft bringst.

So mach dich auf, seum dich nicht lang,
Fahr hin mit schön vnd fröhlich'm G'sang,
Sprich jhr mein Gruß ins Herz hinein;
Sag, ich wöll selbst bald bey jhr seyn.

Sie wirdt dich heissen zu tausendmal
Willkommen seyn, Fraw Nachtigall;
Wirdt dir auch zeigen zur selben Stundt.
Ihr trewes Herz mit Lieb verwundt.

*) Vor Alters (bemerkt Fritsch) pflegte man die Küchengärten Wurzgärten zu nennen. Die Wurzen einiger Kräuter, waren das einige Gewürz unsrer Vorfahren.

Durch Venus Pfeil ist es verletz;
Drum du sie alles Leids ergetz:
Sag daß sie jhrn Unmuth laß fall:
Richts nur recht auß, Fraw Nachtigall!

(S. XXX. Newer lieblicher Galliardt, u. s. f. componirt und publicirt von N. Rosthio. 4. Zwey Theile Altenburg. 1593.)

XXI.

Lied einer Schäferinn.

O! ich höre, wie beym Quell
Meines Hirten Stimme schallet;
Dorten, wo er spiegelhell'
Durch die Felsen wallet!

Soll ich, Himmel! soll ich ihm
Nahen, oder ihm entfliehen?
Götter! welch ein Ungestümm
Bebt in meinen Knieen!

Solche Stimme, solchen Klang
Hab' ich nie von ihm gehöret;
Horch! er singet den Gesang,
Den ich ihn gelehret:

„Meinen Schäfer lieb' ich mehr
„Als die Lämmer ihre Spiele;
„Treibe deine Heerde her,
„Schäfer, hier ins Kühle!

„Hier im Kühlen sollen mir
„Deine Lippen neues Leben,
„Neues Leben sollen dir
„Meine Lippen geben.„

Seine Stimme reißt mich hin;
Allmacht ist es, was ich fühle: —
Schäfer, deine Schäferinn
Eilt zu dir ins Kühle.

Werthes.

XXII.

Lied einer Schäferinn.

Wo der Bach dort seine Perlen
Hüpfen läßt durch dunkle Erlen,
Die ihm dankbar Kühlung weihn,
Ewig denk' ich dieses Ortes!
Ewig, ewig denk ich sein!

Müde von des Tags Beschwerde
Trieb ich einst da meine Heerde,
Ließ sie, längst dem Bach, in Ruh
Hüpfen, scherzen, blöcken, spielen;
Saß, und sah dem Spielen zu.

Hatte Freude dran, und dachte
Ihrem Glücke nach, und sachte
Rauschte was im jungen Grün.
Plötzlich trat ein junger Schäfer
Schaamhaft lächelnd vor mich hin.

„Willst du was„? Mit sanfter Stimme
Fragt' ich das. Mit sanfter Stimme
Seufzt' er da: „Ach! Schäferinn!„
Ohn' ein Wörtchen sonst zu sagen
Sank er traurig vor mich hin.

„Willst du was„? so fragt' ich wieder.
Und er schlug die Augen nieder;
Wehmuth schliech sich in mein Herz:
Und aus meinem Auge preßte
Eine Thräne mir der Schmerz.

„Willst du was„? Zum dritten male
Fragt' ich das. Mit einem Strahle,
Den sein Aug itzt auf mich schoß,
Sah' ich seine ganze Seele,
Wie in Liebe sie zerfloß.

Besser als auf meine Fragen
Er sein Herz mir konnte sagen
Sah ichs, da sein Blick nur sprach;
Ach! da sah ich seine Seele,
Sah sie heller als den Tag.

Und mit jedem Morgenstrahle
Sucht er nun in diesem Thale
Mich; sein Liebchen nennt er mich!
Schnell verfließt seitdem mein Leben,
Das so langsam sonst verstrich.

Morgen kehrt der Tag nun wieder:
O! das sey ein Tag der Lieder,
Und ein Fest am Quell im Hain!
Ewig denk' ich dieses Tages,
Ewig, ewig denk' ich sein!

(B-i. Gött. Blumenlese 1777. 14. S.)

XXIII.

Die Echo.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick;
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden.
Aber Phyllis sang zurück:
„ Schäfer, ich versteh dich nicht!
„ Schäfer, ach! ich glaub es nicht. „

Liebe, (sang er) nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr.
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe,
Wenn dein Herz mich von sich triebe,
Immer lieb' ich dich so sehr!
„ Schäfer, ich versteh dich nicht!
„ Schäfer, ach! ich glaub' es nicht. „

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferinn, auf dein Gebot!
„ Schäfer, ich versteh dich nicht!
„ Schäfer, ach ich glaub' es nicht. „

Seh ich dich nicht, welche Leiden!
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such' ich deine Weiden —
Und doch such' ich sie zu meiden —
Kann nicht nah — nicht von dir seyn.
„ Schäfer, ich verstehe dich!
„ Schäfer, ach! ich liebe dich!„

Nach dem Spanischen (Volksl. II. S. 58.)

XXIV.

Der Liebe widriges Geschicke.

Wollte sie nur, wie sie sollte;
Und sollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär ich und sie vergnügt.
Ach! wie wär es wohl gefügt,
Wenn wir nicht so wiederstrebten,
Sondern itzt, und für und für,
Ich bey ihr, und sie bey mir,
In vergliechner Liebe lebten.

O wie würden unsre Heerden
So geschwinde feister werden!
Feld, und Thal, und Berg, und Hayn,
Würden mit uns frölich seyn.
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen schönen Tanz,
Manchen schönen lieben Kranz
In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedchen greifen,
Wenn ich in der Liebsten Schooß
Alles Kummers würde los.
Dann wollt' ich, anstatt des Klagen,
Das mich itzt, für seiner Pein,
Kaum läßt mich und meine seyn,
Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!
Salibene, o du schöne!
Schau doch, wie sich alles liebt,
Und in süssen Freuden übt.
Alles wird durch Lust gerühret:
Wir nur gönnen unsre Zeit
Der verstoßnen Einsamkeit:
Denk', ob dieses sich gebühret?

Flemming.

XXV.

Adeline.

Es sagen mir die Männer alle,
Ich hab' ein allerliebst Gesicht.
Doch, wenn ich Siegmarn nur gefalle,
Bedarf ich ihres Lobes nicht.

Mein Siegmar sagt, die Zier der Jugend
Sey, wie die Tulpe, farbenreich;
Sie sey geruchlos ohne Tugend,
Und nur durch sie der Rose gleich.

Mein sanftes Herz hat ihm gefallen,
Mehr als mein blühendes Gesicht.
Um jenes liebt er mich vor allen:
Drum acht' ich auf die Schönheit nicht.

Auch kann mir kein Geschmeide taugen,
Weil Siegmarn kein Geschmeide rührt;
Die Unschuld ist in seinen Augen
Der Schmuck, der mich am schönsten ziert.

Ach! Dieß ist alles, was ich habe,
Und alles was ihm wohlgefiel;
Dieß bring' ich ihm zur Morgengabe —
Und mein Geliebter nennt es viel.

Raml. Blumenl. II. 49.

XXVI.

Themire an die Rosen.

Mein Geliebter hat versprochen,
Wann ihr blühet, hier zu seyn;
Diese Zeit ist angebrochen,
Rosen! und ich bin allein.
Holde Töchter der Cythere,
Rosen! schonet meiner Ruh;
Schonet meines Schäfers Ehre:
Schließt euch, schließt euch wieder zu.

Ramlers Blumenlese. I. S. 441.

XXVII.

Schäferlehren.

Willst du, hier in diesen Gründen,
Freude sonder Eckel finden,
Freude sanft und wonniglich:
Süsser Freund, so höre mich!

Auf dem saatbekränzten Hügel,
In des Teiches klarem Spiegel,
Auf der Au, im Buchenwald,
Ist ihr liebster Aufenthalt.

In des Frühlings Blumenkleide
Schwebet, leisen Tritts, die Freude,
Schwebt sie selbst auf dieser Flur;
In der Stadt ihr Schatten nur!

Fühlst du, in der lauten Irre
Dieses Baches, im Geschwirre
Dieser Vögel, in dem Kuß
Dieses Wests, nicht ihren Gruß?

Bist du nicht dem Kräuterwasen,
Nicht den Lämmern die hier grasen,
Nicht dem kleinsten Blümchen hold —
Heim zur Stadt, und kriech' um Gold!

Stille Freude fehlet nimmer;
Täuschend ist der laute Schimmer;

Jede Leidenschaft ist Schmerz;
Nur die Liebe lohnt ein Herz!

Sie, die Mutter alles Schönen,
Müsse deine Freuden krönen;
Doch, eh sie die Myrthe flicht,
Höre, was die Weisheit spricht.

Jene Rose lockt zum Brechen;
Hüte dich, ihr Dorn kann stechen!
Jener Busch reitzt deinen Sinn;
Fleuch! die Nater lauert drinn.

Kann sie Dorf und Flur verlachen,
Wird sie dich nicht glücklich machen;
Die der Schaafe spotten kann,
Sieht mit Spott den Schäfer an.

Unschuld, in der Hütte, bilde
Dir ein Mädchen, gut und milde;
Ungesucht und ungesehn,
Sey sie dir allein nur schön!

Seelenwort sey ihre Rede;
Schüchtern blicke sie, nicht spröde,
Nicht mit falscher Schaam um sich,
Und ihr Herz erkenne dich!

Klugheit, deren Schein sie fliehe;
Witz, um den sie sich nicht mühe;
Sanftes Mitleid, das schon weint
Wenn nur krank ihr Lämmchen scheint:

Einfalt in Geschmack und Sitte,
Anmuth in dem kleinsten Schritte;
Wahl' in Kleidung, Absicht nie,
Zier' und unterscheide sie!

Hast du so ein Kind gefunden,
O so seegne deine Stunden
Selig, giebt sie dir die Hand!
Gold und Ueppigkeit sind Tand!

Deine Tage zu versüssen,
Blühen Blumen, Quellen fliessen;
Arbeit macht dich froh und frisch,
Milch und Brod würzt deinen Tisch.

Elend, obenhin vergüldet,
Ist, was sonst der Stolz sich bildet.
Wer noch wünschet, ist nicht klug!
Was du hast, ist dir genug.

XXVIII.

Lalage.

Unter frohem Sonnenstral
Lachet schon das frühe Thal,
Und auf jener Berge Höh
Sieht man noch den bleichen Schnee.

Unmuth sitzet auf dem Thron
Bey dem stolzen Königssohn,
Wenn von Lalagen der Hirt
In dem Thal geküsset wird.

Werthes.

XXIX.

Der Liebhaber ohne Ehrsucht.

1625.

Wohl dem, der, weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einfalt Bahn!
Wer allzuhoch das Haupt will schwingen,
Stößt mit dem Haupt leicht oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Ein hohes Schloß wird durch die Schläge
Des starken Donners oft gerührt;
Wer weit will, irret oft vom Wege,
Durch Wahn und eitlen Schein verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Auf grosser See sind grosse Wellen,
Verborgne Klippen, strenger Wind:
Wer klug ist, bleibet bey den Quellen,
Die in den grünen Thälern sind.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch was mir gefällt;
Womit ich mein Gemüth ergetze,
Wird nicht erkauft um Gut und Geld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Man steht bey reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömmt doch selten ein:
Bey ihr bedarf es nicht der Worte;
Was ihr ist, ist nicht minder mein.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Glänzt sie gleich nicht mit theuern Sachen,
So glänzt doch ihrer Augen Licht:
Gar viel muß Hoffart schöner machen;
Ihr Schmuck ist schlecht, und täuscht mich nicht.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich lobe meine Schäferinn.

Ist sie gleich nicht von hohem Stande,
So ist sie dennoch aus der Welt;
Hat sie gleich keinen Sitz im Lande,
Sie selbst ist mir ein weites Feld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen.
Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit.
Ich werde mich mit dem begnügen,
Was nicht bemüht, und doch erfreut.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Ramlers Blumenl. II. S. 331.

XXX.

Der Schäfer zu dem Bürger.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf' auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See;
Du trittst auf Fußtapeten, ich tret' auf sanftes Gras;
Dich tränken theure Weine, mich tränkt ein wohlfeil Naß;
Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn' auf freyer Flur;
Dir malt die Kunst den Frühling, mir malt ihn die Natur;
Du bist oft siech vor Wollust, ich bleibe stets gesund;
Dich schützt für Geld ein Schweitzer, mich schützt mein treuer Hund;
Du schlummerst ein bey Saiten, ich bey dem Wasserfall;
Du hörst Castrat und Geiger, ich Lerch und Nachtigall;
Dich sieht der heisse Mittag, mich sieht der Morgen wach;
Dein Mädchen glänzt von Schminke, mein Mädchen glänzt vom Bach.

Ewald, in Ramlers Blumenlese.

XXXI.

An das Täubchen der Venus.

Die du am schönen Busen
Der Liebesgöttin schläfst,
Hör, liljenweises Täubchen,
Hör meine Seufzer an!

Entfalt das Silberflüglein,
Und schwinge dich herab:
Nimm, Nimm in deinem Schnäblein
Zwey helle Blümchen mit!

Eins sey ein Purpurröslein,
Das von dem goldnen Haupt
Der lächelnden Cythere
Auf deine Schwinglein fiel.

Das andre sey ein Veilchen,
Das, mit der kleinen Hand,
An ihren trunknen Busen
Cupido angedrückt.

Die trage fein, noch düftend,
Voll Lieb' und Zärtlichkeit,
Mit allen meinen Thränen
Der jungen Chloe hin!

R. M.

(Götting. Blumenl. 1775. S. 96.)

XXXII.

Die schwimmende Venus.

Bey Betrachtung eines Gemähldes.

(Nach Anakreons ein und fünfzigster Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen;
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher gegossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen.
Seht! Ein Götteraufzug kommt
Ostwärts hergezogen.

Venus ist es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen?
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen.

Weisser ist sie wie der Schnee
Frisch im Merz gefallen;
Leicht wie Wolle seh ich sie
Auf dem Meere wallen.

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle;
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle.

Gauckelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen;
Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen;

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören
Fast so gut als man es schaut,
Ihr ein Lied zu Ehren!

Gleim.

XXXIII.

Amor.

(Nach Anakreons ein und sechzigster Ode.)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt;
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt;
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein grosses Herz
Schwebt in seiner Hand!
Ist es Friederich,
Oder Ferdinand?

Gleim.

XXXIV.

An Phyllis.

Jüngst winkte mir der Gott der Schätze,
Und sprach: Wer mich hat, hat genug;
Ich ändre Sitten und Gesetze;
Ich mache schön, beredt und klug.
Jedoch die Weisheit ließ sich hören;
Sie winkte mir, mit ihr zu gehn:
Da folgt ich ihren hohen Lehren,
Und ließ den Gott der Schätze stehn.

Da, Weisheit! folgt ich deinen Lehren,
Und ließ den Gott der Schätze stehn.
Es ließ der Musen Lied sich hören,
Und klang mir überirrdisch schön.
Ich war entzückt von euern Tönen,
Ihr winktet mir, euch nachzugehn:
Ich folgt euch, fröhliche Kamönen!
Und ließ die strenge Weisheit stehn.

Ich folgt euch, fröhliche Kamönen!
Und ließ die strenge Weisheit stehn.
Da hört ich in vergnügten Tönen
Des Vaters Bachus Lob erhöhn.
Du kamst, die Lieder zu beleben;
Du winktest mir, dir nachzugehn:
Ich folgte dir, du Gott der Reben!
Und ließ die stillen Musen stehn.

Da folgt ich dir, du Gott der Reben!
Und ließ die stillen Musen stehn.
Ich wollte schon dein Lob erheben;
Dann, ach! bekam ich Dich zu sehn!
Dir, Phyllis! weihn sich meine Triebe;
Du winktest mir, dir nachzugehn;
Dir folgt ich, zauberische Liebe,
Und ließ den Vater Bachus stehn.

Dir folgt ich, zauberische Liebe!
Und ließ den Vater Bachus stehn.
Nun, Phyllis! sollen meine Triebe
Sich nimmermehr verändert sehn.
Vergnügt durch deine süssen Blicke,
Verlang ich nun nichts mehr, als dich.
Du bist mir Muse, Weisheit, Glücke,
Du bist die ganze Welt für mich!

Von Cronegk.

XXXV.

An Lalagen.

(Nach Anakreons zwey und sechzigster Ode.)

Laß, Lalage! dir klagen
Mit bitter süssem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz.

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt. *)

Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen
Und trank ihn mit hinein.

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus.
Ach! schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus.

*) S. Anakreons XL. Ode.

Gleim.

XXXVI.

XXXVI.

Amors Pfeile.

An Chloen.

Ich sah den Amor heut im Traume;
O Chloe! schlummern sah ich ihn,
Dort unter jenem Ahornbaume
Der uns sein Schirmdach oft geliehn.

Sein Köcher lag halb ausgefallen;
Die Pfeile, sah ich, glichen sich:
Doch am Gefieder war von allen
Nicht einer, der dem andern glich.

Der Knab' erwachte, sah mich stehen,
Und sprach: Nicht wahr? Du wunderst dich,
Mein Federwerk so bunt zu sehen?
Nun ist es unverbesserlich.

Mit diesem schwarzbekielten Pfeile
Schieß' ich den finstern Menschenfeind:
Die Federn sind von einer Eule;
Denn die war nie dem Lichte freund.

Für solche die nicht Liebe fühlen,
Doch immerdar von Wollust glühn,
Ist dieser Pfeil; und mit den Kielen
Des wilden Sperlings krönt' ich ihn.

Der Adler flieget zu den Kecken,
Zum Plauderer ein Krähenschwanz;

Und wider einen eiteln Gecken
Leiht mir der Pfau der Farben Glanz.

Dem Pfeil hier wird das Herz zum Raube,
Das treuer Liebe fähig ist;
Und aus der Brust der Turteltaube
Ward er mit Federn ausgerüst't.

Von allen, die ich dir gewiesen,
Wird der nur von mir werth geschätzt. — — —
Ach! rief ich, Amor, ach! durch diesen
Hast du für Chloen mich verletzt.

Weisse in Ramlers Blumenlese.

XXXVII.

Amors Nachtbesuch.

(Nach Anakreons dritter Ode.)

Zur Zeit wenn alle Menschen,
Von ihrer Arbeit ruhn;
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun:

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespensterstunde —
Kurz in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte —
Vielleicht auf einer Flucht.

Ey! rief ich, wer zerschmeisset
Mir draussen meine Thür?
Wer ist es? Wer verjaget
Die süssen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf! Ich bin ein Kind.
Für nichts darfst du dich fürchten;
Mach auf, bitt ich, geschwind!

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt;

Es ist so kalt, es regnet;
Erbarme dich, Herr Wirth!

Schnell macht ich Licht; ich eilte,
(Mitleidig muß man seyn)
Und ließ den armen Pilger
Mit allem Willen ein.

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn;
Mit Köcher, Pfeil und Bogen;
Ein Knabe wunderschön.

Komm, Kleiner! sagt ich freundlich;
Führt ihn an meiner Hand
Zum Heerde; holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand.

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht in meinen Händen
Ihm seine Hände warm;

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus.
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in das Haus!

Hätt ich, sprach er, wie traurig
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben;
Sieh nur, mein lieber Wirth!

Erschlaffet von dem Regen
Ist er. Ach! Ach! ich bin
Um meinen lieben Bogen.
Ja, sprach ich, er ist hin!

Laß sehn, sprach da der Knabe;
Faßt ihn, und drückt ihn los;
Und traf recht in die Mitte
Mein Herz mit dem Geschoß.

Und rief: O Lieber, Lieber,
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen?
Sprich, ob es wehe thut?

Gleim.

XXXVIII.

Der dichtende Knabe.

Flieh nicht den Amor,
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er fängt dich doch.

Ich roch im Garten
An einer Nelke,
In deren Schoosse
Der Kleine saß:

Mit ihren Düften,
Den süssen Düften
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir rathen?
In meinem Haupte
Ist er nun Herr.

Und dieses Liedchen,
Klein, wie er selber,
Ja, dieses Liedchen
Ist schon von ihm.

Ramlers Blumenlese II. S. 216.

Achtes Buch.

Minne.

I.

Lied.

Unser süssester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Schöpfer schuf,
Fühlet ihre Triebe.
Wann umher der Käfer irrt,
Suchet er sein Weibchen;
Wann ein Tauber einsam girrt,
Klagt er um sein Täubchen.

Blumen öffnen ihre Brust
Sanften Abendwinden;
Ephen schlinget sich mit Lust
Um bemooste Rinden.
Liebemurmelnd eilt der Bach
Unter den Gebüschen
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Um sie flattern Weibchen her,
Sträuben das Gefieder;
Locken, schmachten, und entfliehn
Schamhaft zu Gesträuchen,
Wo durch zärtliches Bemühn
Männchen sie erreichen.

Seelen, die der Schöpfer schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süssesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe:
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen;
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.

F. W. Gotter.

II.

An die Minne.

Minne, wie so wundersam
Kannst du alles machen!
Einem giebst du lauter Gram,
Und dem andern Lachen!
Dem färbst du die Wangen roth,
Und dem andern blaß, wie Tod.

Liebchens Augen lässest du,
Wie die Sonne scheinen:
Meine müssen sonder Ruh
Ihrenthalben weinen.
Sie hat immer Maienzeit,
Und ich immer Winterleid.

Laß', o Minne, doch einmal
Kommen meinen Maien,
Und der Sonne holden Stral
Meinen Sinn erfreuen!
Dann sing' ich nach Vogelweis,
Dir ein Lied zu Lob und Preis!

Miller.

III.

Noch ein Lied an die Minne.

1772.

Liebe, süsse Minne, dir
Will ich dienen für und für!
Alles, was mein Herz begehret,
Alles hast du mir gewähret —
Liebchens Auge lächelt mir.

Reinen Engelsinn hat sie;
Wer sie nimmt, der trauert nie;
Wen sie Morgen nur erblicket,
Ist den ganzen Tag beglücket —
Und ich sehe täglich sie!

Sittsam ist ihr Aug' und blau,
Wie Violen auf der Au;
Weisser als Narcißen blühet
Ihre Stirn; ihr Mündlein glühet,
Wie die Ros' im Morgenthau.

Gleich dem milden Sonnenschein,
Lacht sie allen; Groß und Klein,
Weiß sie alle zu entzücken;
Aber mit der Minne Blicken
Lacht sie mir, nur mir allein!

Miller.

IV.

Liebe.

1666.

Was die Sonn' am Himmel ist,
Ist die treue Lieb' auf Erden.
Was hie wächset, grünt, entsprießt,
Muß durch diese beyden werden.
Nimmst du weg das Sonnenlicht,
Hat die Welt nicht ihr Gesicht;
Aber soll die Liebe sterben,
Muß dieselbe ganz verderben.

Beyde haben den Beginn
Dieses Ganzen mitgesehen;
Beyde stehen weiter hin,
Bis es wieder muß vergehen.
Beyder Schöne, Lust und Zier
Geht sonst allen Dingen für.
Doch, wenn man sie hält zusammen,
Leuchten mehr der Liebe Flammen.

Was der Sonne Kraft erregt,
Muß der Welt Behuf erstreiten;
Was der Liebe Mühe trägt,
Wächset zu den Ewigkeiten.
Und, wenn dieser Sonne Schein
Mit der Erde gehet ein —
Wird die Liebe seyn die Sonne
Bey des neuen Himmels Wonne.

Röling.

V.

Glück der Liebe.

1775.

Dein, o Herz, auf ewig dein
Soll der Engel Gottes seyn!
Ach, ich faß' es, faß' es kaum;
Halt's für Täuschung nur und Traum!

Dieser Arm umfaßte sie!
Diese Hände drückte sie,
Küßte mich mit heissem Mund,
That mein Glück mir stammelnd kund!

Ach ihr Thränen stürzet hin,
Dankt der Wonnegeberinn!
Holde nimm die Thränen an,
Wenn der Mund nicht danken kann!

Freud' und Leben kömmt mit dir;
Golden lacht die Schöpfung mir;
Jeder Tag, mit Heil geziert,
Wird von dir mir zugeführt!

Küß', o Engel, küsse mich!
Engel werd ich auch durch dich!
O, an dieser reinen Brust
Stürb ich gern von Liebeslust!

Dein, o Wonnereiche, dein,
Soll dieß ganze Leben seyn!

Jedes Tröpfchen meiner Zeit
Sey nur dir, nur dir geweiht!

Theilt sie nicht mein Herz mit dir,
Schmecke keine Freude mir!
Naht ihr je ein Kummer sich,
O so leg' ihn Gott auf mich!

Küß' o Holde, küsse mich!
Stürb ich Engel, doch für dich!
Gott wie dank' ich, dank' ich dir!
Welch ein Mädchen gabst du mir!

Miller.

VI.

Minnesold.

Wem der Minnedienst gelinget,
O, wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn mit Szepter, Kron' und Gold
Frohnt er selbst um Minnesold!

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Näm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Lässet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nimmer, nimmermehr hienieden
Fänd' ich süsseren Genieß.
Süsseres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist was die Biene zollt;
Süsser dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Fünftelsaft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frey verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ehr' und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Im Dezemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Glut.
Denn das alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zolt.

Bürger.

VII.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod;
Mit Gesangesweisen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen!

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß;
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel!

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad;
Ist noch ungeboren.

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Hölty.

VIII.

Die Kunst geliebt zu werden.

Seht die sanfte Minna, seht
Wie sie da so reitzend steht;
Wie sich alles zu ihr drängt,
Und an ihren Augen hängt!

Ihres Lobs ist jeder voll;
Wissen möcht' ich's wirklich wohl,
Was ihr diese Reitze giebt,
Und warum man sie so liebt?

Was man schön heißt, ist sie nicht:
Freundlich zwar ist ihr Gesicht,
Hell ihr Blick; ihr kleiner Mund,
Wie die Kirsche, roth und rund.

Aber das ist's wahrlich nicht;
Hübscher kenn' ich manch Gesicht,
Und doch nimmt es nicht so ein —
O es muß was anders seyn!

Ja, es muß was anders seyn:
Seht ihr nur ins Aug' hinein;
Stralt nicht ihre Seel' im Blick
Lieb' und Freundlichkeit zurück?

Horcht! Itzt öffnet sich der Mund;
Doch sie spricht nicht künstlich bunt:

Wie ein Bächlein sich ergießt,
So auch ihre Rede fließt.

Süß und lauter wie ihr Quell,
Wie das Bächlein auch so hell.
Und nun seht auf ihre That;
Schön und lieblich ist ihr Pfad.

Wo sie geht, blühn Freuden auf;
Schnell hemmt sie des Kummers Lauf;
Tröstet, hilft mit Rath und That,
Wo man Hülfe nöthig hat.

Wo man hadert, flehet sie;
Ruhet euch mit Bitten nie,
Bis sie Frieden um sich her
Breitet, wär's auch noch so schwer.

Wo man trauert, weinet sie;
Leichtert gern des Lebens Müh';
Schaffte gern, wenn's möglich wär',
Einen Himmel um sich her.

Darum, wenn ihr's wissen wollt,
Darum ist man ihr so hold:
Führte gern auf Rosen sie
Durch dieß Leben, ohne Müh.

IX.

Die Wahl eines Geliebten.

Wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Müsse zärtlich ihre Seele,
Feuerreich ihr Auge seyn:
Silbern sey die Stimm am Klange;
Hoheit stral' aus ihrem Gange;
Fuß und Hand sey rund und klein.

Allzujung braucht Kinderlehren;
Ich will meine Freundinn ehren:
Sie regier', als Königinn,
Gütig ihr gemeines Wesen;
Könne denken, könne lesen;
Tändle, bis ich müde bin.

Sind die Bogen schwarz wie Raben,
Die das Aug umzogen haben;
Sind's die Locken weniger:
Ist ihr Mund zum Kuß geschaffen —
O! so braucht sie nicht mehr Waffen —
Ich bin ihr Gefangener.

Ramlers Lieder der Deutschen. S. 125.

X.

Meine Königinn.

Von allem, was im Kreis der Welt
Luft, Feuer, Erd und Meer enthält;
Von allem, was durch innern Werth
Den Adamskindern Achtung lehrt;
Im grossen weiten Schöpfungsreich
Ist nichts an Werth der Edeln gleich,
Die mit des Himmels schönstem Bild
In mir die ganze Seele füllt.

Nur sie ist meine Königinn;
Ihr zollt mein Herz, mein Geist und Sinn:
Nur ihr allein schlägt meine Brust,
Jetzt schmerzensvoll, jetzt voll von Lust:
Nur ihr allein mit innrer Glut
Zuckt jede Nerve, rollt mein Blut:
Kurz, wo ich leb' und web' und bin,
Verbleibt sie meine Königinn.

Ihr Auge, blau und deutsch und frey,
Lockt Heiterkeit, lockt Scherz herbey;
Strahlt in der Näh, strahlt in der Fern',
Mir heller als der Abendstern:
Doch wär's auch matt und falb und klein;
Nicht Leben drinn, noch Sonnenschein;
Zwar klagt ich drum: Doch immerhin
Verblieb' sie meine Königinn.

Nie sah ich Sommerrosen blühn
So schön, wie diese Wangen glühn;
Und ihre Lippe purpurroth
Brennt feuriger, als Abendroth.
Doch wär' sie, Paros Marmor gleich,
Wie er, so kalt; wie er, so bleich;
Es schmerzte mich: Doch immerhin
Verblieb' sie meine Königinn.

Ihr ganzer Wuchs ist Ebenmaaß,
Ihr Lächeln — Ha! Wer mahlt mir das?
Wer ihre Hand, die weiß und zart
Aus weichem Alabaster ward?
Wer ihres Haares Mitternacht?
Und ihres Ernstes Göttermacht? —
Doch nehmt, doch nehmt dieß alles hin!
Sie bleibt doch meine Königinn.

Ihr Witz, der Biene Stachel gleich,
An Süsse wie an Schärfe reich,
Verwundet nur den dreisten Mann,
Der ihren Werth verkennen kann.
Ihr sanfter Ton, ihr leichter Scherz,
Ersiegte sich schon manches Herz;
Und mancher Spötter fiel dahin
Durch deinen Spott, du Siegerinn!

Doch all', doch all' dieß fieng' mich nicht:
Verblüht ist bald ein schön Gesicht;
Vergessen bald ein witzig Wort;
Und in erhörter Liebe Port

Vergißt man, ob der Sicherheit,
Bald jeden Reitz, der sonst erfreut.
Das Herz der Herzenskönigin,
Nur das allein nahm meins dahin.

Denn, o dieß Herz — so sanft, so mild,
So ganz der Gottheit Ebenbild,
Der niedrigen Verstellung Feind,
Ganz Tugendtempel, Menschenfreund —
Aus tausend Sklaven sicherlich,
Triumph! Triumph! erkohr es mich;
Und Himmelswonne riß mich hin
Zun Füssen meiner Königinn.

Ha! Böte Kaiser Joseph gleich
Mir Kaiserkron' und Königreich;
Ich wählte mir, statt Glanz und Thron,
Ihr Herz zu meines Wunsches Lohn;
Erkieste gern, an ihrer Hand,
Ein ländlich Leben ungekannt:
Am Busen meiner Königinn
Flöhn Jahre wie Sekunden hin.

O du, der in die Zukunft sieht,
Hör, Ewiger! mein bittend Lied:
„ Verknüpf dereinst uns, Hand in Hand,
„ Zur süssen Liebe süßtem Band!
„ Wo nicht — so hüll' Obaddons Macht
„ Mein Haupt in Grabes Mitternacht!
„ Denn ohne meine Königinn
„ Ist Leben Quaal, und Tod Gewinn!„

A. G. Meißner.

XI.

Das Mädel das ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meyne, lacht!
Nun sing, o Lied, und sag' mir an:
Wer hat das Wunder aufgethan,
Daß so in tausend Liebespracht
Das Mädel, das in meyne, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Des Mädels blaues Aug erhellt? —
Der liebe Gott! Der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kann;
Der hat, wie Paradieseswelt,
Des Mädels blaues Aug erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt? —
Der liebe Gott! Der hat's gethan,
Der Pfirsichblüthe malen kann;
Der hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süß, und lieb und rund? —
Der liebe Gott! Der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kann;
Der schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön
Des Mädels seidne Locken wehn? —
Der liebe Gott! Der gute Geist!
Der goldne Saaten reifen heist;
Der ließ vom Nacken, blond und schön,
Des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott that dieß,
Der Nachtigallen flöten hieß;
Der gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust? —
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der stolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart?
Das hat die Meisterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kann;
Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so lichthell, schön und rein
Die fromme Seel', dem Mädel ein? —

Wer anders hat's, als Er gethan,
Der Seraphim erschaffen kann;
Der blies so lichthell, schön und rein
Die Engelseel' dem Mädel ein.

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Daß du dein Abbild ausstaffirt,
Mit allem, was die Schöpfung ziert.
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! Für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht? —
O Gott! Bey deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie gebohren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht!

Bürger.

XII.

Kaiser Heinrichs Minnegesang.

Mit Gesang will ich die Kleine grüssen,
Wird es mit dem Munde mir verwehrt!
Unter ihren schönen Füssen,
Welcher Boden fühlt sich itzt geehrt?

Wie er heisse! Wen sein Weg zu ihr,
Jüngling heiß' er, oder Mädchen, bringt;
Freundlich grüssen mag er sie von mir,
Und erzählen, was ihr Kaiser singt!

Reich und Lande sind mir unterthan,
Wann ich bey der Minniglichen bin:
Aber, wann ich scheide — süsser Wahn! —
Ist Gewalt und Herrlichkeit dahin,

Leid und Jammer zähl' ich mir zur Haabe! —
So, an Freuden, steig' ich auf und ab!
Seit der Kleinen ich mein Herz ergab,
Trag' ich alle Flüchtigkeit zu Grabe;

Seit ich Herr von ihrem Herzen bin,
Und sie stets, ob auch mit mancher Klage,
Sonder Wanken, trage,
Beyd' im Herzen und im Sinn.

Ach! was giebt die Minne mir zum Lohne!
Ach! wie lieblich bietet sie mir's dar!

Eh ich Minne lassen will, fürwahr!
Lieber laß' ich meine Krone!

Raubt mir Kronen, Fürsten! mir Gewalten;
Schwerlich sündet, wer es mir nicht glaubt!
Laßt mich nur ihr Herz behalten!
Nichts, ihr Fürsten, habt ihr dann geraubt!

Dieß verloren! Ach! was hätt' ich dann!
Feind der Menschen und der Freuden,
Mich zu bergen, mich vor beyden,
Thät ich selber mich in Acht und Bann!

XIII.

Minnelied.

An mein Liebchen.

1772.

Lang im Herzen, süsses Kind!
Hab' ich schweigend dich geminnt.
Aber, o wie konnt' ich denken,
Solch ein innigliches Kind
Würde Gegenhuld mir schenken?

Alles Glückes bist du reich;
Weiblich, zart, und Engeln gleich;
Nie ward schöners noch erblicket.
Keines Glückes bin ich reich,
Und mit keinem Reitz geschmücket.

Einen ganzen Sommer lang
Uebt' ich mich im Minnesang;
Aber kriegt' ich dich zu sehen,
Ach, da wars um Minnesang,
Und um mich zugleich geschehen.

Blumen, weiß und roth und blau,
Sucht' ich auf der grünen Au,
Dich mit Kränzen zu gewinnen;
Aber, kamst du auf die Au,
Ach, da ward der Muth von hinnen.

Jeden Reigen hielt ich mit,
Lernte künstlich Tanz und Schritt
Nach der Regel abzumessen;
Aber, tanzte Liebchen mit,
Ach, da war die Kunst vergessen!

Nun, o süsses, süsses Glück!
Lacht, o Liebchen, mir dein Blick.
Minne hat dein Herz bezwungen;
Und dein Arm, o süsses Glück!
Hält mich jeden Tag umschlungen.

Miller.

XIV.

Eile zum Lieben.

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet das Verweilen,
Uns beyderseit.

Der edeln Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Korallen,
Wird ungestalt;
Die Händ', als Schnee, verfallen;
Und du wirst alt.

Drum laß uns itzt geniessen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb mir! Das, was du giebest,
Verlier' auch ich.

Opitz.

XV.

Einladung.

Komm, Liebchen, komm auf's Land!
Der Winter ist vergangen;
Und Thal und Hügel prangen
Im farbigen Gewand.

Sieh, wie am blauen See
Die Hagedorne blühen,
Und weisse Schäfchen ziehen
Durch blumenreichen Klee.

Und hier im Schatten girrt
Ein frommes Turteltäubchen,
Und lockt das arme Weibchen
Das sich im Hain verirrt.

O sieh! es kömmt zurück! —
Ach, wenn auch Du mich hörtest,
Und auch zurückekehrtest!
O Liebchen, komm zurück.

Miller.

XVI.

An Daphnen im Blumengarten.

1771.

Daphne! Sieh den Garten grünen!
Jugendlich und hold, wie Du,
Lächelt uns mit heitern Mienen
Der erwachte Frühling zu.

Bläulich wie der Mittagshimmel,
Röthlich wie der Morgenstral,
Stehn im fröhlichen Gewimmel
Florens Kinder überall.

Wie dein blaues Aug, entschliessen
Blaue Hyacinthen sich;
Lächeln freundlich, und ergiessen
Milden Wohlgeruch um sich.

Sieh, wie dort die Tulp' im Bette
Sich in Purpurfarbe schmückt,
Und beneidend nach der Röthe
Deiner schönen Lippen blickt!

Iris bunter Bogen malet
Sich auf dem Aurikelnland
Und der goldne Krokos stralet,
Wie dein seidnes Busenband.

Blaß, wie vormals meine Wange,
Als ich liebelär dich sah,

Steht im öden Schattengange
Einsam die Narcisse da.

Doch, wie meine Wang' itzt glühet,
Von der Hoffnung Stral bemalt,
So, geliebte Daphne, blühet
Feuriger die Rose bald:

Wann sich ihre Knospe spaltet,
Und die Blumenköniginn
Sich am Sonnenstral entfaltet,
Soll sie Dir am Busen blühn!

Die Narcisse schling' indessen
Sanft um meine Locken sich;
Denn mein Herz soll nie vergessen,
Daß ihr mein Gesicht einst glich!

Zwar genieß ich itzo Freuden,
Süß, wie die im Paradies;
Aber, auch um dich zu leiden,
Daphne, das auch war mir süß!

Miller.

XVII.

Lalage.

Amor nahm sein wächsern Bildniß
Aus der Mutter Heiligthum;
Bildete mit zarten Fingern
Es zu einem Mädchen um.

Klein und niedlich war das Mädchen,
Sanft geschwellet, leicht gehöhlt;
Wie Diana, schlank im Kleinen;
Aber ach! noch nicht beseelt.

Venus blies das Roth der Liebe
Auf das kleine Meisterstück;
Doch die Seele hielt sie, Amorn
Noch zu necken, ihm zurück.

Als er weinend sie umtrippelt,
Haucht die kleinste Grazie
Ihren Athem in das Mädchen,
Und ruft lächelnd: Lalage!

Werthes.

XVIII.

Aennchen von Tharau.

Aennchen von Tharau ist, die mir gefällt;
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Freud und in Schmerz.

Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut!
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt bey einander zustahn:

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmenbaum übersich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreutz, durch Leiden, durch allerley Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Aennchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn!
Mein Leben schließ ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan;
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Aennchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn!

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dieß ist uns, Aennchen, die süsseste Ruh;
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dieß macht das Leben zum himmlischen Reich;
Durch Zanken würd' es der Hölle uns gleich.

S. Dach.

XIX.

Hans an Veit.

Seitdem mir's Gretchen angethan,
Kann ich dir nicht mehr lachen;
So frölich war im Dorf kein Mann,
Ich konnte Schnacken machen!
Nun ist mir's schwer hier in der Brust,
In allen Sinnen trübe;
Ich träume nicht einmal von Lust —
Der Teufel hohl' die Liebe!

Das Mädchen ist so wunderlich,
Ich kann dir's gar nicht sagen;
Sie quält, sie neckt, sie hudelt mich,
Es ist nicht zu ertragen.
Bald wär's ihr, wenn ich gienge, recht,
Bald wieder wenn ich bliebe;
O über's närrische Geschlecht! —
Der Teufel hohl' die Liebe!

Oft wird's beschlossen: Ich will fort,
Hans muß die Frömde sehen;
Denn hier in dem verwünschten Ort,
Hier wär's um mich geschehen:
Doch meiner Brust entfällt der Muth,
Wie meine Saat dem Siebe,
Wenn sie ein wenig schön mir thut —
Der Teufel hohl' die Liebe!

Seh ich mit andern sie vertraut
Nur wenig schmunzeln, scherzen,
Gleich krieg' ich eine Gänsehaut,
Mir stockt das Blut im Herzen:
Es wird das Fleisch am Leibe mir
So holzig wie die Rübe;
Ja Veit, ich wiederhohl' es dir,
Der Teufel hohl' die Liebe!

Der Amtmann selber sieht sie gern,
Für Zorn möcht' ich verspringen;
Sie muß dem ausgestopften Herrn
Oft selbst die Steuern bringen:
Und dann fällt mir das Sprichwort ein:
Gelegenheit macht Diebe —
Nein, fröhlich kann ich nicht mehr seyn —
Der Teufel hohl' die Liebe!

XX.

Filosette.

Keine Nacht, kein Tag vergehet,
Keine Stunde geht dahin,
Daß mir nicht in meinem Sinn
Meine Filosette stehet:
Filosette, dein Gesicht
Kömmt mir aus dem Herzen nicht.

Wenn aus ihrem güldnen Bette
Titons Gattin sich erhebt
Und die Schöpfung neu belebt,
Gleicht sie meiner Filosette:
Filosette, dein Gesicht
Kömmt mir aus dem Herzen nicht.

Reitzend ist sie, wenn sie gehet;
Wenn sie schläfet, wenn sie wacht;
Wenn sie trauert, wenn sie lacht;
Wenn sie sich im Reihen drehet:
Filosette, dein Gesicht
Kömmt mir aus dem Herzen nicht.

Für die Rosen ihres Mundes,
Ihrer Wangen Milch und Blut,
Gäb' ich alles Geld und Gut
Dieses ganzen Erdenrundes:
Filosette, dein Gesicht
Kömmt mir aus dem Herzen nicht.

In dem Himmel ihrer Blicke —
Ach! was da mein Herz empfand,
Hab' ich nie zuvor gekannt,
Uebertrift der Götter Glücke:
Filosette, dein Gesicht
Kömmt mir aus dem Herzen nicht.

S. Dach.

XXI.

Der Winterabend.

Nach einer Reise zu Nanntchen.

Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder soll ich bleiben?
Wie die düstern Wolken dort
Sich einander treiben!
Wie der Knopf am Kirchenthurm
Schwankt auf seiner Stange!
Horch! wie, mehr vor Schnee und Sturm
Als vor Menschen bange,
Aller Raben Angstgeschrey
Um mein Obdach flehet,
Und der Kautz im Thurme frey
Gegen sie sich blähet;
Wie von meinen Fenstern ab
Dicke Schlossen prallen,
Rasselnd von dem Dach herab
Morsche Ziegel fallen,
Und noch lauter als das Horn,
Das den Schlaf zerstreuet;
Straf mich nicht in deinem Zorn!
Kauz, der Heuchler, schreyet!
Sieh! wie selbst die Roße dort
Fortzugehn sich sträuben!
Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder soll ich bleiben? —
Was besinnen! — Heinrich! he!

Sattle noch den Rappen!
Sollt' ich auch in tiefem Schnee
Nach dem Wege tappen;
Sollt' ich auch in starrer Hand
Meinen Renner leiten,
Und zuerst vom Felsenrand
In die Tiefe gleiten:
Mag ich ganze Meilen mich
In dem Forst verirren;
Mag der Schuhuh fürchterlich
Ueberm Kopf mir schwirren,
Und der Wind durchs trockne Laub
Alter Eichen rauschen;
Und ein Räuber auf den Raub
In dem Dickicht lauschen,
Mir mit aufgespanntem Hahn
Nach der Kehle greifen,
Und auf einem Wolfeszahn
Seiner Bande pfeifen.
Was sind Räuber, Schnee und Wind!
Sie ist mein gewärtig!
Heinrich! Heinrich! o geschwind!
Ist der Rappe fertig?

Amarant.

XXII.

An Nanntchen.

Dank für das Glück ihrer Liebe.

Daß mir diese Welt mit allen
Ihren Narren wohl gefällt;
Daß vom Dummkopf angefallen,
Von dem Neider angebellt,
Rach' und Spott zurückefallen:
Dafür nimm, du Zauberinn!
Diesen Kuß zum Danke hin.

Daß ich keine Sorgen nähre,
Titel nicht erschleichen mag,
Bunt Gepränge gern entbehre;
Kurz, daß mir ein froher Tag
Mehr ist, als ein Jahr von Ehre:
Dafür, holde Schmeichlerinn!
Nimm dieß Lied zum Danke hin.

Daß in zärtlichen Gesängen
Deine Liebe sanften Schmerz
Mit der Freude weiß zu mengen;
Daß die Schauer in mein Herz
Sich wie Meereswogen drängen:
Dafür nimm, du Sängerinn!
Thränen statt des Dankes hin.

Daß ich oft zur Sternenhöhe
Bald mit heiterm Angesicht,
Bald mit stillen Thränen sehe;
Daß ich dann um Güter nicht,
Nur um dich und Weisheit flehe:
Dafür, du Bekehrerinn!
Nimm mein Herz zum Danke hin!

Amarant.

XXIII.

An Amarant.

Krank vor Liebe.

Meine Mutter frägt mich immer:
„Trinkst du auch den Mandeltrank?
„Trink ihn! Täglich wirst du schlimmer!„
Ach! die Liebe macht mich krank!

„Nimm doch„, spricht sie oft bey Tische,
„Wirst so mager und so matt,
„Nimm ein Stückchen von dem Fische!„ —
Ach! die Liebe macht mich satt!

„Siehst du nicht die Scheere liegen?
„Liegt ja grade vor dir, Kind!
„Kann dich so das Auge trügen?„
Ach! die Liebe macht mich blind!

„Bist so still, was mag dir fehlen?
„Geht dir was im Kopf herum?
„Weist du gar nichts zu erzählen?„
Ach! die Liebe macht mich stumm!

„Ey! ich mögte fast dich schlagen!
„Zieh den Schlepp auf, was für Staub!

„ Soll ichs dir noch zehnmal sagen?„
Ach! die Liebe macht mich taub!

„ O! die liebe Langeweile!
„ Wäre Amarant doch hier!„
Hörst du Liebster? Eile! eile!
Leben bringst du ihr und mir!

Nanntchen.

XXIV.

XXIV.

Zum Gedächtniß des 15. Julius.

Bey deines Morgens erstem Sonnenstrale,
Steh' ich, dich mit Gesang erwartend, dankbar da,
Dich, o du Tag, an dem zum ersten Male
Ich Amaranthen sah.

Die schwarzen Locken troffen noch von Regen,
Und hiengen, wie sein Frack, im Wirwar um ihn her;
Wir Mädchen alle waren zwar verlegen
Dabey, allein nicht er.

Mit seinen Augen, blau wie junge Veilchen,
Blickt er uns lächelnd an. Als er so übersah
Den bunten Kreis, ruht' er auf mir ein Weilchen;
O Herz! wie schlugst du da!

Gleich aber wandt' er seine Adlerblicke
Von meiner Röthe weg, sucht' einen Weisen sich;
War um ihn her, wie um ein Licht die Mücke,
Und ach! vergessen ich.

So gleichen wir den Puppen denn im Schache,
Womit der Mann von Geist kaum zur Erholung spielt?
Und mehr bey dem Geschwätz von einem Bache
Als bey dem unsern fühlt?

Ha! sollte da mein Blut nicht stärker wallen?
Sagt, welches Mädchen nicht auch Eitelkeit besitzt?

O hätt' ihm nicht mein frohes Herz gefallen:
Was, Nante wärst du itzt?

So aber sitz' ich hier in einer Laube,
Die diesen Mañ und mich in könftger Nacht verstekt,
Und dann in Deutschland, wie ich glaube,
Die Glücklichsten bedeckt.

Nantchen.

XXV.

Unmöglicher Besuch.

An Amarant.

Könnt' ich mich zum Raben machen —
Ueber Flüsse, Berg und Thal
Flög' ich täglich zwanzigmal;
Rief' an deinem Fenster leise:
Mache auf mein Amarant!
Und von meiner schnellen Reise
Ruht' ich aus in deiner Hand.

Könnt' ich mich zum Rehe machen —
Durch die Saaten, durch den Wald
Lief ich täglich. Ach! wie bald
Ueber deine Gartenhecken
Spräng ich hops! mit Einem Sprung;
Und wie wollt' ich dann dich necken
Unter der Verwandelung!

Könnt' ich mich zum Karpfen machen —
Mit der Elbe flöß ich dann
Täglich hin zu dir, o Mann!
Aus dem Wasser spräng' am Ende
Meiner Farth ich hoch herauf,
Und mich fischten deine Hände
An dem Ufer glücklich auf!

Aber, wünsch' ich armes Mädchen
Noch so viel mich hin zu dir;
Dennoch bleib' ich immer hier.
Nicht zehn Schritte kann ich gehen,
Daß nicht jeder frägt: Wohin?
Wohl! daß man nicht auch kann sehen
Wo ich mit dem Geiste bin.

Nantchen.

XXVI.

Lob und Tadel.

Lobt dich ein guter weiser Mann,
So tanzt mein Herz vor Freuden,
Und ich kann stundenlang mich dann
An seiner Weisheit weiden.

Nennt er dich einen Sonderling,
Und tadelt dich — bescheiden,
So kränk' ich mich, ich armes Ding!
Und fang' ihn an zu meiden.

Doch tadeln hübsche Mädchen dich,
So denk' ich: Laß sie neiden!
Allein ihr Lob — wie wunderlich! —
Kann ich durchaus nicht leiden.

Nantchen.
(Nach Ramlers Blumenlese.)

XXVII.

Lied eines Mädchens.

Seit ich hörte seinen Sang,
Wird es mir ums Herz so bang;
Und die süssen Abendstunden,
Die mir sonst so schnell verschwunden,
Werden mir so lang, so lang!

Ach, der gute, liebe Mann
Sieht mich gar zu trüblich an!
Wenn ich ihn so klagen höre,
Dringt ins Auge mir die Zähre,
Daß ich kaum sie bergen kann.

Neulich gab er mir beym Tanz
Zitternd seinen Blumenkranz.
O, wie halt ich ihn verborgen!
Jeden Abend, jeden Morgen
Tränk' ich noch den lieben Kranz.

Aber, o, wer sagt es mir?
Was geb ich nun ihm dafür?
Könnten Blumen ihn entzücken,
O, die schönsten wollt' ich pflücken.
Aber, ach, wer sagt es mir?

Miller.

XXVIII.

Lied eines Mädchens an einem schönen Sommerabend.

Willkommen, lieber Abendstern!
Willkommen, scheine nicht so fern
Von meiner stillen Lauben!
Hier lausch' ich auf dem Rasen hier,
Da lächelst du so freundlich mir
Durchs dichte Laub der Trauben.

Dort rauscht mein kleiner Schmerlenbach,
Hier weht durch meines Hüttchens Dach
Ein kühles Lüftgen nieder;
Da horch' ich Nachtigallen zu,
Da gießt der liebe Mond die Ruh
Durch alle meine Glieder.

Es schlägt so froh — hier schlägt es, hier
Mein junges Herz — so froh in mir
Voll nie gefühlter Triebe.
Rein, wie der Himmel, meine Brust,
Still, wie die Laube, meine Lust,
Und jeder Pulsschlag Liebe!

Der ungetrübte Lebensbach
Fließt mir durch Blumenufer nach,
Und spielt in kleinen Wellen.
Ich seh', aus eines Engels Hand,

Den mir mein guter Gott verband,
Den Strom der Freude quellen.

Dort stirbt der letzte, letzte Stral
Vom Abendroth, will noch einmal
Das gute Mädchen sehen;
Der Purpur, der in Westen spielt,
Verlischt, und all die Fluren kühlt
Ein sanftes, lindes Wehen.

Will auf die kühlen Fluren gehn,
Will meinen lieben Jüngling sehn,
Will ihn so freundlich fragen:
Hast auch viel Gutes Heut gethan?
Wohl, lieber Jüngling, sieh mich an;
Dein Auge soll mir's sagen!

Da les' ich dann in seinem Blick
Der Tugend ganzes hohes Glück,
Und hör' ihn freudig fragen:
„ Hast heut auch oft an mich gedacht,
„ Ein Engel für mein Herz gewacht?
„ Dein Auge soll mir's sagen„.

Da liest er denn in meinem Blick
Der reinsten Liebe stilles Glück,
Daß ich ihm treu geblieben.
Dann schwört, und drückt mich an sein Herz,
Dann schwört er mir: Bey Freud und Schmerz,
Will ich dich ewig lieben.

Du Laube sollst uns heilig seyn,
Will dich zur Liebe Tempel weihn,
Mit blumumwundnem Haare.
Da opfr' ich denn auf dem Altar
Ein schönes junges Rosenpaar,
Und küß' ihn am Altare.

Liedersammlung zu der musikalischen Blumenlese von Speier II. S. 20.

XXIX.

Arete zu ihren Gespielinnen.

Ach denket, denket!
Mein Herz ist fort!
Ich habs verschenket
Dem Jungen dort!

Dem bösen, lieben
Erwünschten Mann!
Da geht er drüben
Und schielt mich an!

Was uns seit gestern
So nah gebracht,
O liebe Schwestern,
Wer nimmts in Acht?

Man will sich meiden,
Und kann nicht gehn;
So giengs uns beyden:
Ich blieb da stehn.

Er kam, und klagte,
Und sprach nicht viel;
Doch was er sagte,
Verrieth Gefühl.

Sein Blick war trübe,
Und freundlich doch;

Ein Blick voll Liebe!
Er rührt mich noch.

Und ach! nicht lange
Erwehrt ich mich;
Mir ward zu bange,
Die Thrän' entschlich.

Die Thränen müssen
Wohl Losung seyn,
Nur dreist zu küssen,
Bild' ich mir ein.

Denn er ward muthig,
Und küßte mir
Den Mund bald blutig;
Das war dafür!

Uns fand in Freuden
Der Abendstern:
Wir mußten scheiden;
Ich sah's nicht gern.

Er gieng, und flehte
Mit weichem Ton:
» Dein Herz, Arete!»
Er hatt' es schon!

Overbeck.

XXX.

Als sie die Nachtigall hörten.

Sie.

Wie so schmachtend, glücklich Weibchen,
Dir dein Männchen Liebe singt!

Er.

Wie dein Lied nur, glücklich Männchen,
Ruh im Nest dem Weibchen bringt.

Sie.

Auch wir lebten alle froh,
Sängen uns die Männer so.

Er.

Auch wir lebten alle froh,
Liebten uns die Weiber so.

W. S.

(Voß. M. A. 776. S. 61.)

XXXI.

Das Mädchen und der Jüngling.

Mädchen.

Es floh so sanft und sorgenfrey
Mein ganzes Leben sonst vorbey.
Zum Kummer sprach ich: Packe dich!
Zur Freude: Komm und küsse mich!
Itzt träufeln zum Gesange
Und froher Saiten Klange
Oft Thänen von der Wange.
O Jüngling sprich, ich bitte dich:
Wie nennt wohl diese Krankheit sich?

Jüngling.

Der Weisheit und der Fröhlichkeit
War sonst mein Leben ganz geweiht;
Und jeder Ader Blut und Kraft
Schlug nur für Kunst und Wissenschaft.
Itzt flieh ich Pallas Kränze;
Itzt eckeln Spiel und Tänze
Mir schon im frühen Lenze.
O Mädchen sprich, ich bitte dich:
Wie nennt wohl diese Krankheit sich?

Mädchen.

Ich, die vor aller Schwestern Schaar
Sonst meiner Mutter Liebling war;
Ich, die beym kleinsten Kümmerniß
Mi= sonst auf ihren Rath verließ,

Kann itzt, trotz tausend Fragen,
Mein Leiden, meine Klagen,
Ihr zu gestehn nicht wagen;
O Jüngling, sprich, ich bitte dich:
Warum verbirgt dieß Uebel sich?

Jüngling.

Schau, wie der Wange Rosenroth
Mir täglich mehr zu bleichen droht!
Schon kühlt sich meiner Augen Gluth;
Und leiser wallt mein rasches Blut.
Doch wird in Höhn und Gründen
Man nicht die Pflanze finden,
Durch die mein Leid kann schwinden.
O Mädchen sprich, ich bitte dich:
Warum verbirgt dieß Uebel sich?

Mädchen.

Bey Freuden ernst, bey Scherzen stumm,
Blickt oft mein Auge rund herum,
Und sieht, in aller Wesen Reih,
Nichts, Jüngling! was dir ähnlich sey.
Du kömmst; vor deinem Blicke
Flieht drückendes Geschicke,
Flieht Schmerz und Gram zurücke.
O Jüngling, o belehre mich,
Wie nennst du dieß Gefühl für dich?

Jüngling.

Wenn oft die liebe lange Nacht
Mein Auge thränend durchgewacht;
Wenn zögernd mir der Tag verfließt,
Und tod für mich die Schöpfung ist;

Dann heilt in nächster Stunde,
Ein Wort aus deinem Munde
Des Herzens tiefe Wunde.
O Mädchen, ich beschwöre dich:
Wie nennst du dieß Gefühl für dich?

Beyde.

Wenn dieß Gefühl, so sanft und schwer,
Wenn dieß Gefühl die Liebe wär!
Die Liebe, der, was haucht und grünt,
Als Königinn der Schöpfung dient.
Sie ließ die Adler schweben;
Sie ließ die Fluthen leben;
Sie macht die Thronen beben.

Das Mädchen und der Jüngling.

O Jüngling, Jüngling, sage mir:
(O Mädchen, Mädchen, sage mir:)
Glüht Liebe wohl in mir und dir?
Sie glüht! Sie glüht! In Ewigkeit
Sey Liebe nun dieß Herz geweiht!
Sie glüht! Sie glüht! im Feuerkuß
Empfind' es, wie sie glühen muß!
Nun mag in Ungewittern
Der Erde Rinde splittern!
Mag Höh' und Tiefe zittern!
Selbst wann des Weltbaus Axe bricht,
Bebt demantfeste Liebe nicht. —

M.

(Für ältere Litteratur und neuere Lectüre II. S. 265.)

XXXII.

Das harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich
Einst meine Tag' entschlüpfen,
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Beym Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau erfrischet:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischet?

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Und ob von mir ein Thränchen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell,
Durch meilenlange Räume;
Wie Gems und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestöret.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun

Nun aber ist mir Lust und Scherz,
Und Muth und Kraft vergangen;
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeyer;
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Und nagt mein eignes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich?

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,

Und ihre nicht erkannte Schuld
Flugs tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süsser Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

Bürger.

XXXIII.

Sprödigkeit.

Auch die Sprödeste de. Schönen
Wird erweicht durch langen Schmerz,
Und der Liebe Freuden krönen
Endlich ein getreues Herz.

Ach, wie süß sind alle Sorgen;
Jede Mühe wie so leicht,
Wenn man hoffet: Morgen, Morgen
Wird vielleicht ihr Stolz erweicht!

Nichts verschont auf seinen Wegen
Der Gewittersturm im Hain;
Tröpfelnd dringt ein Frühlingsregen
Nach und nach in Felsen ein.

Gotter.

XXXIV.

An die Mädchen.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
Wie du selbst dir weh gethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Buhlereyen Bahn.
Liebenswürdig willt du scheinen:
Willt du's denn nicht lieber seyn?
Mädchen, du gewinnest keinen,
Wenn dir hundert Weyhrauch streun.

Nach dem Französ. des Fenelon.
(Volkslied. II. S. 29.)

XXXV.

An die Schönen.

(Nach Anakreons ein und zwanzigster Ode.)

Ach! einen Trunk, ihr Schönen!
Mich dürstet allzusehr.
Verschmachten muß ich; gebet,
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen,
Und kühlet meine Stirn;
Denn sehet nur, sie glühet
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Von einem Blumenstraus!
Was aber löscht, ihr Schönen,
Die Flamm' im Herzen aus?

Gleim.

XXXVI.

Wider die Liebe.

Liebe wer sich selber haßt.
Aber, wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reißt sich von der argen Last;
Suchet für das süsse Leiden
Felder, Wild, Gebüsch' und Haiden.

Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht als zum Bösen wachet;
Die den Trägen schwächer machet,
Und des Starken Kraft zerbricht;
Die den Geist zeucht auf die Erden,
Und heißt Männer Kinder werden.

Opitz.

(Nach dem Italiänischen)

XXXVII.

Warnung eines Mädchens an ein andres, das sie über einen zugefrornen Bach führte.

Komm, schönes Mädchen, traue mir!
Ich führe dich. Tritt nicht so leise!
Man fällt nicht leicht auf glattem Eise,
Wenn jemand sich uns zugesellt,
Und sich Eins an das Andre hält.

Wenn aber einst im Wonnemond,
Wenn diese Bäche Wellen schlagen,
Und diese Wiesen Blumen tragen,
Ein Jüngling dir von Führen spricht:
Dann schönes Mädchen, traue nicht.

So glatt, so glatt ist nicht das Eis,
Als dann der Klee auf diesen Feldern,
Und dort das Moos in jenen Wäldern;
Je fester du den Führer hältst,
Je eher du zu Boden fällst.

Zwar fällst du sanft. Wie Blüthen, Kind!
Wenn Weste sie im Kreise drehen,
Allein verachtet früh vergehen,
Ist dann dein Loos. Ich fiel einst so,
Und werde drum nie wieder froh.

V. St.

XXXVIII.

Horazens dreyzehnte Ode des vierten Buchs, in einer freyen Nachahmung.

Madonna gelt, die Götter han
Mir mein Gebet erhöret,
Han nach Verdienen dir gethan,
Und deinen Sinn bethöret.

Kein Frühling mehr — O Donna weh! —
Der Winter kömmt gegangen,
Und streut auf deine Locken Schnee,
Und furchet deine Wangen.

Noch will Madonna artig seyn,
Und ihre Künste treiben,
Und wird, o Jammer! Mütterlein
Doch immer seyn und bleiben.

Wofür, ach arme Donna mein!
Wofür malst deine Wangen?
Was muß in Gold und Edelstein
Dein welker Körper prangen?

Was lächelst unterm Myrthenkranz
Dem schlauen Stutzer süsse?
Was schleppest du zum raschen Tanz
Die schweren trägen Füße?

Kein leichter Sprung, o Donna mein,
  Hebt deine morschen Glieder;
Noch Farb, noch Gold, noch Edelstein
  Schaft deine Reitze wieder.

Was ruft dein klimpernder Gesang
  Den kleinen Gott zun Waffen?
Der Bube dehnt sich ellenlang
  Und will nun lieber schlafen.

Und schlief er nicht, o Donna mein,
  So nähm er Pfeil und Bogen,
Und käm auf schnellem Flügelein
  Zu Daphnen hingeflogen.

Da würde nun der Götterknab,
  Dich bitterlich zu necken,
Sich in den Busen tief hinab
  Bis an den Mund verstecken:

Dann würd mit lautem Lachen er,
  Mit Gunst Madonna, sagen:
„Madonna, falls ich nöthig wär,
  „Hier bin ich zu erfragen!„

Hottinger.

XXXIX.

Der Gleichsinn.

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein schönes Mädchen seyn?
Roth sey ihre Wange, roth;
Meine bläßer als der Tod;
Schön sey sie, so schön sie mag;
Schöner als ein Frühlingstag:
Wenn sie mein dabey vergißt,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein sanftes Mädchen seyn,
Deren Herz Empfindung hegt,
Und für Lieb' und Freundschaft schlägt?
Sanft sey sie, und sanfter noch
Als ein Täubchen: Mag sie doch!
Wenn mein Arm sie nicht umschließt,
Was frag' ich, wie sanft sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein frommes Mädchen seyn?
Tödtete der Werth von ihr
Meines Werths Gefühl in mir?
Immer sey sie tugendreich,
Engeln und Göttinnen gleich:
Bleibt sie fromm auch wenn sie küßt,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein reiches Mädchen seyn?
Angeflammt von Geldbegier
Trachten tausend schon nach ihr:
Wenn sie dann, von Stolz gebläht,
Arme Redlichkeit verschmäht,
Liebe nur nach Reichthum mißt,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Reitzend, zärtlich, fromm und reich;
Alles, Mädchen, gilt mir gleich:
Liebst du mich, so sterb' ich, eh
Als ich dich verlassen seh.
Doch, verachtest du mein Flehn —
Gut, auch ich kann dich verschmähn!
Wenn dein Herz für mich nicht ist,
Was frag' ich dann, was du bist?

Eschenburg.
(Nach dem Altenglischen des G. Wither.)

XL.

Die Freyheit.

Deine Herrschaft, meine Liebe,
Spröde Chloris! sind vorbey:
Knechte trügerischer Triebe,
Liebet, schmachtet! Ich bin frey.

Wahr ist's, deiner süssen Blicke
Liebenswürdge Schmeicheley
Zieht noch oft mein Herz zurücke.
Doch vergebens! Ich bin frey!

Du bist schöner, als der Morgen;
Du bist heiter, wie der May:
Doch der Liebe Gram und Sorgen
Sind zu schmerzhaft. Ich bin frey!

Stell dich freundlich, stell dich spröde;
Alles ist mir einerley:
Oefters, wenn ich mit dir rede,
Werd ich roth. Doch ich bin frey!

Du verlachtest sonst mein Sehnen,
Du verschmähtest meine Treu:
Warum fließt ihr noch, ihr Thränen?
Fließt nicht länger; ich bin frey!

Glücklich ist, wer dich erblicket;
Süß ist deine Sklaverey:

Glücklich, wer ans Herz dich drücket;
Wer dich küßt — Ach! Ich bin frey!

Seufzend flieh ich, sanfte Liebe,
Deine süsse Tyranney!
Doch was fühlt mein Herz für Triebe,
Wenn mein Mund singt: Ich bin frey?

Glaubst du, Chloris, daß mein Klagen
Nicht der Liebe Zeugniß sey!
Würd ichs wohl so vielmal sagen,
Wär mein Herz vollkommen frey?

Von Cronegk.

XLI.

Aemiliens Warnung an die Mädchen.

Mädchen seht den Zephyr streichen,
Dem so viele Männer gleichen:
Seht, er flattert rund umher,
Bald zu dieser, bald zu der.

Itzo buhlt er um die Linde;
Sieht die Tulpe, flieht geschwinde
Zu der Tulpe, die er küßt,
Und die schnell vergessen ist.

Bald trägt er sein süß Gewäsche
Zu der Pappel, zu der Esche;
Lispelt bald dem Haberrohr
Seine heisse Sehnsucht vor.

Seht ihn nun zur Rose fliehen;
Ewig will er für sie glühen —
Bis er um die Binse wirbt,
Und im tiefen Sumpfe stirbt.

Weisse, in Ramlers L. B. I. 408.

Neuntes Buch.

Laura.

I.

An K. E. K. Schmidt.

In einen geschenkten Petrarch geschrieben.

Werd' uns Petrarch, Amyntas! Es zu werden,
Hast du das Herz, hast du den Geist:
Nur Laura fehlet, und auf Erden
Ist keine; keine reißt
Zu staunender Betrachtung dich empor,
Als, die Petrarch verlor.
Im Himmel nur, im Himmel suche
Das Mädchen, und in diesem Buche!

Gleim.

II.

An die Liebe.

Liebe, du Mutter zärtlicher Schmerzen,
Sanfte Regentinn fühlender Herzen;
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit!
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
Sind sie nicht Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehre
Die gefühllos macht,
Und des Helden Ehre
Die der Thränen lacht?

Liebe, du hast mir alles gegeben:
Unschuld und Ruhe, Lieder und Leben;
Was mein Herz empfunden,
Liebe, gabst du mir;
Und auch trübe Stunden,
Liebe, dank' ich dir.

Zachariä in Ramlers L. B. II. S. 33.

III.

Die Seligkeit der Liebenden.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt!

Die Liebe macht zum Goldpallast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter;
Sie bettet uns auf Rosenaun,
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun!

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald;
Und süssern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter;
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt!

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süsser Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag!

Ein süsser Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank!
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank!

Hölty.

IV.

Am Geburtstage einer Freundinn.

Herrlich ist der Frühlingsmond,
Wenn, umschwebt von Balsamdüften,
In den Thälern, in den Lüften,
Sichtbar Gottes Seegen wohnt;
Wenn, einander liebzukosen,
Eine Blumenschaar aus tausend Knospen dringt,
Und die Nachtigall den Rosen
Ihr Geburtslied singt!

Herrlicher ist noch die Stunde,
Noch in einem süssern Bunde
Müssen Erd' und Himmel stehn,
Wenn ein Engel, ungesehn,
Unterm Nachruf seiner Brüder,
Eine schöne Mädchenseel' hernieder
Aus der Seelen Vaterlande trägt,
Daß, von Lieb' und Unschuld groß gepflegt,
Wallend durch des Lebens Dorngewinde,
Sie das Paradies verkünde!

J. G. Jacobi.

V.

An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfeste ein Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich!

Sittsam war dein Aug', voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reitze lieh;
Wich vom schönen Muttergottesbilde,
Wich vom Cristuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb itzt am Marienbilde hangen,
Rann itzt auf das Christuskind.

Eine junge, morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies
Warst du; hehr, wie die Gebenedeyte,
Die dein Arm dem Volke wies.

Bange Sehnsucht, banges, süsses Klopfen
Schauerte durch meinen Geist. —
Kostet' ich des Stromes einer Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich wann der Reigen kniete,
Betend, himmelan geführt;

Küßte manche Knosp' und manche Blüthe,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage
Deine Seel' in Gottes Schooß!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst;
Und Maria bringe dir die Krone
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weht's herüber: „Frommes Mädchen, wohne
„Wo die fromme Laura wohnt!„

Hölty.

VI.

An Daphnens Klavier.

1773.

Wenn der lauten Stadt Getümmel
Nun allmählich leiser hallt,
Und vom roth beströmten Himmel
Dämmerung hernieder wallt:
Dann, o silbernes Klavier,
Wandelt Daphne hin zu dir.

Heiter, auch von Nacht umgeben,
Schwingt sich ihre Seel' empor;
Engelreine Thaten schweben,
Ihr in goldnen Bildern vor.
Ruhig ist ihr Aug, und lacht,
Wie der Mond aus stiller Nacht.

Und ein Strom von Harmonien,
Ihres Lebens Wiederhall,
Geußt, in süssen Melodien,
Sich in deinen Silberschall;
Ihre ganze Seele glüht,
Und sie singt ein deutsches Lied.

O des neideswerthen Lohnes,
Ihre Seele zu erfreun!
Schöpfer ihres Silbertones,
Ihrer Seligkeit zu seyn!
Himmel! Himmel! o Klavier!
Ach sie singt ein Lied von mir!

Miller.

VII.

Fannys Hochzeittag.

Süsses Ahnden, leises Wonneschrecken
Füllt die Winkel meines Herzens all'!
Amor, Amor kömmt, darin zu hecken,
Wie das Weibchen einer Nachtigall.
Kind, ich bitte, daß in deinem Ey
Etwas mehr als blosse Liebe sey.

Blosse Liebe fällt, wie Nebelsäulen
Wenn der Tag den Feuerathem haucht!
Nektar ist in ihren goldnen Pfeilen;
Aber Nektar der sich bald verraucht!
Treue! Treue! edle Treue nur
Nährt den Rausch der liebenden Natur!

Edle Treue, schwebe doch hernieder!
Feßle Venus flatterhaftes Kind:
Kürze mir sein fährliches Gefieder
Wann er Flucht aus meinem Herzen sinnt!
Hölle brennt in Manneseifersucht!
Ach! bewahre mich vor Amors Flucht.

K. E. K. Schmidt.

VIII.

Die Tanne.

Sieh, Doris, wie vom Mond bestralt
Die Tanne glänzt so schön.
Vor jedem Baum hab ich im Wald
Die Tanne mir ersehn.

Wie ruhig steht sie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstral,
Ihr ewig grün Gewand.

Auf ihren Aesten baut kein Wurm,
Kein falscher Weih sein Nest;
Und neigt sich gleich ihr Haupt im Sturm,
So steht ihr Fuß doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft
Ein Blitz sie niederstreckt;
Und dann noch haucht sie süssen Duft
Bis kühles Moos sie deckt.

Deckt, Doris, mich einst kühles Moos,
So reiß im Mondenschein
Aus unsrer Kinder Arm dich los,
Und wall in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt
Sing dann im heitern Toñ,

Dein Lied, das mich so oft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blick den Himmel an,
Von welchem der heruntersieht,
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Wehn,
Der Tanne Wipfel bebt;
So ist's mein Geist, der ungesehn
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fuß
Ein Zweiglein dir herab,
So weih es ein mit einem Kuß
Und steck es auf mein Grab.

Pfeffel.

IX.

Stellens Bild.

Ihres Auges Sonnenstrahlen
Drangen in mein Herze tief;
Und von ihrem Glanz erwachte
Amor, der darinnen schlief.

Amor sammelte die Strahlen,
Schuf daraus ein göttlich Bild,
Das mit Paradieseswonne
Meine ganze Seele füllt.

Immer gegenwärtig, lächelt
Ruh und Trost es mir ins Herz;
Und verbannet alles Leiden,
Und versüsset jeden Schmerz.

Dank dir Amor! — Alles Leiden,
Alle Qualen, alle Pein,
Die du je mich fühlen liessest,
Will ich gerne dir verzeihn;

Will nicht klagen: Denn erschaffen
Hast du mir dieß Götterbild,
Das mit Paradieseswonne
Meine ganze Seele füllt.

Friedrich Schmit.

X.

Auf ihre Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache;
Was mir träumet für und für;
Was mir Angst macht, was Begier;
Was ich lasse, was ich mache:

Was ich weine, was ich lache;
Was ich nehm' an Kost zu mir;
Schreibe, lese, denke hier;
Die, und die, und diese Sache:

Was ich nicht thu, was ich thu;
Nichts und alles, Reis' und Ruh';
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen:

Dieses alles, alles das,
Thu ich hier ohn Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen.

Flemming.

XI.

An die Augen seiner Geliebten.

Auch ihr, ihr Augen mit den grossen Blicken,
Ihr Führer in das Licht hinauf;
Ihr beyde fodert mein Entzücken
Zu preisenden Gesängen auf!

Den Musen ist eu'r Ursprung nicht verborgen;
Einst fielen auf die stille Flur
Zwey Silbertropfen aus dem Morgen;
Die fand die glückliche Natur;

Verbarg darin die Unschuld eines Lammes,
Des jüngsten Täubchens Zärtlichkeit,
Und Strahlen von des Götterstammes
Unsterblicher Erhabenheit,

Und sprach: „Ihr sanften werdenden Gestirne,
„Das schönste Mädchen schaff' ich itzt;
„Geht, leuchtet unter ihrer Stirne,
„Auf der mein ganzes Bildniß sitzt!„

So wurdet ihr, ihr lieblichen Gefahren,
Ihr hellen Kinder der Natur!
In meinen freyen Kinderjahren
Empfand ich eure Scherze nur.

Bald aber traf, mit euern lichten Pfeilen,
Die Liebe mich — die Scherze flohn!

Noch schmerzt der Wurf; und doch ihn heilen,
Möcht ich um keinen Königsthron.

Entzückt erlag vor ihrem Heldenthume
Mein Herz, das treuste von der Welt;
Mein Leiden war ein Schmerz der Blume,
Auf die der Thau des Mayen fällt!

Seitdem, ihr Augen, wurdet ihr ein Spiegel,
Worin mein Herz den Himmel sieht;
Eu'r Wink giebt meinen Tagen Flügel,
Und meiner Laut' ein Wonnelied!

Mein Blick, verklärt durch euren Blick, empfindet,
Wie hoch die Tugend steigen kann;
Aus euerm leisen Feuer zündet
Sich mein erloschnes Mitleid an!

Oft fliegen Engel, aus beglückten Sternen,
Zu eurer Herrlichkeit heran,
Um noch von euch den Blick zu lernen,
Der Himmelglanz ertragen kann.

Die blinde Welt, mit ihren Aftergrössen,
Sie, deren nur der Thor bedarf,
Ward, wie ein Traum, von mir vergessen,
Seitdem ich euch bewundern darf!

Was ihr beginnt, eu'r Weinen und eu'r Lachen,
Oft zärtlich, nimmer flatterhaft;
Eu'r süsser Schlummer, und eu'r Wachen,
Sind meine liebste Wissenschaft.

O bleibt, so lang' ich noch dem Zweifel lebe,
Bleibt meine Führer durch die Welt!
Weint, wenn ich mich zu sehr erhebe,
Und lächelt, wenn mein Stolz zerfällt!

Wenn ich zu scheu den Weg der Weisheit gehe,
Werft einen Blick, der dreister macht;
Und wenn ich vor dem Grabe stehe,
O dann bestrahlet seine Nacht!

K. E. K. Schmidt.

XII.

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben;
Werd' ich deine Blüten sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beym Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süssen Täubchen girren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;

Dann durchglühe mich der Feurgedanke
Was in dir ich einst erblickt:

Und als strömt, aus Gottes offnem Himmel,
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab.

Hölty.

XIII.

In einem Buchenwalde.

Welch ein Engel wispert mir
In die weiche Seele?
Mit Entzücken stürb' ich hier,
Wenn es Gott beföhle!

Heilig, wie der Glaub', ist hier
Diese Nacht der Buchen:
Giebt's zum Himmel eine Thür,
Muß man hier sie suchen!

Dürfte mir mein Mädchen nur
Das Geleite geben!
Minna weißt die kleinste Spur
Zu dem bessern Leben.

K. E. K. Schmidt.

XIV.

Die Schiffende.

Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüthen zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand, im Morgenglanze, flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin! Der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild;
Schwankt itzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht!
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche!
Ihr Erlen, bergt sie nicht!

Weht, Winde! weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran;
Daß ich mich ihr, im Schauer dieser Linde,
Zu Füssen werfen kann!

Hölty.

XV.

An ein Bischen Blüthe.

Wie lieblich, Blüthe, düftest du!
Hat dich ein Engel mir gegeben?
So düftete, dir schwör ich's zu,
Kein Blümchen mir in meinem Leben.

Elise nahm vom Busen dich,
Du herzensliebe, traute Blüthe,
Vom Busen! und sie schenkte dich
Mir, Blümchen! Blümchen, welche Güte!

O! werde, werde mir nicht krank!
Komm! wollen hin zum nahen Quelle,
Dir schöpfen einen Labetrank!
Sieh! rein ist diese Silberwelle;

So rein, wie's in dem Busen ist,
An dem das Mädchen dich getragen;
Und wie's in meinem Herzen ist,
Das ewig nur für sie wird schlagen.

So welke nun doch, Blümchen, nicht —
O blühe fort, mir zu gefallen:
Dir soll beym neuen Morgenlicht
Auch, dankend, eine Thräne fallen.

v. St.

(Gött. M. A. 1777. S. 108.)

XVI.

An seine Geliebte, als sie ein Veilchen pflückte.

Wandelte mich die Natur
In ein Veilchen dieser Heiden;
Dich, o Göttin süsser Leiden,
Dich, o Minna, liebt' ich nur!

Bläulich, wie dein Auge lacht,
Stühnd' ich an der Silberquelle,
Dicht an der geliebten Stelle,
Die dein Odem heilig macht.

Tief bis in dein Herz hinein
Wollt' ich duften; deinetwillen
Meinen ganzen Kelch enthüllen,
Und dein liebstes Blümchen seyn.

Mit behender Zärtlichkeit
Würde Minna dann mich pflücken,
Und an einen Busen drücken,
Den noch nie mein Blick entweiht!

Sterben liessest du mich nicht;
Gar zu schön, um zu verwesen,

Sind die kleinen blauen Wesen,
Die dein zarter Finger bricht!

Zärtlich, wie dein Seufzer weht,
Flöge mein entzückter Schatten
Von den schäferlichen Matten
Auf des Himmels Blumenbeet!

K. E. K. Schmidt.

XVII.

Bitte an den Regen.

Fallt herab, ihr Silbertropfen;
Fallt herab!
Sonst verwelken diese Rosen,
Die mir Lilla gab.

„Du, verwahre sie mir eben!„
Sagte sie:
„Tausend Küsse, komm' ich wieder,
„Geb' ich dir für deine Müh!„

Und, o weh! Hier ist kein Schatten
Und kein Bach!
Und, o weh! wie meine Liebe,
Stark und feurig, ist der Tag!

Fallt herab, ihr Silbertropfen!
O, ich muß
Lilla küssen! Fallt doch, fallet!
Jeder Tropfen ist ein Kuß!

K. E. K. Schmidt.

XVIII.

An eine welkende Rose.

Gieb auf den holden Geist, du königliche Blume,
Und wandle friedlich dein Gewand!
O Rose, sterben läßt der Herr im Heiligthume
Nicht ein Geschöpfe seiner Hand!

Daß alles lebt, will Gott! Daß, leiser Wandelungē,
Hier Leben reift, dort Leben keimt,
Von mir, dem Denker, an bis zu den Dämmerungen
Des Sinnes, den die Klippe träumt!

Das kleine Glück, das dir, du Preiß der Sonnen-
kinder,
Schon hier auf meinem Beete ward;
Dieß: Menschen zu erfreu'n! schon dieß ist ein
Verkünder,
Daß noch auf dich ein grösser harrt!

Geschwinder schlug mein Herz, voll freudigen
Erbebens,
Wenn ich bey deinem Purpur stand,
Und, lauschend, dañ in dir nicht Fülle nur des Lebens,
Auch Spuren des Gefühles fand!

Wie du so zärtlich warst! Sichtbare Freundschaft
hieltest
Mit Gottes hoher Sonne du:
Sie trauerte, du auch; sie lächelte, du spieltest;
Gleich ihr bald thätig, bald in Ruh!

Lichtheller flimmertest dem Himmel du entgegen;
Zur Stimme ward dein Blätterspiel,
Wenn, dir zum Trank, des Thau's, zum Bade
dir, der Regen
Friedseliger Gewässer fiel!

Einst zögerte dein Trank aus silbernē Gewölkē;
Da rettete dich Minna's Hand:
„ Du Kleine „, seufzte sie, „du sollst noch nicht
verwelken! „
Und tränkte dich aus hohler Hand.

Du fühltest ihre Huld. Aus deinē tausend Blättern
Glitt' ein Geräusche, lind' und süß,
Wie Echo des Gesangs, den allen Liebesgöttern
Der Steinbeseeler *) hören ließ!

Gieb auf den süssen Geist! Nicht von der
Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur:
Statt Blätter, wird er sich in kleine Flügel kleiden;
Wird Liebe singen, und Natur;

Bald in der Nacht des Hayns, bald auf er-
hellten Triften,
Und mit Gesängen, wunderbar,
Aufschliessen Minna's Herz, gleichwie er that mit
Düften,
So lang' er eine Rose war!

*) Orpheus.

K. E. K. Schmidt.

XIX.

An Fanny.

Sieh', Fanny, an der Rose hier
Zween klare Tropfen hängen;
Sieh' wie sie sympathetisch sich
Zu ihrem Busen drängen.

Sie nähern sich: wie zittern sie
Vor Liebe sich zu küssen!
Itzt, kaum berührt, o Fanny, itzt
Sieh' sie zusammenfliessen.

O Fanny! Diesen Tropfen laß
Mich uns zum Sinnbild wählen.
Betracht ihn; siehst du nicht, er ist
Ein Bild von unsern Seelen?

Als sie entzückt, im ersten Kuß,
Auf unsern Lippen hiengen,
Da war es, Fanny! wo sie sich
So schwesterlich umfiengen.

Wie hier zween junge Tropfen Thau,
Zerschmolzen sie in eine,
Die in uns lebt, denkt, fühlt und liebt —
Zugleich die mein' und deine.

B — ch.

XX.

Erinnerung.

Hier hat sie getanzt, und dort gesungen;
Tief mit ihrem Blick mich hier durchdrungen;
Wie die Grazien gelacht.
Dort erblickt' ich sie in Gold und Seide,
Hier im häuslichen nachläß'gen Kleide,
Schöner als in aller ihrer Pracht.

Hier sprach sie, von feinem Witz beseelet;
Dort hat sie mein zärtlich Herz gequälet,
Voll von stolzem Eigensinn.
Hier sah ich das spröde Mädchen wanken —
Ach! in diesem Taumel der Gedanken
Bring' ich meine Tage hin!

Schiebeler.

XXI.

Daphnens Beruhigung.

Du seufztest; eine Thräne rann
Die sanfte Wang hernieder;
Gieb (sprachst du) der mein Herz gewann,
Gieb dieses Herz mir wieder!
Sieh, unsers Blumenpfades Schluß
Ist dicht umwölkt, und trübe;
O Damon, Kummer und Verdruß
Bereitet uns die Liebe!

Da drückt' ich dich an meine Brust,
Und küßte deine Zähren:
Hör' auf, bat ich, das Gift der Lust,
Der Zukunft Furcht, zu nähren!
Laß uns dem drohenden Geschick
Nicht feig' entgegen zittern;
Nicht uns den süssen Augenblick,
Der itzt noch währt, verbittern!

Sahst du nicht jüngst der Sonne Stral
Den Kelch der Lilij n tränken,
Und dann, vom Regen auf einmal
Bestürmt, ihr Haupt sich senken?
Bis bald durch der Gewölke Nacht
Aufs neu die Sonne glühte,
Und in verjüngter schönrer Pracht
Die Flur der Lilijen blühte.

Eschenburg.

XXII.

Warmfried an Luisen.

Die du bang die Brust voll Seufzer
Stehst am Sterbelager hier,
Weiche nicht! — Im dunkeln Thale
Leuchte mit dem hellen Strale
Deiner süssen Augen mir!

Halbumdämmert starrt hinunter
Schon mein Blick ins offne Grab!
Sieh! wie an den bleichen Wangen
Heisse Abschiedsthränen hangen! —
Küß die bittern Tropfen ab!

Laß an deiner Brust erstarren,
Ach! an deiner Brust dieß Herz!
Meine Lippe wird entfärben
Dann mit Lächeln sich — und sterben
Werd' ich froh und sonder Schmerz.

Ach! so oft, so liebeselig
Ruht' ich dir am Busen schon!
Trunken von der Freudenfülle
Flog mein Geist aus seiner Hülle!
Schwebte nah an Gottes Thron! —

Mädchen, denk an unsre Liebe! —
Fey'r auf meines Grabes Moos
All die süssen Freuden wieder,
Die so mild auf uns hernieder
Er, der Gott der Liebe, goß!

Ist erloschen nun mein Auge,
Hingewelkt mein Wangenroth;
Vor dem Leichnam deines Treuen
Wirst du dann den Schwur erneuen,
Treu zu seyn, bis in den Tod! —

Hin zur Einsamkeit, zur Stille
Flieh im ernsten Traurgewand.
Aus der Schwermuth süssem Himmel
Reisse dich kein bunt Gewimmel,
Und kein eckler Flittertand! —

Wird dem Harm dein Herz erligen;
O dann wird ein lindes Wehn
Trocknen deine Sehnsuchtsthränen! —
Leis wird Warmfrieds Laut ertönen,
Leis der Laut vom Wiedersehn!

Scheid ich dann auf Augenblicke! —
Sieh! wie Herz und Auge bricht!
Ewig wird in Edens Hainen
Uns die Liebe bald vereinen!
Denke mein — und weine nicht!

XXIII.

Das Mädchen vor dem Bild des verstorbenen Geliebten.

Wer war der edle Menschenfreund,
Der diese Kunst erdachte?
So bang Getrennte neu vereint,
Und Todte lebend machte?
O Liebe, sicher du, nur du,
Du gabst ihm Geist und Kraft dazu.

Du, du gabst ihm den Adlerblick,
Der in die Seele dringet;
Muth, der, trotz widrigem Geschick,
Sich unermüdet schwinget;
Du gabst ein Herz ihm voll Gefühl,
Das schaffet was es schaffen will.

O dank dir, süsse Zauberkraft,
Die Menschen so erfreuet;
Was Trennung, Tod, zu früh entrafft,
In Schatten uns verneuet.
Nur dir verdanket meine Brust
Bey bittern Schmerzen süsse Lust.

Dir dankt mein Herz es, wenn's noch oft
Im Schmerz, der es erdrücket,
Vor diesem Schatten unverhofft
Ein Freudenstrahl erquicket;
Der, wenn mir jede Ader bebt,
Die Brust erquickt, den Geist belebt.

Wann oft mir die Vergangenheit
Mild allen Harm erstickt,
Und alles, trotz der Macht der Zeit,
Neu vor die Augen rücket:
Das, Zauberkraft, das dank ich dir!
Auch diese Wonne schufst du mir!

Daß abgehärmt und ausgeweint,
Bey deinem stillen Grabe,
Geliebter, ich mich dann vereint
Hier wieder mit dir labe:
All' diesen Trost, all' diese Lust,
Dankt, süsse Kunst, dir meine Brust!

M * cher.

XXIV.

Nach Thomson.

Höret mich, ihr stillen Auen,
Und du, sympatet'scher Hain!
Schweigen muß ich; euch vertrauen
Darf ich meinen Schmerz allein.
Seyd, Bewohner dieser Gründe,
Mitleidsvolle Mächte! seyd
Zeugen deß, was ich empfinde,
Zeugen meiner Zärtlichkeit!

O, beglückt sie eure Schatten,
Schlinget sich, wohin sie trat,
Ueber eure grünen Matten,
Sylphen, ein beblümter Pfad:
Tragt dann durch die lauen Lüfte
Meinen Schmerz zu ihr empor;
Seufzet dann, in Liliendüfte
Eingehüllt, ihn ihr ins Ohr.

Sagt — sie kann sie nicht verdammen,
Obgleich Furcht mich schweigen heißt —
Saget Stella'n: Meine Flammen
Sind voll Unschuld, wie ihr Geist;
Lodern hell', es wölket keiner
Lüste Rauch sich um sie her!
Stella's Wunsch ist selbst nicht reiner,
Ihr Gebet nicht heiliger.

Mit nicht reinerem Entzücken,
Nicht mit keuschrer Zärtlichkeit,
Kann der Engel auf sie blicken,
Der sich ihrem Schutze weiht!
Zeugt ihr dieses! Sagt: Entehren
Könne zärtliches Gefühl
Engel selbst nicht! Engel ehren
Selber zärtliches Gefühl.

Helfet mir ihr Herz bezwingen;
Und sollt' allzufürchterlich
Ihr der Liebe Nam' erklingen:
O so lasset sie für mich,
Laßt sie Freundschaft dann erwählen,
Güt'ge Mächte dieses Hains!
Denn es ist für edle Seelen
Wahre Lieb und Freundschaft eins.

Friedrich Schmit.

XXV.

An eine Quelle.

Du kleine, grünbewachsne Quelle,
An der ich Daphne jüngst gesehn!
Dein Wasser war so still, so helle,
Und Daphnens Bild darinn so schön!
O wenn sie sich nochmal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest.
Ich schleiche heimlich dann mit nassen Augen hin,
Dem Bilde meine Noth zu klagen;
Denn, wann ich bey ihr selber bin,
Dann, ach! dann kann ich ihr nichts sagen.

Claudius.

XXVI.

An den Mond.

Was siehst du, lieber voller Mond,
In meine kleine Zelle?
Das arme Herz, das in mir wohnt,
Ist nicht, wie du, so helle.

Du willst mich, weil ich traurig bin,
Durch deine Huld gewinnen? —
So sieh denn diese Thräne hin
Auf meine Wange rinnen —

Doch nein, o Beßter! sieh sie nicht;
Was hilft mir dein Bedauern?
Betrübter Herzen edle Pflicht
Ist, in Geheim zu trauern.

Doch, willst du immer hold mir seyn,
So fliehe zu Elisen,
Und laß von deinem Silberschein
Ihr Bettchen überfliessen.

Umströme ihre Phantasie
Mit angenehmen Bildern,
Die meine Zärtlichkeit für sie
Voll sanfter Wärme schildern.

Und ist ihr weiches Herz gerührt,
Will sie mich glücklich machen;
So laß, eh' sich ihr Traum verliert,
Sie im Gefühl erwachen.

G. W. Becker.

XXVII.

An die Nachtigall.

Schone! schone, Philomele!
Deiner lieblichen Stimme Klang
Tönet meiner bangen Seele
Grabgesang.

Du erweckst den tödtenden Kummer.
Wehe! weh! wo find' ich Ruh?
Ach! Sie liegt im Todesschlummer,
Die mir lieblicher sang als du!

Z. L.

(S. Voß. M. A. 776. S. 48.)

XXVIII.

An Louisen.

Unschuldsvolle Liebe zu verhehlen
Ist die größte Quaal für offne Seelen;
Und, Louise, diese Quaal ist mein!
Adelheim erfüllt mich mit Entzücken;
Dennoch sag' ich ihm mit ernsten Blicken:
Nie kann ich dir mehr als Freundinn seyn!

Heute ließ, ach! nicht zu meinem Glücke,
Mich ein Zufall wenig Augenblicke
Mit dem guten Jüngling ganz allein.
Schöner hat mein Aug' ihn nie gesehen —
Ach! schon wollt' es strömend übergehen
Von des vollen Herzens süsser Pein.

Sanft und zärtlich wagt' er es, und lehnte
Sich an mich. Sein schönes Auge thränte,
Das, um Liebe flehend, aufwärts sah.
Solche Stunden sind der Weisheit Klippen! —
Schon schlich das Bekenntniß auf die Lippen:
„Süsser Jüngling! Ach, ich liebe ja!„

Dennoch sucht' ich mich von ihm zu trennen.
Zwar er hätte leicht mich halten können;
Aber niemals ist er ungestüm.
„Unser Unglück ist's, daß wir uns kannten!„
Rief ich aus, und meine Wangen brannten;
Und so floh ich zum Klavier von ihm.

Er kam näher — horcht' auf meine Töne —
Sieh, da stand der Herrliche, der Schöne,
Vorgebeugt, wie Nelken ohne Stab!
Ach — und blaß, wie eine Marmorbüste! —
Gott! — Ich sprang zur Thür hinaus, und küßte
Meinem Schleyer seine Thränen ab.

Karoline.

XXIX.

Lied eines Einsiedlers.

Wie so sanft und hell
Kömmst mich zu besuchen,
Lieber Mond, und schimmerst durch die Buchen
In den Silberquell!

Wehe mir gelind,
Wie beym Frühlingswetter,
Durch den Hayn, und pflücke keine Blätter,
Rascher roher Wind!

Mau'r und Riegel — — ach!
Täuschen mein Verlangen,
Und mein armes Mädchen sitzt gefangen
Unterm Klosterdach.

Und ich Armer bin
Weder Held noch Ritter — —
Eil' o Wind, und walle bey dem Gitter
Ihrer Zelle hin.

Die Verzweifelung
Schlummert itzt, und freyer
Blickt sie nun mit aufgehabnem Schleyer
In die Dämmerung.

Voller Sympathie
Bring, o bring auf regen

Schwingen unsre Seufzer sich entgegen
Und vermähle sie.

Mond so sanft und hell!
Siehst du, wie ich sehne!
Streue Labsal — — Ach! sie fällt, die Thräne,
Ringelnd in den Quell.

Zottinger.

XXX.

Lied einer Nonne.

Im Frühling.

1773.

Trocknet, milde Frühlingslüfte,
Meine vielen Thränen auf!
Send', o Abend, deine Düfte
Zu der Zelle mir herauf! —
Aber Philomele stimmet
Wieder mich zum Klageton;
Und in frischen Zähren schwimmet
Mein erloschnes Auge schon.

Dank dir, liebe Philomele,
Daß du in mein Leiden weinst;
Daß mit einer guten Seele
Du zu Klagen dich vereinst!
Menschen, die mich schlau betrogen,
Kennen kein Erbarmen mehr!
Augen, die mir Liebe logen,
Sind von Mitleidsthränen leer!

Aber Lieb' und Mitleid füllet,
Guter Mond am Himmel, dich!
Meinem Auge gleich, verhüllet
Deines in den Schleyer sich.
Um die bleiche Wange wallen
Weinende Gewölke nur;

Und in Perlentropfen fallen
Thränen auf die Blumenflur.

Rosen schliessen, ungesehen,
Sich im Klostergarten auf:
Warme Frühlingswinde wehen
Ihren Wohlgeruch hinauf.
Unbeklagt, wie ihr, verfärbet
Sich, ihr Rosen, mein Gesicht.
Liebe Rosen, warum sterbet
Ihr auf meinem Grabe nicht?

Miller.

XXXI.

Clarissa an Cäcilien.

1773.

Ja, Cäcilia, verschwunden
Sind in ewig trübe Nacht
Unsers Lebens erste Stunden,
Die so heiter uns gelacht;
Als noch über unserm Haupte
Freyheit ihre Palmen schwang,
Bis dich Aberglaub' ihr raubte,
Und in seine Fesseln zwang.

Alle Lebensfreuden fühlten
Wir in unbescholtnem Sinn;
Wie der Unschuld Lämmer, spielten
Wir durch's goldne Leben hin:
Sahen keine Schlange lauschen,
Wo wir Blumen blühen sahn;
Hörten vor des Baches Rauschen
Keiner Wetterwolke Nahn.

Armes Lamm! Der List des Hirten
Konntest dennoch nicht entfliehn;
Seine falschen Bande führten
Dich zum Würgaltare hin. —
O des Vaters, der im Grimme
Allen Freuden dich entriß!
O der Mutter, die die Stimme
Der Natur verstummen hieß! —

Als du am Altare knietest,
Schon als Opferlamm geschmückt;
Als du, wie die Rose, blühtest,
Die nun bald der Sturm zerknickt;
Als bey lauten Orgelchören
Dich der Pöbel selig sprach:
Ach! da flossen meine Zähren,
Und mein Herz voll Liebe brach.

Noch erschallt in meinen Ohren
Deiner Stimme schwacher Ruf,
Als du jedem Glück entschworen,
Dem auch dich der Schöpfer schuf.
Deine nassen Augen irrten,
Suchten in der Menge mich;
Und die Klosterthore klirrten,
Und verschlangen ewig dich.

Ach! Da gieng ich hin, zu klagen,
Daß dich alle Welt verließ,
Und des Lebens schönsten Tagen
Dich ein wilder Wahn entriß:
Seelig pries ich meine Stunden,
Von der Freyheit Stral erwärmt,
Selig, auch von Gram umwunden,
Auch von jeder Angst umschwärmt.

Aber tausend Leiden stürzten
Ueber meine Seel' herab!
Menschentrug und Frevel kürzten
Meiner Jugend Freuden ab. —

Weine nicht in deiner Zelle,
O Geliebte, weine nicht!
Naht doch ihrer Ruhestelle
Sich kein frommer Bösewicht.

Ausser ihren stillen Mauern
Siegen Arglist und Gewalt;
Auf der Tugend Frieden lauern
Tausend Feind' im Hinterhalt:
Schmeicheln, im Gewand der Liebe,
Sich in unsre Seelen ein;
Und der heiligste der Triebe
Wandelt sich in bittre Pein.

Wiß! Es trog um alle Freuden
Ein verkappter Bube mich!
Sittsam kam er und bescheiden,
Schlich in meine Seele sich.
Blumen lachten mir entgegen,
Die sein Zauber hieß entstehn;
Liebe kam, mich zu bewegen,
Mit durchs Leben hinzugehn.

Aber, o! in Wüsteneyen
Wandeln alle Fluren sich;
Tausend Ungeheuer dräuen,
Und mein Führer fliehet mich:
Schenkt an feile Buhlerinnen
Seinen falschen Flattersinn;
Und in trübem Jammer rinnen
Alle Lebensstunden hin.

Freundin! ach, der Quaal erlegen
Wäre meine Seele schon,
Käm' uns Jesus nicht entgegen,
Und mit Ihm Religion. —
Wenn ihr Strom uns nicht entquölle
Wo der Lebensbach verrinnt,
O, so wär' ein Leben Hölle
Wo so viele Teufel sind!

Miller.

XXXII.

XXXII.

Hannchen an Wilhelm.

1773.

Ach, trüb ist mir's, im Herzen trüb!
Ich möchte nur erblassen!
Mein Wilhelm, der mir war so lieb,
Dem ich so treu ergeben blieb,
Hat treulos mich verlassen.

Ha, falscher Wilhelm! spottest mein
In deines Liebchens Armen!
Ach, spottest meiner herben Pein!
Doch, wisse nur, Gott wird sich mein
Am jüngsten Tag' erbarmen.

Sag an, was konnte deinen Muth,
Was konnt' ihn so berücken?
Ach, warest sonst so fromm und gut!
Kein Aederchen von falschem Blut
War an dir zu erblicken.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe hast versprochen!
Ach armer Wilhelm, denke nur,
Gott läßt ja keinen falschen Schwur
Auf Erden ungerochen!

Eil' nur in deinem falschen Sinn,
Und spotte meiner Klagen!
Eil' nur zum Brautaltare hin!

Eh du die Hochzeit wirst vollziehn,
Wird man ins Grab mich tragen,

Ach Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Du wirst es noch beweinen!
Du bist ein ehrvergeßner Mann!
Ach Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Mein Geist wird dir erscheinen!

Miller.

Zehntes Buch.

Wein.

Der [illegible]
Durch [illegible]
Der [illegible]
Der [illegible]
[illegible]
Es th[illegible]
Der [illegible]
Nach [illegible]
Er [illegible]
[illegible]
Ich [illegible]

Er [illegible]
Gebot [illegible]
In [illegible]
Nach [illegible]
[illegible]
Dem [illegible]
Wie [illegible]
Das [illegible]
In ei[illegible]
Erthe[illegible]
Und [illegible]
Der [illegible]

Da[illegible]
Wen[illegible]

I.

Lob des Weins.

Dieß ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unsern Geist
Der Pein entreißt;
Giebt freudige Gebehrden.
Er thut uns kund
Den Herzensgrund,
Macht Bettler gar zu Fürsten:
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süsser Saft
Giebt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen;
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das was uns schmerzt
Zu eifern und zu lästern:
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreymal dreyen Schwestern.

Daher man sieht,
Wenn wir hiemit

Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen!
Der will dann ein
Poete seyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben!
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füsse wollen traben!
Wohlan! Noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich itzt zielen,
Du deutsches Blut,
Treu, fest und gut!
Laßt eins zum Tanz mir spielen!

S. Dach.

II.

Die drey Reiche der Natur.

Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Warum Naturreich dreyfach sey.
Die Thier und Menschen trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben:
Delphin und Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb', und netzt den Mund.
Was also trinkt, und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich,
Dem ersten nicht an Güte gleich.
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken:
Wenn Wolken träufelnd niedersinken,
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweyte Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich;
Und hier sind Sand und Demant gleich.
Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.

Leßing.

III.

Bacchus, Amor und ich.

Wer der stärkste sey? entzweyten
Bacchus und Gott Amor sich:
„ Diese Frage zu entscheiden,
„ Wählen wir (rief Amor) dich!„

Volle Flaschen brachte Liber,
Und Gott Amor setzte mir
Meine Laura gegenüber;
Und berauscht vom Wein und ihr

Rief ich taumelnd: „Gott der Zecher!
„ Ewig halt' ich's nun mit dir;
„ Denn du zeigst mit jedem Becher
„ Meine Laura doppelt mir.„

Jünger.

IV.

Liebe und Wein.

Ohne Lieb und ohne Wein,
Was wär unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wann die Grossen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein —
Einzig diese beyde.

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen;
Sie erhohlen sich beym Wein
Und bey schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein;
Doch nur wann wir dürsten.
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O! so sind wir Fürsten.

Weisse.

V.

Der Trinker.

Siehst du nicht den Abend winken?
Bruder, der muß unser seyn!
Warum sollten wir nicht trinken,
Und uns unsrer Jugend freun?

Soll ich sorgen, wie die Thoren,
Was den Sultan aufgebracht?
Wer die letzte Schlacht verlohren —
Nehm' sich künftig mehr in Acht!

Bald vielleicht — vielleicht schon Morgen
Hat uns Sultan Tod getrennt.
Oefters bechern, selten sorgen
Macht das beßte Testament!

Michaelis.

VI.

Das Lachen.

Leert das Glas, ihr Brüder!
Lacht, und leert es wieder!
Lacht bey jedem Trunk!
Lachen stärkt die Kräfte,
Und versüßt die Säfte,
Und erhält uns jung.

Lasset jenem Alten
Von gelehrten Falten
Seine Stirne kraus:
Wir sind hier, und dehnen
Unsre Züg' und Sehnen
Fein durch Lachen aus.

Blöcken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigseyn.
Vögel können singen.
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

Ramlers Blumenlese II. S. 143.

VII.

Der Winter.

Aus dem Griechischen.

Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Felder überschwemmt!
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt!
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan!
Fort! Den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn:
Gebt uns reichlich Wein zu trinken,
Aber guten Wein;
Der — ihr wißt schon wen ich meyne —
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Ramlers Blumenlese II. S. 242.

VIII.

Der Tod.

Gestern — Brüder, könnt ihrs glauben? —
Gestern, bey dem Saft der Trauben —
Stellt euch mein Entsetzen für! —
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwung er seine Hippe;
Drohend sprach das Furchtgerippe:
„ Fort, du theurer Bacchusknecht!
„ Fort, du hast genug gezecht!„

„Lieber Tod!„ (sprach ich mit Thränen),
„ Solltest du nach mir dich sehnen? —
„ Sieh, da stehet Wein für dich!
„ Lieber Tod, verschone mich!„

Lächelnd griff er nach dem Glase;
Lächelnd macht er's auf der Baase,
Auf der Pest, Gesundheit lär:
Lächelnd stellt er's wieder her.

Fröhlich glaubt ich mich befreyet,
Als er schnell sein Drohn erneuet:
„ Narre, für dein Gläschen Wein,
„ Denkst du (sprach er) los zu seyn?„

„ Tod! (bat ich) Ich möcht auf Erden
„ Gern ein Mediziner werden:

„Laß mich! Ich verspreche dir
„Meine Kranken halb dafür!„

„Gut! Wenn das ist, magst du leben;
(Sprach er); „nur sey mir ergeben:
„Lebe bis du satt geküßt,
„Und des Trinkens müde bist!„

O wie schön klingt das den Ohren!
Tod! du hast mich neu gebohren:
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben —
Ewig! — Denn, beym Gott der Reben! —
Ewig soll mich Lieb und Wein,
Ewig Wein und Lieb erfreun.

Leßing.

IX.

Der Betrunkene.

Ich sinn' und sinn', und die Gedanken,
Gleich als ein Traum, verwirren sich.
Hier steht mein Glas; es scheint zu wanken:
Ich nehm' es, und beschütte mich.

Mein Glas, was wankst du, wenn ich trinke?
Mein Geist, wie kömmst du zu dem Traum?
O Evan! Evohe! Ich sinke;
Dein Thyrsus ach! erhält mich kaum.

O Vater! Möchten deine Feinde
An mir ein lehrend Beyspiel sehn!
Denn fallen vor dir deine Freunde —
Wie wird es deinen Hassern gehn?

Kretschmann, in Ramlers Blumenlese.

X.

Der Wirth und die Gäste.

Die Gäste.

Brüder, unser Bruder lebe!
Dieser gute liebe Wirth,
Der uns edeln Saft der Rebe
Heut nicht sparsam geben wird.

Der Wirth.

Nehmt die Gläser, werthe Brüder,
Schenkt euch Saft der Reben ein!
Singt die beßten deutschen Lieder,
Trinkt den beßten deutschen Wein!

Die Gäste.

Laßt uns * * Lieder singen,
Unsern Bruder zu erfreun!
Alle Weine mag er bringen,
Besser bringt er keinen Wein.

Der Wirth.

Bringe von dem Weine, Junge!
Der wie deine Wange glüht;
Feurig ist, und auf der Zunge
Lieblicher als * * Lied.

Ein Gast.

Unser liebe Wirth soll leben,
Leben soll der Ehrenmann,

Der

Der uns solchen Wein gegeben,
Und noch welchen geben kann!

Ein andrer Gast.

Feurig, wie dein schöner Junge,
Der von Jugendfeuer glüht,
Dünkt er mir; und auf der Zunge
Lieblicher als * * Lied.

Ein dritter Gast.

Unser liebe Wirth soll leben,
Leben soll der Ehrenmann;
Der uns solchen Wein gegeben,
Und noch welchen geben kann.

Alle Gäste.

Wol, er lebe! Wol, er lebe!
Wol, er leb', er lebe hoch;
Daß er Wein, wie diesen, gebe,
Brüder, darum leb' er hoch!

Gleim.

XI.

Trinklied.

Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leuthe
Ist der gute Wein;
Und wir wollen heute
Frisch und fröhlich seyn!
Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:
Stosset an, und sprecht daneben:
„ Alle Kranke sollen leben! „
Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leuthe
Ist der gute Wein;
Und wir wollen heute
Frisch und fröhlich seyn.
Auf, und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Herrlich ist's hier, und schön;
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint;
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich ist's hier, und schön! :,:
Allen Traurigen und Müden,
Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!

Herrlich ist's hier, und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint;
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich ist's hier, und schön! :,:

Seht denn, seht! Brüder seht!
Gott giebt uns ja gerne,
Ohne Maaß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was sonst noch viel.
Seht denn, seht! Brüder seht! :,:
Armer Mann, bang und beklommen,
Sollten wir nicht zu dir kommen?
Seht denn, seht! Brüder seht!
Gott giebt uns ja gerne,
Ohne Maaß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was sonst noch viel.
Seht denn, seht! Brüder seht! :,:

Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sey ein guter Mann;
Fördre, tröste, gebe,
Helfe, wo er kann.
Auf, und trinkt! Brüder trinkt! :,:
Armer Mann, bang und beklommen,
Ruf uns nur, wir wollen kommen!

Armer Mann, armer Mann,
Bange und beklommen!
Wollen's gerne thun,
Wollen gerne kommen!
Warte nur — Und nun
Auf, und trinkt! Brüder trinkt!:,:

Claudius.

XII.

Deutsches Trinklied.

Auf, ihr wackern Herzensbrüder!
Feyern wollen wir die Nacht!
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht!
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier ist ächter, alter Wein,
Mildgereift auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein!

Wer in fremdem Tranke prasset,
Meide dieses freye Land!
Wer des Rheines Gabe hasset,
Trink', als Knecht, am Seinestrand!
Singt in lauten Wechselchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren;
Denn wir lieben deutschen Reim.

Unser Kaiser Joseph lebe!
Biedermann und Deutsch ist Er!
Hermanns hoher Schatten schwebe
Waltend um den Enkel her:
Daß Er, muthig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih',
Und, in Kindeskinderjahren,
Muster aller Kaiser sey!

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meynt!
Jedem braven Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund;
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm schaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unsern braven Vätern gleich!

Leben sollen alle Schönen,
Die, von frömdem Tande rein,
Nur Thuiskons edeln Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht allein uns ihrer werth;
Drum, wohlauf! Der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt!

Miller.

XIII.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlē,
Noch wo man franzmännsch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich hohlen!
Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland, aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth.

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind wie die weiland Creter faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabey nicht singen,
Dabey nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.

Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der:
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreutz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich seyn!
Und wüßten wir wo jemand traurig läge,
Wir geben ihm den Wein!

Asmus.

XIV.

Lied, zu singen den 24sten Jenner 1782.

Welch ein Schweigen! Laßt uns singen!
Auf, ihr Lieben, stimmet ein!
Nehmt die Gläser, läßt sie klingen!
Es ist Weisheit, froh zu seyn.

Unsre Weiber sollen leben,
Wenn sie fleißig in die Welt
Töchter oder Söhne geben,
Weib zu werden, oder Held!

Unsre Töchter sollen leben,
Wenn sie fleißig und geschwind
Nach der Mütter Tugend streben,
Bis sie selber Mütter sind.

Unsre Söhne sollen leben,
Wenn sie tapfer sind, wie wir;
Feinden trotzen, und nicht beben
Wenn der Tod klopft an die Thür.

Unsre Freunde sollen leben,
Wenn sie klug sind, und an uns
Vester wie die Kletten kleben.
Denn ein Freund seyn kann kein Duns.

Unsre Priester sollen leben,
Hoch und hoch von uns geliebt,

Wenn sie Lehren Gottes geben,
Schon von ihnen ausgeübt!

Unsre Dichter sollen leben,
Wenn sie, singend Ernst und Scherz,
Aus dem Staube sich erheben,
Und veredeln Geist und Herz.

Unser Friederich, der Weise,
Der so groß ist, Held und Mann,
Daß Gesang zu seinem Preise
Keine Muse singen kann:

Weil die Lüge der Gedichte
Sich mit Schein der Wahrheit putzt,
Und die Muse der Geschichte
Selbst vor seiner Grösse stutzt:

Unser Friederich soll leben,
Bis er alt und lebenssatt
Gern will dem die Krone geben,
Der nach ihm sie würdig hat.

Leben sollen alle Fürsten,
Alle Grafen, alle Herrn,
Die, wie wir, nach Weisheit dürsten,
Und den Durst auch löschen gern;

Und auch gern zu trinken geben
All' und jedem Menschenkind! —
Alle Menschen sollen leben,
Weil sie alle Brüder sind.

Gleim.

XV.

Republikanisches Trinklied für Bürger zu Zürich.

In guter Eintracht sind wir hier,
Wir Bürger, Freunde, Brüder!
Aus Einem Becher trinken wir,
Und singen Schweitzerlieder!
Wir bringen *) uns in freyer Ruh
Gesundheit und Vergnügen zu:
Lebt, liebe Brüder, lebet!

Gut ist der Landwein, hell und frisch,
Macht fröhlich Aug und Herzen,
Und hilft uns itzt am Bürgertisch
Republikanisch scherzen.
Schenkt, Brüder! keinen fremden Wein
Auf unsrer Stadt Gesundheit ein;
Der Stadt mit Traubenbergen!

Und den, der, auch von Zürcherwein,
Berauscht fängt an zu zanken,
Und trinkt bis in den Tag hinein,
Bis Haupt und Kniee schwanken;
Mit Stühlen poltert, Gläser bricht,
Und geil vor keuschen Ohren spricht;
Den treffe Spott und Schande!

*) Dieß ist der eigentliche schweitzersche Ausdruck beym Gesundheittrinken.

Des Weines mäßiger Genuß
Entflammt kein wildes Feuer;
Die Nüchternheit, nicht Ueberfluß,
Macht freye Seelen freyer!
Hier sitzen wir zunftbrüderlich!
Der wend' aus unsrer Mitte sich,
Der Fried und Ordnung störet!

Der geh' uns aus dem Angesicht,
Der nur der Freyheit heuchelt!
Der trinke mit uns Freyen nicht,
Der reichen Sklaven schmeichelt!
Wie glücklich sind wir, Brüder! doch,
Daß wir, befreyt von jedem Joch,
Zum Wol des Landes trinken!

Wir seyen arm, wir seyen reich,
Der Grosse, wie der Kleine,
Sind Brüder, sind sich alle gleich,
Der Edle, der Gemeine!
Uns bindet all' ein heilig Band!
Wir leben nur für's Vaterland!
Das Vaterland soll leben!

Wir bringen's unsrer Obrigkeit!
Es leben unsre Väter
Zum Schutze der Gerechtigkeit,
Zur Straf' dem Uebertreter!
Wir bieten, unter ihrem Schutz,
Dem Laster und dem Feinde Trutz,
Und lieben sie, wie Kinder!

Gesundheit dir, du Vaterstadt!
Und jedem braven Zürcher!
Wer lieb die liebe Freyheit hat,
Den segnen alle Bürger!
Wer nur des Staates Nutzen sucht,
Stolz, Pracht, und Ueppigkeit verflucht;
Den Ehrer der Gesetze!

Heil! Tausendmal Heil! Lehrer dir!
Steh auf und bring ihm's, Jugend!
Hör's! Auf dein Wolseyn trinken wir,
Du Vorbild jeder Tugend!
Noch lange sey dein Unterricht
Des Herzens Kraft, des Geistes Licht,
In Häusern, Tempeln, Schulen!

Wer, wenn der Tag an Himmel stößt,
Zur Arbeit munter eilet,
Und seine Werkstatt nie verläßt,
Bis Tag und Nacht sich theilet:
Der lebe lang mit Weib und Kind;
Und sein gesegnetes Gesind
Lieb' ihn als einen Vater!

Vergessen wirst du Landmann nicht!
Heil dir und deinem Werke!
Heil deinem Schweiß im Angesicht!
Gesundheit dir und Stärke!
Das Brod auf unserm Tisch ist dein!
Und deines Berges unser Wein!
Nähr uns noch viele Jahre!

(Alle mit einander stehn auf.)

Steht auf! Zunftbrüder! Schlaget an!
Es gilt dem Neuerwählten!
Er sey und bleib ein Biedermann,
Den jedermann läßt gelten!
Ein Mann, der keine Pflicht vergißt;
Der thut, was allen heilsam ist!
Dann soll Er ewig leben!

Antwort des Zunftmeisters.

Dank, Brüder! Dank! Euch bin ich ganz
Mit Leib und Seel' ergeben!
Ich will zum Heil des Vaterlands,
So lang ich lebe, leben!
Sey Zeuge, Becher in der Hand!
Daß ich hier schwur, für's Vaterland
Zu leben und zu sterben.

Lavater.

XVI.

Die Entschliessung.

Die Zeiten Brüder, sind nicht mehr,
Da Treu und Glaube galten.
Itzt sind die Worte glatt und leer;
So machten's nicht die Alten.
Wie mancher schwöret Stein und Bein,
Und nie stimmt seine That mit ein:

Chor.

Wir wollen redlich seyn.

Daß Vater Noah Wein erfand,
Muß jeder Zweifler glauben:
Er schnitt die Ranken mit Verstand,
Und kelterte die Trauben.
Oft wenn sich seine Kinder freun,
Mißbrauchen sie den edeln Wein:

Chor.

Wir wollen mäßig seyn.

Wer nach verbotnen Schätzen strebt,
Hat kein vergnügt Gewissen:
Es quälet ihn, so lang' er lebt,
Mit bösen Schlangenbissen.
Geblendet durch den falschen Schein,
Stürzt er ins Unglück tief hinein:

Chor.

Wir wollen weise seyn.

Die Welt bleibt doch die beßte Welt;
Zur Lust ist sie geschaffen:
Den Träumer, dem sie nicht gefällt,
Muß sein Verdruß bestrafen!
Der Misanthrop mag immer schreyn,
Und unsern Scherz vermaledeyn:

Chor.

Wir wollen fröhlich seyn.

Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn
Des Nächsten nicht zu neiden.
Man soll, wenn Arme muthlos flehn,
Sie speisen, tränken, kleiden:
Der wahre Mensch fühlt ihre Pein;
Er fühlt's, um Hülfe zu verleihn:

Chor.

Wir wollen Menschen seyn.

Nie darf der Freundschaft hoher Preis
Bloß auf der Zunge spielen;
Ein Freund soll ihn durch regen Fleiß
Und durch Verdienste fühlen:
Er muß vom Eigennutze rein,
Ihr seine ganze Seele weihn:

Chor.

Wir wollen Freunde seyn.

XVII.

XVII.

An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret
Den fröhlichen Jüngling! Er lehret
Euch glücklich und weise zu seyn.
Heut ist mir's im Herzen so helle!
Ich schöpfe die Freud' aus der Quelle
In altem hungarischen Wein!

Auf wackre Gesellen, und tränket
Mit Freude die Seelen! Es kränket
Den höllischen Drachen das Glück.
Doch hütet euch, Brüder! Er lauschet;
Und wo sich ein Jüngling berauschet,
Da grinzt er mit schielendem Blick!

Oft führt er bey nächtlichen Fackeln
Die Reigen der Thoren; sie wackeln
Frohlockend, und träumen nicht Harm.
Er führt sie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
Schon hält sie die Lais im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend!
Oft gränzet die Freude der Tugend
An giftiger Laster Genuß.
So schleichet, im freundlichen Schatten
Der Pappel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und sticht dich in Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So suche dir heut noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele,
Und eben so lieblichem Leib!

Es halte sich jeder zur Schande,
Zu fliehn die holdseligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umschlingt!
Sie führt uns am rosigen Bändchen,
Mit samtnen liebkosenden Händchen,
Bis sie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, sein Weibchen zu wiegen
In Armen der Liebe, zu liegen
Beym Weibchen in süssem Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken
Und schmachtendem Geisterentzücken,
Umschweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;
Das Mädchen hier hat mich gestöret;
Sie weckte den Trunknen dort auf.
Wart, Braune! Gleich wirst du ihm büssen!
Er straft dich mit duftenden Küssen.
Und hascht dich im wankenden Lauf!

F. L. Graf von Stollberg.

XVIII.

Trinklied im May.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbey!
Zween volle Pokale
Gebühren dem May.
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mays.

Er schenket dem Hayne
  Verliebten Gesang,
Und Gläsern beym Weine
  Melodischen Klang;
Giebt Mädchen und Knaben
  Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
  Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
  Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläser ertönen
  Zur Ehre des Mays!
Es grüne die Laube
  Die Küße verschließt;
Es wachse die Traube,
  Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
  Wo Liebende gehn;
Wo Tanten und Basen
  Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte
  Bleibt heiter und hell;
Ihr Blüthen voll Düfte,
  Verweht nicht so schnell!

Hölty.

XIX.

Dithyrambe.

Freund! versäume nicht zu leben,
Denn die Jahre fliehn;
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn!

Lach der Aerzt' und ihrer Ränke!
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Fröschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut.
Trink aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! — Noch eins! — Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

von Kleist.

XX.

Einladung in die Laube. An Damon. 1772.

Zu kurz ist dieses Leben, um zu klagen,
Und viel der Freuden sind noch ungefühlt;
Drum laß', o Freund, uns jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt!

Zur Freude sandt' uns die Natur den Lenzen;
Und tausend bunte Mayenblumen stehn
Einladend auf der Wiese, sie zu Kränzen
Für unser Haar zu drehn.

Komm in die kühle Nacht der Gartenlaube,
Wo lieblicher Jesmin bey Rosen blüht,
Und feuriger der Saft der rhein'schen Traube
Im Deckelglase glüht!

Manch Rosenblättchen schwimmt, herabgerissen,
Im edeln Wein, und ruft uns warnend zu:
„ Eil Jüngling, deine Tage zu geniessen!
„ Denn sterblich bist auch du! „

Um Chloen girrst du, wie die Turteltaube,
Und sendest tausend Sehnsuchtsseufzer ihr;
Sie aber trinkt indeß in meiner Laube
Mit Daphnen und mit mir.

O komm, Verzagter! in beredten Klagen
Ihr deines Herzens tief verborgne Pein

Mit offner Brust, und freyer vorzutragen!
Denn kühner macht der Wein;

Und milder auch! Der Liebe sanftes Feuer
Stralt schon aus ihrem blauen Aug'; es lacht
So freundlich, wie Diana ohne Schleyer,
Durch diese Mayennacht.

Komm, was sie lange barg, enthüllt zu sehen;
Ein Herz das deinem Herzen zugehört!
Denn seine tiefsten Winkel auszuspähen
Hat Bacchus mich gelehrt. —

O wer beherrscht die Herzen allgemeiner,
Als Vater Bacchus! Solche Blicke thut
Bis tief ins Herz hinab der Weisen keiner,
Wie ich beym Traubenblut.

Da winden sich Gedanken an Gedanken
Gewaltsam aus dem engen Kerker los;
Geheimnisse durchbrechen ihre Schranken,
Und fliehn in Freundes Schoos!

Miller.

XXI.

Trinklied.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum;
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt:
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll' ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naß;

Noch reizt mich sein güldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür' und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich.
O wie selig! Welch Vergnügen!
Evan, hilf! Ich muß erliegen.

von Kleist.

XXII.

Trinklied.

Bruder! auf dein Wohlergehen
Sey dir dieses Glas gebracht!
Unsre Freundschaft soll bestehen
Bis der Tod ein Ende macht.
Alle die hier sind, sollen Zeugen seyn!
Alle die hier sind, schließt die Freundschaft ein.

Bruder! Laß uns heut empfinden,
Was ein Kluger nur bemerkt:
Daß beym Wein sich Herzen finden,
Und das Glas die Freundschaft stärkt.
Alle u. s. f.

Oeffne ganz dein Herz der Freude,
Wie die Lippen diesem Saft:
Wollust ström' uns zu durch beyde,
Rein gefühlt, und selbst geschafft.
Alle u. s. f.

Wenn Geschäft und Pflichten drücken,
Giebt nicht Wein und muntrer Scherz
In so frohen Augenblicken
Neuen Muth und neues Herz?
Alle u. s. f.

Mancher sucht im Bücherstaube
Weisheit, Kitzel, Trost und Ruh;
Uns gewährt der Saft der Traube
Dieses, und noch mehr dazu.
Alle u. s. f.

Seine Spröde zu bezwingen
  Trillert dort ein Corydon —
Mag Er sich recht durstig singen,
  Lachen wir, und gehn davon.
    Alle u. s. f.
Denn, wenn spröde Liebe trüget,
  Giebt es die uns glücklich macht;
Jedem Aug das uns vergnüget
  Werde heut ein Glas gebracht!
    Alle u. s. f.
Jedes Mädchen soll uns leben,
  (Bruder, schlage froher an!)
Das die Hoffnung nicht nur geben,
  Sondern auch erfüllen kann!
    Alle u. s. f.
Bruder! Unsre Tage fliessen
  Zwischen Lust und Gram dahin;
Lerne beyde recht geniessen,
  Das giebt Muth und heitern Sinn!
    Alle u. s. f.
Soll die Freundschaft ewig gelten?
  Bruder, ja, sey unverzagt!
Weil es einst in andern Welten
  Treuen Herzen wieder tagt.
    Alle u. s. f.

J. Pestaluzz.

XXIII.

Cantilena Potatoria.

Mihi eſt propoſitum in taberna mori.
Vinum ſit appoſitum morientis ori:
Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:
Deus ſit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad ſuperna;
Mihi ſapit dulcius vinum in taberna,
Quam quod aqua miſcuit præſulis pincerna.

Suum cuique proprium dat natura munus;
Ego nunquam potui ſcribere jejunus:
Me jejunum vincere poſſet puer unus:
Sitim & jejunium odi tanquam funus.

Tales verſus facio, quale vinum bibo:
Neque poſſum ſcribere niſi ſumto cibo:
Nihil valet penitus quod jejunus ſcribo:
Naſonem poſt calices carmine præibo.

Mihi nunquam ſpiritus prophetiæ datur,
Non niſi cum fuerit venter bene ſatur.
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

Gualterus de *Mapes*,
Archidiaconus Oxon. Sæc. XI.

XXIV.

Zechlied.

(Uebersetzung des vorigen.)

Ich will einst, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß' ich frohen Erben.
Nach der letzten Oelung soll
Hefen noch mich färben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntausend Scherben!

Jederman hat von Natur
Seine sondre Weise;
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme;

Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
Zur Verstandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dünsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Bas glückt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper;
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeschlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der letzten Oelung soll
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weyhen dann
Mich zum Nektarerben:
„ Diesen Trinker gnade Gott!
„ Laß' ihn nicht verderben!„

Bürger.

XXV.

Lied beym Punsch.

Trinkt, Brüder, trinkt den Punsch der Britten;
Schlürft ihn als freye Deutsche ein;
Und lernt, durch Herz, Vernunft und Sitten,
Noch freyer als der Britte seyn.

Weg mit der Knechtschaft feiger Seelen;
Wer Tugend fühlen kann, ist frey.
Dem Pöbel mag das Gold befehlen;
Wir fliehn des Goldes Sclaverey.

Auf, Brüder! schwört bey dieser Schaale
Der wahren Grösse nur allein —
Thuiskon wird im Göttersaale
Sich über unsern Punsch erfreun.

Trinkt auf das Wohlseyn freyer Deutschen!
Flieht Weichlichkeit; und sucht, wie sie,
Die Ueppigkeit zurückzupeitschen;
Den Herrmannssöhnen ziemt sie nie.

Groß, wie der größte Mensch, zu leben,
Sey unser Stolz und unser Wunsch;
Ein schönes Herz soll uns erheben,
Und feyern soll es unser Punsch.

Nachlese.

Zum ersten Buch.

I.

Ein Lied hinterm Ofen zu singen.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's:
Er krankt und kränkelt immer;
Weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im freyen an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen;
Haßt warmen Drang, und warmen Klang,
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt, und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Teich' und Seen brachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht —
Denn will er sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beym Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweitzerlande.

Da ist er denn bald dort bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und — frieren.

Claudius.

Zum zweyten Buch.

II.

An Freund Hain.

Manchem stirbt das Wort auf seiner Lippe,
Und er wird von feiger Angst bethört,
Wenn er nur von dir und deiner Hippe
Irgendwo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Namen lieber
Nennen hör', als dich, muß ich gestehn;
Doch erbebte nie die kleinste Fiber,
Sah' ich dich ins Haus des Nachbars gehn.

Und was sollte man vor dir denn zittern?
Freundlich führt uns deine Knochenhand
Aus dem Tummelplatz von Ungewittern
In ein stilles fehdeloses Land.

Armen Biedermännern, die hienieden
Von dem Hochmuth manchen Backenstreich
Dulden mußten, schaffst du süssen Frieden,
Machst sie ihren feisten Henkern gleich.

Mancher spielt hier eine grosse Rolle,
Und blickt stolz auf Kleinere hinab;

Aber dann ist's aus, wann du sprichst: Trolle
Dich von hinnen! Fort mit dir ins Grab!

Denn wie bey dem Schachspiel man am Ende
Könige und Bauern drauf und drauf
In Ein Kästchen wirft — so hört der Stände
Unterschied in deinen Kammern auf.

O wie oft, wie oft geheimes Schmachten
Mich schon itzt in deine Arme zieht,
Wo man stille Tugend nicht verachten,
Buben nicht mehr triumfiren sieht.

Froh gäb' ich mich heute noch den Schlangen,
Die in Gräbern nisten, Preiß; könnt' ich
Armer, nur mit guten Thaten prangen,
Daß der Kern des Volkes weint' um mich!

Aber würd' ich Junge hingetragen,
Der der Welt nichts nützte, nichts verdarb;
O so könnte man nicht einmal sagen:
Dieser lebte, nahm ein Weib, und starb. —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden.
(Leider giebt es deren sonst schon viel!)
Nein, durch That der Menschheit lieb zu werden,
Dieses ist mein Sehnen, ist mein Ziel.

Laß mich hier, bis ich dieß Ziel erlaufen! —
Wandelt aber sich dereinst mein Sinn,

Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Schlechter Kerls — was Gott nicht wolle! —
hin: —

Dann zertrümmre meinen Leib in Scherben!
Das bitt' ich im ganzen Ernst, Freund Hain!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Schurke seyn.

Langbein.

III.

Das Grab.

Ruhig ist der Todesschlummer,
Und der Schooß der Erde kühl;
Da stört unsre Ruh kein Kummer,
Nicht der Leidenschaften Spiel;
Unsre Sorgen groß und klein
Schlummern alle mit uns ein.

Ueber unserm Hügel schwinget
Die Vergessenheit den Stab,
Und der Schmähsucht Stimme dringet
Nicht in's stille dunkle Grab:
Fehler die uns hier besiegt
Werden dann nicht mehr gerügt.

Unsre Seufzer, unsre Thränen
Werden ewig dann gestillt;
Unsre Wünsche, unser Sehnen,
Alles, alles wird erfüllt:
Herzen die sonst heiß gewallt,
Liegen fühllos dann und kalt.

Läg' auch meines, von den Sorgen
Dieses Lebens unempört,
In der Erden Schooß verborgen,
Wo nichts seinen Frieden stört! —
Kühles Grab, o wenn nimmst du
Mich in deine stille Ruh?

Aemilia.

IV.

Trost am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn, der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab, und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Trauernd sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr:
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe;
Vor der Mutter sinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstäubt!
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter! lebest
Ueber Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dieß Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schuffst du, Gott! dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freye Seele schimmert
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf! von Moder und Verwesung,
Blick hinauf mein Geist!
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fleußt:
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach! des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint:

Wann gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach! bald verschwunden
Ist auch meine Zeit;
Und die letzte meiner Stunden
Kömmt vielleicht schon heut!
O, laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, wenn der Vater ruft
Freudig sinken in die Gruft!

Voß.

V.

An die Freude.

Göttin, die du im Geleite
Meiner jungen Tage bist;
Dir ertöne meine Saite
Lob, das deiner würdig ist!

Als nach gütigem Geschicke
Ich den ersten Hauch begann,
Lächelten schon deine Blicke
Mich von Mutterwangen an.

Wo ich war, wies' dein Gepräge
Mir der kleinste Gegenstand;
Und auf jedem meiner Wege
Bot'st du liebreich mir die Hand.

Wenn bey jugendlichen Spielen
Ich im muntern Kreise saß,
Warst es du, die mich aus vielen,
Wie zum Liebling, auserlas.

Dank dir, daß dein süsser Becher
Nimmer noch mir ledig war!
Oefters botest deinem Zecher
Du ihn ungefodert dar.

Wie viel schöner blühn und grünen
Sah' ich dann des Frühlings Zier!

Wie viel glänzender erschienen
Sonne, Mond und Sterne mir!

Lieblicher sang aus den Lüften
Jede kleine Kehle dann,
Dufteten von allen Triften
Mich des Mayen Kinder an:

O, wie lachen die Gefilde
Wenn sie nur dein Fuß betritt! —
Nur durch dich theilt ihre Milde
Die Natur uns zwiefach mit.

Neige itzt zu meiner Bitte,
O Gespielinn! noch dein Ohr:
Wandle jedem meiner Tritte,
Wie bisher auch ferner vor,

Daß am Abend meiner Tage
Unverstellte Heiterkeit
Noch zu Kindeskindern sage:
Immer hab' ich mich gefreut!

Von Lingen.

VI.

Zuruf an Jünglinge.

Was steht ihr am Wege
So müßig, und träge
Zu Arbeit und Müh?
Wer immer nur sinnet,
Und nimmer beginnet,
Der endet auch nie.

Drum weg mit dem Zaudern,
Drum weg mit dem Plaudern,
Von Tugendgefühl!
Nicht bloß mit Empfinden,
Mit Handeln nur finden
Wir endlich das Ziel.

Schön ist es, zu lehren
Die Tugend zu ehren,
Das Laster zu fliehn.
Doch schöner, wenn Saaten
Bald reifender Thaten
Den Wandrer umblühn;

Wenn Wonne und Segen
Auf dornigen Wegen
Die Reis' ihm verkürzt;
Und Tugend, im Kleide
Der Unschuld, die Freude
Gedoppelt ihm würzt.

Das soll sie! Wir schwören,
Sie ewig zu ehren
Mit Thaten und Sinn!
Sie fest zu umfassen,
Und nimmer zu lassen
Um keinen Gewinn!

Vollendete blicken
Herab mit Entzücken
Auf unsern Entschluß,
Zu grösseren Werken
Die Seele zu stärken
Durch himmlischen Kuß.

Auf! Hände in Hände!
Wir wallen behende,
Und enden den Lauf!
Dann nehmen die Schatten
Des Himmels die matten
Vollendeten auf.

A. v. N.

VII.

Lob der Weisheit.

Laßt uns, ihr Brüder,
Weisheit erhöhn!
Singet ihr Lieder
Feurig und schön.

Brüder! Euch bindet
Heilige Pflicht:
Suchet, ihr findet
Wahrheit und Licht.

Lachet der Thoren
Die Weisheit verschmäh'n;
Wir sind erkohren,
Weisheit zu seh'n.

Götter der Erden
Steigen vom Thron;
Brüder zu werden
Ist ihnen Lohn.

Euch, die zu Söhnen
Weisheit erkohr,
Weinenden Scenen
Leihet das Ohr!

Menschen beglücken
Lehrt uns Natur;

Folgt mit Entzücken,
Brüder, der Spur!

Thränen verwandeln
In heitern Blick,
Göttlich zu handeln,
Sey euer Glück!

Stralen zu borgen
Brauchen wir nicht;
Uns leucht' vom Morgen
Helleres Licht!

Es leucht' uns nieder
Bis in die Gruft,
Wo uns Gott wieder
Schöpferisch ruft.

F. L. Graf zu Stollberg.

VIII.

Die Sorge.

Freunde, darum sollt' ich sorgen,
Unter welchem Dach ich lebe? —
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frey und glücklich lebe,
Und ums ungewisse Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen schwebe —

Chor.

Das sind Schätze! Auf den Wogen
Kommen sie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
Spiegelhelles, reines Wasser;
Und dabey mich glücklich dünke,
Und, wie jener reiche Prasser,
Nicht in goldnen Ketten hinke
Um ein Tröpfchen Regenwasser —

Chor.

Freunde, traut nicht leerem Schimmer —
Goldne Ketten drücken immer!

Schön ist's, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke;
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke;

Durch die Dornen fort sich wühlen
Auf, zum freyen Sonnenblicke!

Chor.

Freunde! Nie dem Glück sich beugen,
Heisset zu den Göttern steigen!

Herder.

(Nach dem Italiänischen.)

Zum dritten Buch.

IX.

Bodmer, an seinem letzten Geburtstage.

Schon achtzig Jahr und mehr zurück! —
Wie dämmerts durch die Zeiten
So selig her an meinem Blick
Hinüber mich zu gleiten

Vom Gängelband, durch Lust und Schmerz,
Zur Weisheit und zur Freude;
Und höher weiter, grabewärts —
Und noch lacht Flur und Heide!

Noch sieht dieß Auge treu und hell!
Noch schlägt dieß Herz so bieder,
Und strömt der Schöpfung Lebensquell
Durch alle meine Glieder!

Und um mich blüht mein Vaterland,
Der Schauplatz edler Thaten,
Und hält im festen Eintrachtsband
Die kleinen Heldenstaaten.

Noch schwingt die Freyheit ihren Hut
Hoch über niedre Hütten;
Noch zeugt die Liebe frisches Blut,
Und fromme Männersitten.

Noch steht ihr da, ihr Alpenhöhn,
So groß und fest wie immer,
Wie alte Schweitzer ehrfurchtsschön,
Im Silberlockenschimmer;

Und schützt des Waldgebirges Thal,
Und spiegelt mir entgegen
Den letzten Abendsonnenstrahl,
Mit allem seinem Segen! —

Vor euch wuchs ich in Liebe auf,
Und übte meine Sinnen,
Und schürzte mich zu freyem Lauf,
Das Tagwerk zu beginnen!

Da steh' ich nun, und trag den Preis
Den Ehr und Alter geben,
Und feyre als ein froher Greis
Mein makelloses Leben!

So herrlich, herrlich neigt es sich! —
Natur, o deine Freuden,
Ich trank sie all — Du liebtest mich!
Wir wollen freundlich scheiden.

Am Bühl.

X.

Das Schweitzermädchen.

Bin ein braunes Schweitzermädchen,
Gar ein braves Kind;
Hab' ein Bettlein und ein Rädchen
Schon zum Brautgebind.

Für den Sonntag auch ein Mieder,
Und noch anders mehr:
Fröhlich treib ich auf und nieder,
Fröhlich hin und her.

Kommt denn einst ein wakrer Freyer,
Ist mir gar nicht bang;
Lustig tönt die Hochzeitleyer!
Lustig Sing und Sang!

Und ich kann mein Brod gewinnen;
Arbeit hat nicht Noth! —
Bald daheim und bald im grünen —
Arbeit schaffet Brodt!

Arbeit macht gesunde Glieder,
Zeuget frohen Muth;
Jeden Morgen hat man wieder,
Kräftig ausgeruht.

Und wo treue Liebe hauset,
Ist man niemal arm;

Und wenn's draussen stürmt und brauset,
Sitzt man drinnen warm.

Drum und drum so mag es rücken,
Bleibt es doch dabey:
Was sich soll, das muß sich schicken;
Blumen giebt der May.

Und dann weiß ich schon auch Einen,
Brav wie sein Gesicht!
Aber wer? — Ihr möchtet meynen! —
Heuer sag ich's nicht.

Am Bühl.

Zum vierten Buch.

XI.

Kriegslied im Jahr 1778.

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel, wehre
  Und rede du darein!
's ist leider Krieg — Und ich begehre
  Nicht Schuld daran zu seyn!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf, mit Grämen,
  Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagnen zu mir kämen,
  Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
  Verstümmelt und halb todt
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten,
  In ihrer Todesnoth:

Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute,
  So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leuthe,
  Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöthen
  Freund', Freund' und Feind' ins Grab

Versammelten, und mir zu Ehre krähten
  Von einer Leich' herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
  Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg — Und ich begehre
  Nicht Schuld daran zu seyn!

Claudius.

XII.

Friedenslied im Jahr 1779.

Die Kayserinn und Friederich,
Nach manchem Kampf und Siege,
Entzweyten endlich aber sich,
Und rüsteten zum Kriege;

Und zogen muthig aus ins Feld,
Und hatten stolze Heere,
Schier zu erfechten eine Welt,
Und Heldenruhm und Ehre. —

Da fühlten beyde groß und gut
Die Menschen- (Vater / Eltern) -Würde,
Und wie viel Elend, wie viel Blut
Der Krieg noch kosten würde;

Und dachten, wie doch alles gar
Vergänglich sey hienieden,
Und sahen an ihr graues Haar —
Und machten wieder Frieden.

Das freut mich recht in meinem Sinn!
Ich bin wohl nur fast wenig;
Doch rühm ich drob die Kayserinn,
Und rühm' den alten König.

Denn das ist recht und wohlgethan,
Ist gut und fürstlich bieder!

Und jeder arme Unterthan
Schöpft neuen Odem wieder.

Ach! Heldenthum und Ehr ist Wahn!
Schrey' sich der Schmeichler heiser;
Die Güte ziemt dem grossen Mann,
Nicht eitle Lorbeerreiser.

Gut seyn, gut seyn, großmüthig seyn,
Vollherzig zum Erbarmen;
Ein Vater aller, Groß und Klein,
Der Reichen und der Armen!

Das machet seelig, machet reich,
Wie die Apostel schreiben,
Ihr guten Fürsten! und wird Euch
Nicht unbelohnet bleiben.

Gott wird Euch Ehr' und Ruhm und Macht
Die Hüll' und Fülle geben;
Ein fröhlich Herz bey Tag und Nacht,
Und Fried' und langes Leben.

Und kömmt die Stunde denn, davon
Wir frey nicht kommen mögen,
Euch schlecht und recht, ohn' eine Kron,
Hin in den Sarg zu legen;

So wird der Tod Euch freundlich seyn,
Euch sanft und bald hinrücken,
Und es wird euer Leichenstein
Im Grabe Euch nicht drücken.

Und wie die Kinder wollen wir,
Die Grossen mit den Kleinen,
Um Euch an Eures Grabes Thür
Von ganzem Herzen weynen. —

Nun! seegne Gott, von oben an,
Die Theil am Frieden nahmen!
Gott seegne jeden Ehrenmann,
Und straf' die Schmeichler! Amen!

Claudius.

Zum fünften Buch.

XIII.

Ermunterung zur Freude.

Gebt Rosen her, mein braunes Haar,
Eh es das Alter bleicht, zu kränzen,
Und ladet mir der Brüder Schaar,
Und Grazien, zu Tänzen.

Auch reicht die Laute mir herab,
Die, nur zum Scherz gewöhnet,
Nie reinere Akkorde gab,
Als wenn sie Freude tönet.

Durch Trauern wird der Mensch geschwächt,
Die Kräfte fallen nieder;
Die Fröhlichkeit macht alles recht,
Vergnügt und stärkt die Glieder.

Es finden sich von selbsten viel
Der unmuthvollen Tage,
Und Unglück säet ohne Ziel
Den Saamen seiner Plage.

Die Jahre wissen keinen Halt,
Sie achten keiner Zügel;
Entfliehen uns — ach, wie so bald! —
Mit eilgewohntem Flügel.

Simon Dach.

* * *

XIV.

Ein Lied in der Haushaltung zu singen, wenn ein Wechselzahn soll ausgezogen werden.

Die Mutter.

Wir ziehn nun unsern Zahn heraus,
Sonst thut der Schelm uns Schaden.
Und sey nicht bange, kleine Maus!
Gleich hängt er hier am Faden.

Die Schwestern und Brüder und der Vater. Chor.

Der Zahn, der Zahn, der muß heraus,
Sonst thut der Schelm nur Schaden!

Die Mutter.

Ey! Seht, sie macht die Nase kraus,
Und fürchtet meinen Faden.
Hilft nicht; der Zahn, der muß heraus,
Und dann kriegt Gustchen Fladen!

Chor.

Der Zahn, der Zahn der muß heraus,
Und dann kriegt Gustchen Fladen!

Mutter.

So recht, so recht, du liebe Maus!
Nun ist er fest der Faden.

Und — nun ist auch der Zahn heraus,
Und soll dir nicht mehr Schaden.

Chor.

Der Zahn, der Zahn, der ist heraus —
Da hängt er an dem Faden!

Claudius.

XV.

Schuhflickerlied.

„Minister flicken am Staat;
„Die Schöppen flicken am Rath;
„Die Priester an dem Gewissen;
„Die Aerzte an Händen und Füssen.„

O Jobsen! Was flickest denn du?
„Ich flicke den Herren Ministern,
„Den Schöppen, den Aerzten, den Priestern,
„Zerrißne Schuh.„

„Sie flicken, und flicken nicht recht:
„Sie flicken, und flicken oft schlecht,
„Und reissen unter dem Flicken
„Das Gute wieder in Stücken.„

O Jobsen! Wie flickest denn du?
„Ich flicke den Herren Ministern,
„Den Schöppen, den Aerzten, den Priestern,
„Zerrißne Schuh
„Recht dichte zu!„

Weisse.

Register

über den vierten und fünften Band.

	Theil	Seite
Ach Chloe! Von der schönen Linde	V.	47.
Ach denket, denket! Mein Herz ꝛc.	V.	138.
Ach, dort unten ist sie weggegangen.	IV.	29.
Ach! einen Trunk, ihr Schönen!	V.	149.
Ach, Liebste, laß uns eilen.	V.	112.
Ach, trüb ist mir's, im Herzen trüb.	V.	209.
Ach! was wollt ihr, trübe Sinnen.	IV.	158.
Aenchen von Tharan ist, die mir ꝛc.	V.	117.
Alle Jäger sind dir gut.	IV.	73.
Allgütiger, mein Hochgesang.	IV.	115.
Als an Siegs- und Ehrentagen.	IV.	331.
Amor ist mein Lied.	V.	77.
Amor nahm sein Wächsern Bildniß.	V.	116.
An des Baches stillen Weiden.	V.	61.
An diesem frohen Rebenfasse.	IV.	75.
An dieser schattenreichen Linde.	V.	48.
Auch die Sprödeste der Schönen.	V.	147.
Auch du bist aus der segenreichen Schale.	IV.	163.
Auch ihr, ihr Augen mit den grossen Blicken.	V.	174.
Auf, Atalante! Trage schnell.	IV.	109.
Auf! freyes Volk! versammle dich!	IV.	233.
Auf, ihr wackern Herzensbrüder!	V.	229.
Auf, und trinkt! Brüder trinkt!	V.	226.
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte.	V.	163.
Bekränzet die Tonnen.	V.	243.
Bekränzt mit Laub den lieben vollen ꝛc.	V.	231.
Beßte Freundinn, deren Leben.	IV.	383.
Bey deines Morgens erstem Sonnenstrale.	V.	129.
Bey geliebter Seelenfreude.	V.	13.
Bin ein braunes Schweitzermädchen.	V.	278.
Blühe, liebes Veilchen.	V.	33.
Bruder! auf dein Wohlergehen.	V.	250.
Bruder! Sieh den armen Mann.	IV.	361.
Brüder, unser Bruder lebe!	V.	224.
Da kömmt die liebe Sonne wieder,	IV.	18.

D

Daphne! Sieh den Garten grünen	V.	114.
Das grosse schöne Taggestirne. ;	IV.	31.
Das Land ligt öd' und stille; ;	IV.	26.
Das Leben gleicht den Jahreszeiten.	IV.	374.
Daß mir diese Welt mit allen ꝛc.	V.	125.
Deine Herrschaft, meine Liebe. ;	V.	156.
Dein, o Herz, auf ewig dein. ;	V.	94.
Den flüchtigen Tagen ꝛc. ;	V.	18.
Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten.	V.	166.
Der Abendstern blickt sanft auf mich.	IV.	177.
Der du von dem Himmel bist. ;	IV.	154.
Der Ehre stolzer Glanz ꝛc. ;	V.	22.
Der König herrscht auf seinem Thron.	IV.	48.
Der Mond, der uns so freundlich scheint,	IV.	35.
Der Mond ist aufgegangen. ;	IV.	33.
Der Nachtigall reitzende Lieder. ;	IV.	39.
Der schwühle Tag hat sich verloren.	V.	54.
Der Thorheit eckelhafte Stimme ꝛc.	IV.	63.
Der war gewiß ein grosser Mann.	IV.	50.
Der Winter ist ein rechter Mann.	V.	259.
Des lebens Tag ist schwer und schwül.	IV.	174.
Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht.	IV.	364.
Dich auch so grausam abzubrechen.	IV.	357.
Dich begrüssen unsre Lieder. ;	IV.	299.
Die du am schönen Busen. ;	V.	74.
Die du bang die Brust voll Seufzer.	V.	190.
Die du dich mit Aehren kränzest.	IV.	83.
Die du sanft und rein mir in Adern ꝛc.	IV.	152.
Die Freude sang in Silbersaiten	IV.	134.
Die Himmel röthlich prangen. ;	IV.	12.
Die Kayserinn und Friederich. ;	V.	282.
Dieser Festtag deines Lebens. ;	IV.	381.
Dieß ist der Tag an welchem ich.	IV.	300.
Dieß ist der Trank, ; ;	V.	213.
Die Zeiten Brüder, sind nicht mehr.	V.	239.
Die Zeitung flog von Land zu Land.	IV.	208.
Du, der die Waffen schmiedet. ;	IV.	324.
Du der Unschuld süsse Ruh! ;	IV.	353.
Du, die sanft aus ihrer Wiege. ;	IV.	342.
Du guter, alter, blinder Mann. ;	IV.	320.

Du heiliges und weites Meer. ꝛ	IV.	88.
Du kleine, grünbewachsne Quelle.	V.	196.
Du kleines Würmchen wie so bloß.	IV.	106.
Du schläfst auf weichen Betten. ꝛ	V.	73.
Du seufztest; eine Thräne rann. ꝛ	V.	189.
Einsam blüh ich hier im Thal. ꝛ	IV.	80.
Eins nur, Daphne, Seelengrösse.	IV.	180.
Einstens, als noch Knab und Mann.	IV.	119.
Entschwebe, wie ein goldner Duft.	IV.	321.
Er kömmt! Horch, mein begierig Ohr.	IV.	309.
Erlernt von muntern Herzen. ꝛ	V.	14.
Erschalle, hohes Siegeslied. ꝛ	IV.	277.
Erschein, in deiner Strahlenkron.	IV.	155.
Es floh so sanft und sorgenfrey. ꝛ	V.	141.
Es lockten mich nimmer ꝛc. ꝛ	IV.	92.
Es sagen mir die Männer alle. ꝛ	V.	65.
Es sterben Greise. ꝛ ꝛ ꝛ	IV.	371.
Es war erst frühe Dämmerung. ꝛ	IV.	110.
Es zirpten Grillen und Heimen. ꝛ	V.	29.
Euch, ihr Schönen, will ich fröhnen.	V.	98.
Eudosia! dein Leben gleiche. ꝛ	IV.	179.
Ey! schönen guten Abend dort ꝛc.	IV.	36.
Fallt herab, ihr Silbertropfen. ꝛ	V.	184.
Feind! wie bist du schnell geflohn.	IV.	211.
Flattert näher, bunte Ringeltäubchen.	V.	30.
Flieh nicht den Amor. ꝛ ꝛ	V.	86.
Fließ, der Freyheit heilig, Ehrfurchtsthräne	IV.	207.
Fraw Nachtigall, mach dich bereit.	V.	56.
Freude, Gottin edler Herzen! ꝛ	V.	4.
Freund! versäume nicht zu leben.	V.	245.
Freunde, darum sollt' ich sorgen.	V.	274.
Fröhlich laßt uns, fröhlich seyn. ꝛ	V.	6.
Froh und selig, wild und wach. ꝛ	IV.	129.
Gar hochgebohren ist der Mann. ꝛ	IV.	135.
Gebt Rosen her, mein braunes Haar,	V.	285.
Genug, o Jüngling! Länger nicht.	IV.	302.
Geschäfte, Zwang und Grillen, ꝛ	IV.	58.
Gestern — Brüder, könnt ihrs glauben? —	V.	221.
Gesund und frohes Muthes. ꝛ	IV.	22.
Gesundheit! Vor allen den Gaben.	V.	17.

Gieb auf den holden Geist.	V.	185.
Glück, auf eiteln Wahn gegründet.	IV.	118.
Glücklich sind wir! Singet Lieder.	IV.	228.
Göttin, die du im Geleite.	V.	268.
Goldne Sonne! Fliehst du schon.	V.	52.
Gott donnerte, da floh der Feind.	IV.	271.
Grabt dem jungen Buchenhaine.	V.	50.
Hans ist mein! was will ich mehr!	IV.	196.
Hast wieder, o Winter ꝛc.	IV.	103.
Heil dir, du Himmelsköniginn!	IV.	256.
Heil! Dreymal Heil! So jauchzen wir.	IV.	252.
Heil sey dem, der dich erfunden.	IV.	184.
Heiter, Chloe! wie dein Geist.	V.	46.
Heroldinn des frohen Lenzen,	IV.	71.
Herrlich ist der Frühlingsmond.	V.	165.
Heute will ich fröhlich, fröhlich seyn,	IV.	41.
Hey da lustig, ich bin Hans.	IV.	194.
Hier hat sie getanzt ꝛc.	V.	188.
Hier sassen wir beysammen.	V.	42.
Hier sitzen wir im frohem Krais.	IV.	250.
Hin ist alle meine Kraft.	IV.	171.
Höret mich, ihr stillen Auen.	V.	194.
Hört, ihr Waller, dort im Thale.	V.	40.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!	IV.	143.
Holde Eintracht! Beßter Seegen.	IV.	215.
Holder Frühling, kehre wieder.	V.	27.
Horch! Hohe Dinge lehr ich dich;	IV.	7.
Horch! Welch ein langer Donner hallt.	IV.	305.
Ja Bruder! Es lohnt sich der Mühe.	IV.	212.
Ja, Cäcilia, verschwunden. ꝛc.	V.	205.
Ja, geliebte zarte Jugend.	IV.	352.
Jauchze, wen der Frühling weckt.	IV.	379.
Ich armer Gärtner bin zufrieden.	IV.	51.
Ich bin ein Hirt, und will es bleiben.	IV.	55.
Ich bin vergnügt! (im Siegeston)	IV.	121.
Ich danke Gott, und freue mich,	IV.	20.
Ich lag und schlief; da fiel ein grosses ꝛc.	IV.	172.
Ich rühme mir mein Dörfchen hier.	IV.	61.
Ich sah den Amor heut im Traume.	V.	81.
Ich sah so frey und wonnereich.	V.	144.

Ich sinn' und sinn', und die Gedanken.	V.	223.
Ich trink, und trinkend fällt mir bey.	V.	215.
Ich will einst, bey Ja und Nein!	V.	253.
Ihr, die ihr von Augen und Wangen.	IV.	131.
Ihres Auges Sonnenstrahlen. ⸗	V.	172.
Ihr fodert hüpfend eine Gabe. ⸗	IV.	337.
Ihr Freunde, seyd vergnügt ꝛc. ⸗	IV.	138.
Ihr fröhlichen Jünglinge, höret. ⸗	V.	241.
Im allerhöchsten Siegeston. ⸗	IV.	288.
In guter Eintracht sind wir hier.	V.	235.
In Lilliput (ich glaub es kaum. ⸗	IV.	370.
Jugendliche Schweitzerherzen. ⸗	IV.	377.
Jüngst winkte mir der Gott der Schätze.	V.	78.
Keine Nacht, kein Tag vergehet.	V.	121.
Kömmst du zurück in purpurnem ꝛc.	IV.	81.
Könnt' ich mich zum Raben machen.	V.	131.
Komm, Liebchen, komm auf's Land.	V.	113.
Komm, lieber May, und mache.	IV.	375.
Komm, schönes Mädchen, traue mir.	V.	151.
Kosmopolit wie du zu seyn. ⸗	IV.	315.
Lacht nur, guten Leuthe, lacht. ⸗	IV.	363.
Lang im Herzen, süsses Kind. ⸗	V.	110.
Laß dich schneiden, laß dich schneiden.	IV.	85.
Laß, Lalage! dir klagen. ⸗ ⸗	V.	80.
Laßt den Wagen halten oder fahren!	IV.	269.
Laßt uns, ihr Brüder, Weisheit erhöhn!	V.	272.
Laßt uns tanzen, laßt uns springen.	V.	23.
Leben ist des Himmels größte Gabe.	IV.	150.
Leert das Glas, ihr Brüder. ⸗	V.	219.
Leiser nannt' ich deinen Namen. ⸗	V.	44.
Leitet mich in jene Laube. ⸗ ⸗	IV.	42.
Lern, o Freund! dem Schicksal höhnen.	IV.	145.
Les' ich gleich in deinem Buche. ⸗	IV.	4.
Liebe du Mutter zärtlicher Schmerzen.	V.	162.
Liebe, Liebe, trinke, lärme. ⸗	V.	12.
Liebe, süsse Minne, dir. ⸗ ⸗	V.	92.
Liebe Täubchen, meine Freude. ⸗	IV.	355.
Liebe wer sich selber haßt. ⸗ ⸗	V.	150.
Liebes, leichtes, luftges Ding. ⸗	IV.	68.
Lobt mich ein guter weiser Mann.	V.	133.

Madonna gelt, die Götter han ꝛc.	V.	152.
Mädchen, einst wirst du es sehen.	V.	148.
Mädchen! In der kleinen stillen Hütte.	IV.	317.
Mädchen seht den Zephyr streichen.	V.	158.
Manchem stirbt das Wort auf seiner Lippe.	V.	261.
Meine Mutter frägt mich immer ꝛc.	V.	127.
Mein Geliebter hat versprochen. ꞉	V.	66.
Mihi est propositum in taberna mori.	V.	252.
Minister flicken am Staat. ꞉	V.	288.
Minne, wie so wundersam. ꞉	V.	91.
Mit dir, o Hoffnung! stillt der Himmel.	IV.	141.
Mit Gesang will ich die Kleine grüssen.	V.	108.
Morgen! Morgen! nur nicht heute.	IV.	367.
Neig' aus deines Vaters Halle. ꞉	IV.	94.
Nein vor dem aufgesteckten Hut.	IV.	199.
Nihm, Bruder! unser Lebewohl.	IV.	241.
Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen.	V.	177.
Noch ist mir der Kopf nicht schwer.	IV.	170.
Nun beschliesse deinen Krieg. ꞉	IV.	297.
Nun dann, weil sich der Feind empört.	IV.	205.
Nun sey auch alles Leid vergessen.	IV.	359.
Nun will ich doch, das lob' ich an.	IV.	360.
O du, der Erde höchstes Gut. ꞉	IV.	223.
O du, der mich mein Herz empfohlen.	IV.	329.
O du, durch die es mir gelungen.	V.	3.
O Freude, die du nicht vergebens.	IV.	127.
Ohne Lieb und ohne Wein. ꞉	V.	217.
O! ich höre, wie beym Quell. ꞉	V.	58.
O liebe Sonne sey gegrüßt. ꞉	IV.	16.
O Morgen, du erscheinest wieder.	IV.	14.
O was in tausend Liebespracht. ꞉	V.	105.
O Zeit, wer klagte dich nicht schon!	IV.	146.
Rose komm! der Frühling schwindet.	IV.	76.
Rosen auf den Weg gestreut. ꞉	V.	8.
Ruhig ist der Todesschlummer. ꞉	V.	264.
Ruh' sanft o Kind und weyne nicht.	IV.	338.
Sage (sprach ich) holde Freude.	V.	5.
Sagt, wo sind die Veilchen hin.	IV.	175.
Sanfter Bach der hier unter Sträuchen.	IV.	93.
Scherz und Anmuth fliehen. ꞉	IV.	96.

Schön

Schön sind Rosen und Jasmin. V. 45.
Schon achzig Jahr und mehr zurück! — V. 276.
Schone! schone, Philomele! ⸗ ⸗ V. 198.
Schon locket der Mai. ⸗ ⸗ V. 28.
Schon tritt das Schattenbild rc. ⸗ IV. 24.
Schwestern! singt in frohen Chören. IV. 246.
Seh' ich Daphnen in dem Hain. ⸗ V. 35.
Seht die sanfte Minna, seht, ⸗ V. 99.
Seht diese heilige Capell! ⸗ ⸗ IV. 203.
Seht meine lieben Bäume an. ⸗ IV. 98.
Seht mir doch im grossen Spiegel. IV. 258.
Seht, wie Zeus durch Regengüsse. V. 220.
Seitdem mir's Gretchen angethan V. 119.
Seit ich hörte seinen Sang. ⸗ V. 134.
Seit mich die Huld des Geschickes. V. 19.
Selbst die glücklichste der Ehen. ⸗ IV. 187.
Seyd mir beklagt, ihr in das Garn rc. IV. 65.
Sey Gott willkommen du Herzenssohn. IV. 344.
Sey mir gegrüßt, mein schmeichelndes rc. IV. 185.
Sieh, Doris, wie vom Mond bestrahlt. V. 170.
Sieh', Fanny, an der Rose hier. V. 187.
Siehst du jene Rose blühen. ⸗ V. 39.
Siehst du nicht den Abend winken? V. 218.
Sie wankt dahin! Die Abendwinde. V. 180.
Singe, liebe Grille, singe! ⸗ ⸗ IV. 97.
's ist Krieg! 's ist Krieg! ⸗ ⸗ V. 280.
So geht zu des Geliebten Grabe. IV. 153.
Sollt' ich auch durch Gram und Leid. V. 15.
Sollt' ich voller Sorg' und Pein. V. 154.
Stimmet, wakre Schweitzerbauern. IV. 235.
Stimmt an mit hellem hohem Klang. IV. 267.
Stürme immer Winter! — ⸗ IV. 105.
Süsse, heilige Natur. ⸗ ⸗ IV. 3.
Süsser angenehmer Fleiß. ⸗ ⸗ IV. 368.
Süß ertönendes Clavier. ⸗ ⸗ IV. 186.
Süsses Ahnden, leises Wonneschrecken. V. 169.
Tanze, liebe Kleine! Hüpfe. ⸗ IV. 349.
Thoren, die ihr Tag und Nacht. IV. 139.
Tragt mir in die Zellen ein. ⸗ IV. 69.
Traun, der Mann ist Neides werth. IV. 192.

Treue, liebe Eydsgenossen. ꞉ IV. 219.
Trinkt, Brüder, trinkt den Punsch. V. 256.
Trockne deines Jammers Thränen. V. 265.
Tröcknet itzt vom Angesichte. ꞉ IV. 238.
Trocknet, milde Frühlingslüfte. ꞉ V. 203.
Tulipanen prangen schön. ꞉ ꞉ IV. 365.
Unschuld ist vom Truge fern. ꞉ IV. 354.
Unschuldsvolle Liebe zu verhehlen. V. 199.
Unser süssester Beruf. ꞉ ꞉ ꞉ V. 89.
Uns lockt die Morgenröthe. ꞉ ꞉ IV. 10.
Unter diesen Rosenbüschen. ꞉ ꞉ IV. 372.
Unter frohem Sonnenstral ꞉ ꞉ V. 70.
Unter schön gewachsnen Bäumen. ꞉ IV. 362.
Von allem, was im Kreis der Welt. V. 102.
Wandelte mich die Natur. ꞉ ꞉ V. 182.
Warum sind der Thränen. ꞉ ꞉ IV. 161.
Was die Sonn' am Himmel ist. ꞉ V. 93.
Was die weite Welt bewegt. ꞉ IV. 136.
Was frag' ich viel nach Geld und Gut. IV. 123.
Was hängt die Leyer des Homer. IV. 323.
Was ich schlafe, was ich wache. ꞉ V. 173.
Was ist? — Was ist es liebe Kleine. IV. 350.
Was siehst du, lieber voller Mond. V. 197.
Was stehst du da an Felsenwand. IV. 334.
Was steht ihr am Wege. ꞉ ꞉ V. 270.
Weil ich jung bin, soll mein Fleiß IV. 366.
Weiser Damon, dessen Haupt. ꞉ V. 248.
Welche Gottheit soll auch mir ꝛc. V. 20.
Welch ein Engel wispert mir. ꞉ V. 179.
Welch ein Lächeln, welch ein Blick. IV. 347.
Welch ein Schweigen! Laßt uns singen! V. 233.
Welch ein Wetter! — Soll ich fort? V. 123.
Welche Kunst hat dieses Meer. ꞉ V. 75.
Wem der Minnedienst gelinget. ꞉ V. 96.
Wem ein Weib von Tugendart. ꞉ IV. 189.
Wenn der lauten Stadtgetümmel. V. 168.
Weñ ein düstrer schwarzer Wolkenschleyer. IV. 148.
Wenn hier nur kahler Boden wär'. IV. 86.
Wenn ich einmal der Stadt entrinn. IV. 108.
Wenn ich mir ein Mädchen wähle. V. 101.

Wenn im leichten Hirtenkleide. ꞉	V.	37.
Wenn von der Flur die satten Heerden.	V.	55.
Wenn von Welt und Höfen ferne.	IV.	182.
Wer beschimpft das Frauennehmen.	IV.	188.
Wer der stärkste sey? entzweyten.	V.	216.
Werd' uns Petrarch, Amyntas!	V.	161.
Wer nie in schnöder Wollust Schooß.	IV.	167.
Wer noch nicht die böse Zweytracht.	IV.	165.
Wer, Schweitzer! wer hat Schweitzerblut.	IV.	226.
Wer war der edle Menschenfreund.	IV.	192.
Wer wollte sich mit Grillen plagen.	IV.	125.
Wie feyerlich, wie stille. ꞉ ꞉	IV.	101.
Wie lieblich, Blüthe, düftest du!	V.	181.
Wie selig ist, wer ohne Sorgen.	IV.	49.
Wie so sanft und hell rc. ꞉ ꞉	V.	201.
Wie so schmachtend, glücklich Weibchen.	V.	140.
Wie toset's in Lüften. ꞉ ꞉	IV.	46.
Willkommen, lieber Abendstern. ꞉	V.	135.
Willkomm, willkommen tausendmal.	IV.	231.
Willst du frey und lustig gehn. ꞉	V.	10.
Willst du, hier in diesen gründen.	V.	67.
Willst du kleine Schwätzerinn. ꞉	IV.	325.
Willst du Ruhm dir mit Gefahr.	V.	21.
Wir ziehn nun unsern Zahn heraus.	V.	286.
Wo der Bach dort seine Perlen.	V.	59.
Woher, mein liebes Täubchen. ꞉	IV.	326.
Wohl dem, der, weit von hohen Dingen.	V.	71.
Wohl dir, liebes Afrika! ꞉ ꞉	IV.	312.
Wohl mir, wohl, erfüllt ist nun rc.	IV.	260.
Wollte sie nur, wie sie sollte ꞉	V.	63.
Zu dem Kummer sprach die Freude.	IV.	133.
Zu kurz ist dieses Leben. ꞉ ꞉	V.	246.
Zum Bade! zum Bade. ꞉ ꞉	IV.	90.
Zur Zeit wenn alle Menschen. ꞉	V.	83.
Zweymal grünten erst die Reben.	IV.	262.

Druckfehler.

im Vierten Band.

Seite 5.	Z. 2.	für	deine l. Deine
— 7.	Z. 14.	—	einem l. einen
— 12.	Z. 1.	—	. l. (,)
— 16.	Z. 20.	—	Güte l. Gute
— 21.	Z. 14.	—	mir l. Mir
— 41.	Z. 2.	—	Rein' l. Keine
— 44.	Z. 13.	—	spielet l. spielest
— —	Z. 15.	—	kühlet l. kühlest
— 76.	Z. 17.	—	du l. Du.
— —	Z. 18.	—	geschaffnee l. Geschaffnen
— 80.	Z. 1.	—	Tbal l. Thal
— —	Z. 3.	—	dem l. den
— 116.	Z. 13.	—	engumschräukten l. engumschränkten
— 166.	Z. 2.	—	du l. Du
— 186.			Unten an das Lied Süß ertönendes u. s. f. setze den Verfasser Weisse.
— 218.	Z. 6.	—	nach erneun setze ein (;)

im fünften Band.

Seite 32.	Z. 5.	für	Tansend l. Tausend
— 35.	Z. 17.	nach	sie l. (;)
— 37.	Z. 19.	für	Silberquelle l. Silberwelle
— 43.	Z. 3.	nach	Schatten l. (,)
— —	Z. 4.	—	dir l. (:)
— 63.	Z. 7.	für	wiederstrebten l. widerstrebten
— 74.	Z. 9.	—	Nimm l. nimm
— 85.	Z. 8.	nach	Geschoß l. (,)
— 89.	Z. 9.	für	Tauber l. Täuber
— 94.	Z. 9.	nach	sie l. (;)
— 117.	Z. 10.	für	zustahn l. zu stahn
— —	Z. 13.	—	übersich l. über sich
— 121.	Z. 18.	—	örehet l. drehet
— 166.	Z. 22.	—	einer l. einen
— 219.	Z. 6.	—	Lacheu l. Lachen

[illegible]

[illegible] l. Geschaffnen [illegible]

[illegible] l. [illegible]

— [illegible] — [illegible] l. [illegible]

— [illegible] [illegible] u. s. f. [illegible] Weise.

— [illegible] — nach [illegible] setze ein (;)

[illegible]

Seite	30.	Z. 9.	für	Tonsend l. Tausend
—	35.	Z. 17.	nach	sie l. (;)
—	37.	Z. 19.	für	Silberguelle l. Silberquelle
—	43.	Z. 3.	nach	Schatten l. (,)
—	—	Z. 8.	—	die l. (;)
—	63.	Z. 7.	für	wiederstreben l. widerstreben
—	74.	Z. 9.	—	Thimm l. Stimm
—	81.	Z. 8.	nach	Geschoß l. (;)
—	89.	Z. 9.	für	Tauber l. Tauber
—	94.	Z. 9.	nach	sie l. (;)
—	117.	Z. 10.	für	aufzahn l. zu fahn
—	—	Z. 13.	—	übersich l. über sich
—	121.	Z. 18.	—	dreher l. drehet
—	166.	Z. 23.	—	einer l. einen
—	219.	Z. 6.	—	Lachen l. Rachen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Heinrich, 1745-1832

Allgemeine Blumenlese der Deutschen

Bd.: 5

Zürich 1784

P.o.germ. 140-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105939-1
VD18 80084486